

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Fachbereich 6

Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Pädagogin

„Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Partnerschaften –
Deutungs- und Verarbeitungsmuster“

Vorgelegt von: Schenk, Stefanie

Gutachter: Prof. Dr. Helmut Mair

Ko-Gutachter: Prof. Dr. Uwe Jopt

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	I
2	Theoretische Grundlagen.....	3
2.1	Begriffsbestimmungen.....	4
2.1.1	Physische Gewalt	5
2.1.2	Psychische Gewalt / psychischer Zwang.....	6
2.2	Epidemiologie	8
2.3	Ursachen für Gewalt in der Familie.....	11
2.3.1	Psychoanalytische Triebtheorie.....	11
2.3.2	Frustrations-Aggressions-Hypothese	12
2.3.3	Lerntheoretische Ansätze	13
2.3.4	Psychiatrische Ansätze.....	14
2.3.5	Stresstheoretische Ansätze	15
2.3.6	Ressourcentheoretische Ansätze	17
2.3.7	Besitzergreifender Liebesstil	19
2.4	Deutungs- und Verarbeitungsmuster.....	22
2.4.1	Deutungsmuster	22
2.4.2	Verarbeitungsmuster / Bewältigungsstrategien	24
2.4.2.1	Belastungsreaktionen	24
2.4.2.2	Bewältigungsstrategien.....	26
3	Zielsetzung und Konzeption der Untersuchung	30
4	Methodische Vorgehensweise	33
4.2	Datenerhebung.....	33
4.2.1	Interview.....	33
4.2.2	Ausarbeitung des Interviewleitfadens	36

4.2.3	Gütekriterien des Interviews	37
4.2.3.1	Objektivität	38
4.2.3.1.1	Durchführungsobjektivität	39
4.2.3.1.2	Auswertungsobjektivität	40
4.2.3.1.3	Interpretationsobjektivität	40
4.2.3.2	Reliabilität	41
4.2.3.3	Validität	42
4.3	Ablauf der Datenerhebung	45
4.4	Stichprobe	46
4.4.1	Persönliche Daten der Männer	46
4.4.2	Daten zu Familienstand und Dauer der Beziehung	48
5	Auswertung	50
5.1	Deutungs- und Erklärungsmuster	51
5.2	Gewalterleben im situativen Kontext	53
5.2.1	Physische Gewalt	53
5.2.1.1	Ohrfeige	53
5.2.1.2	An den Haaren ziehen	54
5.2.1.3	Beißen	54
5.2.1.4	Treten	54
5.2.1.5	Schlagen	55
5.2.1.6	Treppe herunterschubsen	55
5.2.1.7	Zum Beischlaf zwingen	56
5.2.1.8	Mit einer Waffe bedrohen	57
5.2.1.9	Mit Gegenstand schlagen	58
5.2.1.10	Schwere, fortgesetzte körperliche Misshandlungen ..	59
5.2.2	Psychische Gewalt / Psychischer Zwang	60

5.2.2.1	Umgangsvereitelung	61
5.2.2.2	Drohung mit Selbstmord	62
5.2.2.3	Üble Nachrede	62
5.2.2.4	Einsperren	63
5.2.2.5	Beschädigung von Eigentum und Besitz	65
5.2.2.6	Abwehren von Körperkontakt.....	65
5.2.2.7	Schweigen	67
5.2.2.8	Uneindeutiges Verhalten	67
5.2.2.9	Familiäre Isolierung.....	67
5.2.2.10	Verbale Aggressionen	68
5.2.2.11	Zerstörung von Freundschaften oder Familienbindungen	69
5.2.2.12	Öffentliches Verbreiten von Intimitäten	71
5.2.2.13	Anspucken.....	71
5.3	Handlungs- und Reaktionsmuster / Belastungsreaktionen	72
5.3.1	Emotionale Belastungsreaktionen.....	72
5.3.1.1	Trauer, Verzweiflung und Selbstmitleid	72
5.3.1.2	Verunsicherung	72
5.3.1.3	Angst	72
5.3.1.4	Scham.....	73
5.3.1.5	Wut	73
5.3.1.6	Hoffnung auf Veränderung.....	73
5.3.2	Kognitive Belastungsreaktionen.....	74
5.3.2.1	Ohnmacht.....	74
5.3.2.2	Hilflosigkeit.....	74
5.3.2.3	Ratlosigkeit	75
5.3.3	Somatische Belastungsreaktionen	75

5.4	Verarbeitungsmuster	76
5.4.1	Emotionszentrierte Bewältigungsstrategien	76
5.4.1.1	Sich jemanden anvertrauen / therapeutische Hilfe aufsuchen 76	
5.4.1.2	Selbstbestätigung	77
5.4.1.3	Anpassung an institutionelle Erfordernisse	78
5.4.1.4	Zurückhaltung negativer Emotionen / Selbstbeherrschung	78
5.4.1.5	Veränderung der Situationswahrnehmung	78
5.4.1.6	Verständnis und Akzeptanz des Verhaltens	79
5.4.1.7	Kontaktvermeidung.....	80
5.4.1.8	Ablenkung von der Situation.....	80
5.4.1.9	Veränderte Situationsdeutung	81
5.4.1.10	Katastrophisierung.....	83
5.4.1.11	Parablisierung	83
5.4.1.12	Emotionale Distanzierung.....	84
5.4.2	Problemzentrierte Bewältigungsstrategien.....	86
5.4.2.1	Therapeutische Hilfe	86
5.4.2.2	Gespräche mit dem Partner.....	86
5.4.2.3	Konfliktvermeidung und –bewältigung	87
5.4.2.4	Gegengewalt	87
5.4.2.5	Institutionelle Hilfen	88
5.4.2.6	Intervention von Familie oder Freunden	89
5.4.2.7	Soziales Engagement.....	90
5.4.2.8	Trennung.....	90
5.4.2.9	Veränderung der Partnerwahlstrategien	93
6	Diskussion.....	96

6.1	Gewalt in der Partnerschaft	96
6.2	Deutungsmuster	98
6.3	Belastungssituationen	99
6.4	Reaktionen auf die Belastungen	103
6.5	Bewältigungsversuche	103
6.6	Ursachen für Gewalt in der Beziehung	105
6.7	Vorschläge für eine Intervention	112
7	Zusammenfassung	115
8	Literaturverzeichnis	116

1 Einleitung

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit lag in den vergangenen Jahrzehnten überwiegend auf dem Mann als Täter und der Frau als Opfer häuslicher Gewalt. Zunehmend wird jedoch auch über Gewalt von Frauen gegen Männer berichtet, wobei verschiedene empirische Untersuchungen nahe legen, dass in Zweierbeziehungen ebenso viele Männer Opfer von Frauen werden wie umgekehrt. Zu dem Themenbereich der häuslichen Gewalt zum Nachteil von Männern liegen bislang keine explorativen Untersuchungen vor. Grundvoraussetzung beispielsweise für angemessene Interventionsmöglichkeiten ist es, sich ein Bild über die Lage zu verschaffen, in der die Betroffenen sich befinden. Die zahlreichen explorativen und empirischen Studien bezüglich häuslicher Gewalt zum Nachteil von Frauen sind auf die Situation betroffener Männer nicht übertragbar, da aufgrund gesellschaftlich bestimmter Arrangements und des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, davon auszugehen ist, dass Männer physische oder psychische Gewalt durch die Partnerin anders erleben und beurteilen, als es umgekehrt der Fall ist. Insofern soll die vorliegende Studie einen Teil dazu beitragen, häusliche Gewalt von Frauen gegen Männer aus der Sicht der Betroffenen zu untersuchen und zu verstehen, wobei ein Ziel ist, die Bandbreite der subjektiven Einstellungen der Betroffenen festzustellen. Hierzu wurden im Rahmen von qualitativen Interviews zehn Männer befragt, die angaben, in ihrer Partnerschaft Gewalt durch die Partnerin erlebt zu haben, wobei Gegenstand der Untersuchung sowohl physische Gewalt, als auch psychischer Zwang ist.

Die Untersuchung gliedert sich im Wesentlichen in zwei Bereiche: erstens wird der theoretische Hintergrund von Gewalt in Partnerschaften erörtert, und, in einem zweiten Schritt werden die Methodik der Untersuchung erläutert und die Ergebnisse der Untersuchung ausgewertet und interpretiert.

Im einzelnen wird im Rahmen dieser Untersuchung wie folgt vorgegangen: Nach der Definition des Begriffes der Gewalt in Familien wird ein Überblick über den Stand der empirischen Forschung über Gewalt in familialen Beziehungen gegeben, bevor anschließend verschiedene Theorien vorgestellt werden, mit denen versucht wird, Gewalt in Partnerschaften zu erklären; ebenso werden die theoretischen Grundlagen im Hinblick auf Deutungs- und Verarbeitungsmuster abgehandelt. An die Erörterungen zum theoretischen Hintergrund von Gewalt in Familien schließen sich Informationen zur Zielsetzung und Konzeption der Untersuchung an; dem nachfolgend werden in dem vierten Kapitel die methodischen Vorgehensweisen der Untersuchung dargestellt. In der sich anschließenden Auswertung werden zunächst die Deutungsmuster der Befragten analysiert, danach wird versucht, die Gewalt, die die Betroffenen erlebt haben, zu systematisieren und das Spektrum der erlebten Gewalt festzustellen. In einem weiteren Schritt werden die Verarbeitungsmuster, also die geschilderten Belastungsreaktionen und angewandten Bewältigungsstrategien der Befragten, systematisiert, analysiert und interpretiert. In dem sechsten Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung diskutiert.

Ziel der Untersuchung ist es, einen Beitrag zum Erkenntnisgewinn und zum Verständnis der belastenden Lebenssituation von Männern zu leisten, die in ihrer Partnerschaft von Gewalt durch Frauen betroffen sind, um so bestehende Verfahrensweisen im Umgang mit Betroffenen zu reflektieren und den Aufbau eines angemessenen Hilfsangebots zu ermöglichen.

2 Theoretische Grundlagen

In den vergangenen Jahrzehnten wurde Gewalt in Familien überwiegend gleichgesetzt mit Gewalt von Männern an Frauen. Die wissenschaftliche Literatur und die hierzu durchgeführten Untersuchungen dokumentierten, dass in der Regel der Frau die Rolle des Opfers zufällt (Honig, 1986; Brückner, 1983; Saunders, 1986, Henschel, 1993; Brückner, 2001). Diese Ergebnisse waren überwiegend auf methodische Mängel der Studien zurückzuführen, wodurch das in den Untersuchungen gezeichnete Bild mit der Realität wenig übereinstimmte. Erstens, weil die von Frauen gegen Männer gerichtete Gewalt vernachlässigt, und zweitens, die aufgestellten Thesen allein auf Untersuchungen und Beobachtungen in Frauenhäusern oder ähnlichen Einrichtungen gestützt wurden (Habermehl, 1988, S. 5). Dabei wurde nicht berücksichtigt, dass Daten aus Stichproben von schwer misshandelten Frauen kaum auf die Durchschnittsfrau übertragbar sind, die gegen ihren Partner Gewalt anwendet und noch weniger auf die Durchschnittsbeziehung.

Insbesondere in repräsentativen Studien aus dem amerikanischen Raum wurde schon seit Mitte der siebziger Jahre nachgewiesen, dass Frauen im Hinblick auf häusliche Gewalt etwa zur Hälfte die Rolle der Täterinnen einnehmen (Frodi et al., 1977; Magdol et al., 1997; Archer, 2000; Stets & Straus, 1990). Studien die sich ausschließlich auf selektive Zählung der Fälle beschränken, die an die Öffentlichkeit gelangen, führen in der Regel zu einer überwiegenden Anzahl weiblicher Opfer; allerdings enthalten diese einen gravierenden methodischen Mangel, da sie das Dunkelfeld außer Acht lassen, das gerade bei häuslicher Gewalt und gerade im Hinblick männlicher Opfern besonders groß ist (Bock, 2001b); Opfer von Gewalt zu werden, und dann noch von der eigenen Partnerin, ist für viele Männer mit Scham verbunden, so dass vermieden wird, dritte Personen über diesen Umstand zu informieren

Der einseitige Fokus auf die Frau als Opfer von Gewalt führte dazu, dass die Anwendung von Gewalt durch Frauen in heterosexuellen Beziehungen

gegenüber ihren Partnern in der deutschen Forschung wissenschaftlich bislang kaum untersucht wurde, jedoch scheint sich in Bezug auf Wahrnehmung aggressiver Verhaltensweisen von Frauen derzeit ein Wandel zu vollziehen. So wurde die Thematik sowohl in der wissenschaftlichen Fachliteratur bearbeitet (Schmerl, 1999; Harten, 1995), als auch in der deutschen, populärwissenschaftlichen Literatur von einigen Autoren aufgegriffen (Hoffmann, 2001; Fischkurt, 2000), ebenso häufen sich die Berichte in der Presse und im Fernsehen zu der Problematik, der in Beziehungen Gewalt anwendenden Frauen (Die Zeit: „Auch Frauen sind zu allem fähig“ von Etzold, S., Nr. 46 /2001; MAX: „Sie bringt mich um“ von Denger, D., 07/2002; ARD Sendung Kontraste vom 11.04.2002; Sat1 Sendung Akte02, vom 01.10.2002).

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Anfang des Jahres 2002 eine Studie zur ‚Häuslichen Gewalt‘ in Auftrag gegeben hat, in der auch Gewalt von Frauen gegen ihre Partner untersucht wird.

2.1 Begriffsbestimmungen

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Anwendung von Gewalt in heterosexuellen Partnerschaften. Heterosexuelle Partnerschaften definieren sich durch das Bestehen einer persönlichen Beziehung zwischen zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts, die sich durch einen hohen Grad an [sexueller] Exklusivität und ein gesteigertes Maß an Zuwendung auszeichnet (Lenz, 1998, S. 45). Erfasst werden Ehen, nichteheliche Lebensgemeinschaften sowie Paare ohne gemeinsamen Haushalt.

Der Begriff Gewalt wird in diesem Forschungsvorhaben ausschließlich im Sinn von Zwang als unrechtmäßigem, gewalttätigem Vorgehen (Schröttle, 1999, S.10) verwendet. Im engen Zusammenhang mit dem hier verwendeten Begriff der Gewalt steht der Begriff der Aggression, wobei Aggression ein Verhalten ist, das mit der Absicht ausgeführt wird, zu verletzen oder zu zerstören (Zimbardo, 1995, S. 425). Differenziert

wird dabei zwischen der Anwendung physischer Gewalt und psychischem Zwang bzw. psychischer Gewalt.

2.1.1 Physische Gewalt

Das Verhalten einer Person wird dann als gewalttätig oder aggressiv bewertet, wenn Handlungen als bewusste und gewollt physische Angriffe gegen einen anderen Menschen mit dem Ziel eingesetzt werden, diesen körperlich zu verletzen oder bei diesem eine physische Zwangswirkung hervorzurufen (Gemünden, 1996, S. 38).

Gemessen wird körperliche Gewalt beispielsweise mit der Conflict Tactics Scale (CTS). Die Skala enthält ein breites Spektrum von Aktionen, die in gewalttätigen Konflikten eingesetzt werden (Bock, 2001, S. 7). Im Hinblick auf die Auswertung der für die Untersuchung geführten Interviews ist die Verwendung der Kriterien und Maßstäbe der CTS angezeigt, da sie ermöglicht gewalttätige Ausfälle im Hinblick auf den Schweregrade nach geringere/leichte oder ernste/schwere Gewalt zu differenzieren.

Tab. 2 – 1: Fragenkatalog der CTS – physische Gewalt*

Grad der Gewalttätigkeit	Test-Item
	<i>Familien oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzungen...</i>
„geringere physische Gewalt“	<ul style="list-style-type: none"> - mit einem Gegenstand nach mir geworfen - mich hart angepackt oder gestoßen - mir eine runtergehauen
„schwere physische Gewalt“	<ul style="list-style-type: none"> - mich mit der Faust geschlagen, getreten oder gebissen - mich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht - mich geprügelt, zusammengeschlagen - mich gewürgt - mir absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen beifügt - mich mit einer Waffe, z.B. Messer oder einer Schusswaffe bedroht - eine Waffe, z.B. ein Messer oder eine Schusswaffe gegen mich eingesetzt

*übertragen ins Deutsche durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsens (Bock, 2001, S. 7)

In zahlreichen Studien hat sich die CTS als geeignetes und valides Instrument erwiesen, um gewalttätiges Verhalten in Familien zu untersuchen (Straus & Gelles, 1986, p. 467).

Andere Formen physischer Gewalt sind zusätzlich denkbar: das Überschütten mit Flüssigkeiten, erzwungener Körperkontakt oder Formen sexueller Gewalt (Firle, Hoeltje & Nini, 1995, S. 15).

2.1.2 Psychische Gewalt / psychischer Zwang

Komplexer sind Verhaltensweisen, die als psychische Gewalttätigkeiten zu bewerten sind. In der empirischen Sozialforschung ist es bislang nicht gelungen, psychische Gewalt in befriedigender und zweckmäßiger Weise zu definieren und zu operationalisieren, weshalb bei Auswertung der Interviews im Hinblick auf das Vorliegen psychischer Gewalt mangels objektiver Anhaltspunkte zunächst darauf abgestellt wird, ob ein Verhalten von den Betroffenen subjektiv als solches bezeichnet wird.

Zur Verdeutlichung der Bandbreite möglicher Handlungen sollen beispielhaft einige in der Literatur beschriebenen Verhaltensweisen benannt werden: Einschüchterungsversuche, Angriffe auf das Selbstwertgefühl durch persönliche Kränkungen und Beschimpfungen, Drohung mit Selbstmord, Kontrolle von Schlaf und Essen, Drohung, die Kinder wegzunehmen oder zu verletzen, absichtliches Nichthören, Schweigen, Vergessen wichtiger Angelegenheiten (Firle, Hoeltje & Nini, 1995, S. 15) oder ständige Kontrolle durch den Partner (Simm, 1983, S. 46-48). Weitere indirekte Formen der Aggression können sein: Manipulationen, üble Nachrede oder Entzug von Freundschaft (Schmerl, 1999, S. 205).

Die Mannigfaltigkeit der genannten Formen verdeutlicht, dass das Empfinden von psychischer Gewalt sehr stark von der subjektiven Beurteilung des Betroffenen abhängig ist. Gewalt läge demnach immer dann vor, wenn ein Verhalten subjektiv als Kränkung, Benachteiligung, Schädigung oder Verletzung empfunden wird (Gemünden, 1996, S. 47). Dieser subjektive Bezug wirft Probleme auf. Wird erstens bedacht, dass Menschen unterschiedliche Grade im Hinblick auf die individuelle Schwelle der Kränkbarkeit haben können, und zweitens, es fraglich sein kann, ob ein Verhalten überhaupt als kränkend beabsichtigt war oder ob

der Betroffene aufgrund einer übertriebenen Empfindlichkeit diesem eine versteckte, für ihn abwertende oder bedrohliche Bedeutung zuschreibt, wird deutlich, wie wichtig objektive Kriterien sind, um Verhaltensweisen zweifelsfrei als Anwendung psychischer Gewalt einordnen zu können.

Psychische Gewalt als verbale oder nonverbale Kommunikation zu beschreiben, die das Ziel verfolgt, psychische Schmerzen hervorzurufen oder zumindest psychische Schmerzen zu beabsichtigen (Straus & Sweet, 1992, p. 347), bietet Anhaltspunkte, da es zweckmäßig erscheint, sowohl verbale, als auch nonverbale Kommunikation als Handlungsalternativen einzubeziehen. Zudem werden subtile Verhaltensweisen erfasst, bei denen in der Regel nur den Betroffenen klar ist, dass es sich um einen Angriff auf ihre Integrität handelt. Solange allerdings Begriffe wie beispielsweise ‚psychische Schmerzen‘ nicht operationalisiert sind, ist diese Definition aufgrund ihrer subjektiven Elemente für die hier angestrebte objektive Kategorisierbarkeit psychischer Gewaltakte nicht geeignet.

In dem Fragenkatalog der CTS zu psychischer oder verbaler Gewalt werden einige Handlungen beschrieben, die das Vorliegen psychischer Gewalt indizieren.

Tab 2- 2: Fragenkatalog der CTS - psychische Gewalt*

Grad der Gewalttätigkeit	Test-Item
	<i>Familien oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzungen...</i>
psychische Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> - mich beleidigt oder über mich geflucht - geschmollt oder es abgelehnt, über das Problem zu sprechen - stampfend das Haus oder das Zimmer verlassen - mich gekränkt - mir Schläge angedroht oder gedroht, mit etwas zu werfen - etwas geworfen, zerschlagen oder auf einen Gegenstand eingeschlagen

*(teilweise übernommen aus: Gemünden, 1996, S.101)

Die Kriterien der CTS werden in dieser Untersuchung verwendet, um beurteilen zu können, ob in Bezug auf bestimmte Handlungen Gewalt vorliegt, sofern Verhaltensweisen nicht bereits von dem Befragten selbst als gewalttätig geschildert werden. Bei der Anwendung der CTS ist jedoch

einschränkend zu berücksichtigen, dass die aufgeführten Test-Items wie „Familien- oder Haushaltsmitglieder haben mich bei Streit oder Auseinandersetzungen gekränkt“, wie bereits oben dargelegt, grundsätzlich näherer Informationen bedürfen, um zutreffend auf die Anwendung psychischer Gewalt seitens eines Partners schließen und beispielsweise Formen paranoider Störungen oder Missverständnisse ausschließen zu können

2.2 Epidemiologie

Studien in Deutschland, die das Gewaltverhalten von Frauen gegenüber männlichen Partnern einbeziehen sind singulär (Habermehl, 1988), kommen aber zu ähnlichen Ergebnissen, wie amerikanischen Studien, die belegen, dass die Anwendung von Gewalt in heterosexuellen Beziehungen zwischen den Geschlechtern prozentual in etwa gleich verteilt ist (Magdol et al., 1997; Stets & Straus, 1990; Archer, 2000).

Zur Verteilung von Gewalt in Partnerschaften in der Gesamtbevölkerung kommen verschiedene Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. Aufgrund des vorliegenden Materials kann davon ausgegangen werden, dass es in mindestens einem fünftel aller Partnerschaften irgendwann zu gewalttätigen Handlungen kommt. In einer amerikanischen Untersuchung mit einem Stichprobenumfang von 2338 Studenten, berichteten 16,7 % der Studenten Erfahrung mit Gewalt in Beziehungen gemacht zu haben, wobei in dieser Studie Frauen häufiger über Gewalterfahrungen berichteten als Männer [20,6 % vs. 12,0 %] (Makepeace, 1986, p. 384). Andere amerikanische Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass 28 % aller Paare zu irgendeinem Zeitpunkt in ihrer Partnerschaft mit Gewalt durch den Partner konfrontiert werden; wird ausschließlich nach Gewalterfahrungen in dem letzten Jahr gefragt, ergibt sich eine Prävalenzrate von 16 % (Umberson et al, 1998, p. 442). Nach Daten des Federal Bureau of Investigation wurden im Jahr 1995 in Amerika 1.214 Frauen und 458 Männer durch ihre Partner getötet (DeMaris, 2000, p. 683). In einer deutschen Untersuchung an 240 Paaren, deren

durchschnittliches Alter 41,1 Jahre betrug, wurde eine Prävalenz von Gewalt in der Partnerschaft von 8,5 % im Hinblick auf eigene Gewaltanwendung, und 12,7 % im Hinblick auf Gewaltanwendungen seitens des Partners gefunden. Im Bezug auf handgreifliche Drohungen war das Verhältnis ausgeglichener, wobei 16,5 % der befragten Personen angaben, in ihrer Partnerschaft diese Verhaltensweisen an den Tag gelegt zu haben und 16,9 % diese Verhaltensweisen an ihrem Partner festgestellt hatten (Bodenmann, 2000, p. 137).

Zu beachten ist, dass die Erfassung von Gewalt in der Partnerschaft eine wesentliche Rolle spielt, um die Prävalenzrate valide bestimmen zu können; so gaben nur 6 % der Frauen und 1,5 % der Männer Gewalt in der Partnerschaft als ein schwerwiegendes Problem an, wobei aber in einem nachfolgenden Interview derselben Untersuchung 44 % der Frauen und 46 % der Männer erzählten, Gewalt in ihrer Partnerschaft zu erleben (O'Leary et al, 1992).

Habermehl (1988, S. 188 ff.) kommt in ihrer Untersuchung anhand einer Stichprobe von 553 Männern und Frauen zu dem Ergebnis, dass von allen Männern zwischen 15 und 59 Jahren, die schon einmal eine Partnerin hatten, bzw. einen Partnerin haben 68,1 % Gewalt ausgesetzt waren, wobei 43,3 % misshandelt worden sind, das heißt einer Form von Gewalt ausgesetzt waren, die ein Verletzungsrisiko einschließt. Zum Vergleich: 58,0 % der Frauen gaben an, schon mal Gewalt in der Partnerschaft erlebt zu haben, wobei 34,7 % misshandelt wurden.

Nach einer repräsentativen neuseeländischen Kohortenuntersuchung berichten 37,2 % der Frauen, aber nur 21,8 % der Männer physische Gewalt gegen den Partner angewendet zu haben (Magdol et al., 1997, p. 71). Verbale Gewalt haben nach eigenen Angaben 94,6 % der Frauen und 85,8 % der Männer gegenüber dem Partner verwendet (Magdol et al., 1997, p. 71). Wurde die Richtung der Frage umgedreht und die Personen danach befragt, ob sie Opfer von Gewalt in ihrer Partnerschaft geworden sind, konnte festgestellt werden, dass die Daten konsistent waren (Magdol et al., 1997, p. 72). Danach gaben 89,7 % der Männer

und 83,8 % der Frauen an, Opfer von verbaler Gewalt, 31,8 % der Männer und 26,1 % der Frauen an, Opfer von geringer physischer Gewalt und 21,2 % der Männer und 12,7 % der Frauen an, Opfer von schwerer physischer Gewalt geworden zu sein (Magdol et al., 1997, p. 72).

In einer Stichprobe von 297 Männern und 428 Frauen wurde nach der Initiation von Gewalt gefragt. Dabei gaben 43,7 % der Männer an, den ersten Schlag ausgeführt zu haben, in 44,1 % der Fälle zuerst von der Partnerin geschlagen worden zu sein und in 12,2 % der Fälle sich nicht mehr daran erinnern zu können, wer als erster zugeschlagen hat (Stets & Straus, 1990, p. 154). In Übereinstimmung hierzu berichteten Frauen in 42,6 % der Fälle davon, dass sie zunächst von ihren Partnern misshandelt wurden, in 52,7 % der Fälle selbst den ersten Schlag ausgeführt zu haben und sich in 4,7 % der Fälle nicht mehr daran erinnern zu können, wer mit der physischen Gewalt begonnen hat (Stets & Straus, 1990, p. 155). Die Reaktionen auf den aggressiven Akt des Partners stellen sich wie folgt dar:

Tab 2 – 3: Reaktionen auf die Initiation von Gewalt des Partners*

Reaktion	angewandt von Frauen (in Prozent)	angewandt von Männern (in Prozent)
Zurückschlagen	24,4 %	15,0 %
Weinen	54,6 %	5,8 %
Schreien oder Fluchen	42,0 %	28,7 %
In anderes Zimmer gelaufen	28,6 %	13,9 %
Freunde /Verwandte angerufen	11,4 %	2,2 %
Polizei angerufen	8,5 %	0,9 %
Aus dem Haus gerannt	14,0 %	18,0 %
Anderes	7,3 %	32,2 %

*(entwickelt nach: Stets & Straus, 1990, p. 155).

In einer Meta-Analyse von 82 Studien, die in den Themenbereich ‚Anwendung aggressiven Verhaltens zwischen heterosexuellen Partnern‘ fielen, wurde festgestellt, dass Frauen und Männer gewalttätiges Verhalten in etwa gleich häufig an den Tag legen, wobei Studien, die allein auf gewalttätige Handlungen abstellen, belegen, dass Frauen signifikant häufiger Gewalt initiieren und anwenden als Männer. Werden allerdings nur solche Handlungen untersucht, die eine medizinische Behandlung erforderlich machen, sind Frauen häufiger als Männer betroffen (Archer, 2000, p. 664).

Henton, Cate, Koval, Lloyd & Christopher stellten in ihrer Untersuchung fest, dass Männer zu Beginn einer Beziehung und in der Ehe Misshandlungen eher akzeptieren als Frauen, was sie mit deren größeren Fähigkeit erklären, Potentiale gewalttätiger Handlungen in Liebesbeziehungen ignorieren zu können (1983, pp. 480).

2.3 Ursachen für Gewalt in der Familie

Vorweggenommen ist festzustellen, dass nicht die eine, einzig maßgebliche Theorie, durch die aggressive Handlungen zwischen Partnern erklärt werden kann, existiert. Gewaltanwendungen zwischen Partnern können grundsätzlich auf heterogene, wie heteronome Ursachen zurückgeführt werden, wobei im Einzelfall zu prüfen ist, welche speziellen Gründe in dem jeweiligen Fall zur Eskalation geführt haben. Die zahlreichen theoretischen Ansätze zur Erklärung gewalttätigen oder aggressiven Verhaltens spiegeln die Bandbreite der Möglichkeiten wieder, die aggressive Verhaltensweisen wahrscheinlich machen. Nachfolgend werden die wichtigsten Theorien über Ursachen von Gewalt kurz dargestellt und im Hinblick auf ihre Relevanz für Gewaltanwendung zwischen Lebenspartnern untersucht. Die Erklärung aggressiven Verhaltens reicht dabei von rein internalen bis hin zu externalen, umgebungsspezifischen Gründen.

2.3.1 Psychoanalytische Triebtheorie

Nach Freuds Auffassung sind in dem Menschen zwei gegenläufige Triebe angelegt: der Wunsch nach Selbsterhaltung [Lebenstrieb *Eros*] und der Wunsch nach Zerstörung des organischen Lebens [Todestrieb *Thanatos*] (Mummendey, 1996, S. 422). Aggressive Handlungen sind dabei ein Ausdruck der destruktiven Energien des Todestriebes, die sich kontinuierlich in den Individuen ansammeln und die zur Spannungsreduktion abgeführt werden müssen (Pervin, 1993, S. 109), wobei dieses sozialverträglich, zum Beispiel durch Sarkasmus, oder, in sozial nicht akzeptabler Weise, beispielsweise durch verletzende

Handlungen, geschehen kann. Die psychoanalytische Theorie Freuds erklärt Aggressionen somit als eine dem Menschen inhärente Verhaltensweise, die als solche unvermeidlich ist. Insbesondere neuere Forschungen zu hormonalen Faktoren von Aggressionen legen den Schluss nah, dass Aggressionen in der Tat in dem Menschen veranlagt sind, auch wenn hier als Verursacher nicht der Todestrieb, sondern das männliche Hormon Testosteron genannt wird (Schneider & Schmalt, 2000, S. 226). Allerdings konnten die Prämissen der psychoanalytischen Theorie im Hinblick auf Gewaltanwendung in Partnerschaften bereits in mehreren Studien widerlegt werden. Bestünde ein kathartischer Effekt beim Ausleben von Aggressionen, so müssten durch häufige Konflikte massive Gewalttätigkeiten in Partnerschaften verhindert werden. Dieses ist aber gerade nicht der Fall. Konflikte haben empirisch überprüft sogar eine diametrale Wirkung. Je mehr Konflikte ein Paar hat, desto eher kommt es zu Gewalttätigkeiten, wobei sowohl verbale Aggressionen, wie physische Gewalt gemeinsam auftreten (Straus, 1980, p. 168; Stets, 1990, p. 508). Zusammengefasst ist die Triebtheorie wenig geeignet um die Anwendung von Gewalt in dem interaktiven und komplexen Geschehen von Partnerschaftskonflikten zu erklären. Die psychoanalytische Theorie leistet aber einen wesentlichen Beitrag, um internale Faktoren von gewalttätigen Verhalten nachvollziehen zu können.

2.3.2 Frustrations-Aggressions-Hypothese

Relevanz für die Erklärung gewalttätiger Partnerschaftskonflikte konnte in Studien für die von Dollard et al. (1939) entwickelte Frustrations-Aggressions-Hypothese nachgewiesen werden. Nach dieser besteht zwischen Aggression und Frustration eine reaktive Kausalbeziehung dergestalt, dass das Auftreten einer aggressiven Handlung das Vorhandensein einer Frustration voraussetzt. Frustrationen ihrerseits können durch die Unterbrechung oder Störung zielgerichteter Handlungen hervorgerufen werden. Die Intensität der aggressiven Handlung, die auf die Frustration folgt, ist von mehreren Variablen abhängig: vom Grad der Störung, von der Bedeutung der gestörten

Handlung und der Häufigkeit der vorangegangenen Störung (Zimbardo, 1995, S. 429). Allerdings kann die Frustrations-Aggressions-Hypothese nur einen Teilbereich aggressiven Verhaltens erklären, zumal wenn bedacht wird, dass Frustrationen nicht zwangsläufig zu aggressivem Verhalten führen, sondern auch Reaktionen wie Apathie, Weinen oder sich Entfernen die Folge sein können (Mummendey, 1996, S. 426). Ebenso kann Aggression auch ohne Frustration auftreten. In Untersuchungen zur Frustrations-Aggressions-Hypothese im Hinblick auf eheliche Gewalt konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen Aggression und Frustration festgestellt werden. Je häufiger ein belastendes Ereignis auftrat, desto wahrscheinlicher war es, dass eine Misshandlung des Partners erfolgte. Männer, die ihren Angaben zufolge acht oder mehr belastende Erfahrungen gemacht hatten, wiesen acht Mal höhere Gewaltquoten auf als jene mit höchstens einer solchen Erfahrung (Lupri, 1990, S. 488 f.).

2.3.3 Lerntheoretische Ansätze

Historisch jüngere Positionen sehen Aggressionen als Verhalten an, das erlernt wird (Mummendey, 1995, S. 429). Nach dem lerntheoretischen Ansatz der operanten Konditionierung neigt der Mensch dazu, die Verhaltensweisen zu wiederholen, die ihm Erfolg gebracht haben (Schwind, 1990, S. 91). Ausgelebte Aggressionen führen dann zu wiederholtem oder in der Intensität gesteigerten Aggressionen, wenn der Handelnde damit erfolgreich war. In diese Richtung zielt auch der von Bandura entwickelte Ansatz des sozialen Lernens, des Lernens am Modell (Bandura & Walters, 1976). Neue und komplexere Verhaltensweisen werden erlernt, indem beobachtet wird, ob eine Modellperson ein bestimmtes Verhalten zeigt und welche Auswirkungen dieses Verhalten auf die Umwelt hat (Bandura & Walters, 1976, S. 131). Gewalttätigkeit in der Herkunftsfamilie führt in einem ‚Cycle-of-Violence‘ nach der Theorie des sozialen Lernens auch in der Fortpflanzungsfamilie zur Anwendung gewalttätiger Verhaltensweisen (Gemünden, 1996, S. 63). In verschiedenen Untersuchungen konnte ein signifikanter Zusammenhang

hergestellt werden, nicht nur zwischen dem Beobachten von Gewalt und Misshandlung zwischen den Eltern und der späteren, eigenen Anwendung von Gewalt, sondern darüber hinaus auch bezüglich des Umstandes, dass diejenigen, die Gewalttätigkeiten zwischen ihren Eltern beobachteten, später auch mehr Schläge einsteckten (Habermehl, 1988; DeMaris, 1987; Hotaling & Sugarman, 1986). Familiäres Gewalterleben kann in einem mehrdimensionalen Ansatz sicherlich als ein Prädiktor für Anwendung oder Erleben von Gewalt in einer späteren Partnerschaft gelten, aber nicht als primär kausale Erklärung dienen, da insbesondere unklar ist, was beim Erleben von Gewalt gelernt wird. Die Spannbreite der erlernbaren Verhaltensmuster reicht dabei von Techniken der Gewaltanwendung, bis hin zu Motiven für aggressives Verhalten, so wie Entschuldigungs- oder Rechtfertigungsgründen für gewalttätige Ausfälle. Zudem kann aufgrund der Theorie keine hinreichende Aussage zu der Frage getroffen werden, welche Umstände die Anwendung des erlernten Verhaltens in Gang setzen.

2.3.4 Psychiatrische Ansätze

In einigen Fällen liegen die Ursachen für die Anwendung von Gewalt im psychopathologischen Bereich. So wurde in Studien zur Zufriedenheit in der Ehe ein signifikanter Zusammenhang zwischen einem hohen Niveau psychiatrischer Symptome und einer hohen Anzahl verbaler Angriffe nachgewiesen (Gavazzi et al., 2000, p. 677). Dabei korrelierte die eheliche Zufriedenheit negativ sowohl mit der Anwendung von verbaler Gewalt durch die Frau, als auch mit psychiatrischen Symptomen der Frau (Gavazzi et al., 2000, p. 677). Die These, dass zwischen psychiatrischen Symptomen und der Anwendung von Gewalt ein Zusammenhang besteht, lässt sich bereits den diagnostischen Leitlinien des DSM-IV entnehmen. In den diagnostischen DSM-IV Kriterien der Borderline Störungen wird beispielsweise *„(8) übermäßige, starke Wut oder Unfähigkeit die Wut zu kontrollieren (z.B. häufige Wutausbrüche, andauernde Wut oder Prügeleien)“* (Fiedler, 1995, S. 222) als ein Hauptkriterium genannt, um das Vorliegen einer solchen Störung diagnostizieren zu können. Auf die

aufgrund der Persönlichkeitsstörung bestehende erhöhte Bereitschaft zu aggressivem Verhalten wird insbesondere in den diagnostischen Kriterien der antisozialen Persönlichkeitsstörung gemäß DSM-IV hingewiesen: „(1) Ein Unvermögen zur Einhaltung sozialer Normen, insbesondere durch rechtsverletzende Handlungen, die einen Grund zur Festnahme darstellen.“, „(3) Impulsivität oder fehlende Möglichkeit, vorausschauend zu planen“, „(4) Reizbarkeit und Aggressivität, die zu wiederholten Schlägereien und Handgreiflichkeiten führt“, „(7) Fehlende Gewissenbisse, zeigt eine Gleichgültigkeit bei Kränkung, Misshandlungen oder Diebstählen oder betrachtet diese als gerechtfertigt.“ (Fiedler, 1995, S. 197). In der Gruppe der von dieser Persönlichkeitsstörung Betroffenen, findet sich gut ein Viertel Frauen (Fiedler, 1995, 200).

2.3.5 Stresstheoretische Ansätze

Verschiedene Studien zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Erleben von Stress und der Anwendung von Gewalt in der Familie (Habermehl, 1988; Lupri, 1990; Makepeace, 1983; MacEwen & Baring, 1988). Stress wird dabei als ein Phänomen beschrieben, das eintritt, wenn eine Person sich in einer Situation sehr gefordert oder überfordert fühlt oder sich in seinem Wohlergehen gefährdet sieht (Lazarus & Folkman, 1984, p. 19). Ob in einer konkreten Situation Stress vorliegt und welche Konsequenzen daraus gezogen werden, entscheidet der Betroffene in zwei aufeinanderfolgenden kognitiven Bewertungsprozessen (Lazarus & Folkman, 1984, p. 32).

In der ersten Phase, dem ‚*primary appraisal*‘, wird festgestellt, ob in einer bestimmten Situation überhaupt eine Bedrohung oder Gefahr zum Beispiel für das Selbstwertgefühl, das eigene Wohlbefinden, die Gesundheit oder auch das Wohlbefinden oder die Gesundheit eines geliebten Menschen zu sehen ist (Lazarus & Folkman, 1984, p. 32). Ist eine Situation mit keinerlei Auswirkung auf die vorstehend genannten Bereiche verbunden, wird dieser Vorgang mit Durchführung des ‚*primary appraisals*‘ auch abgeschlossen. Stellt der Betroffene jedoch fest, dass eine Situation sich negativ auf sein Wohlbefinden auswirkt, wird in dem

sich anschließenden Bewertungsprozess, dem ‚secondary appraisal‘, eine Entscheidung getroffen, ob und in welcher Form etwas unternommen werden soll, um das eigene Wohlbefinden wieder herzustellen (Lazarus & Folkman, 1984, p. 34). Die beiden Bewertungsprozesse, ‚primary‘ und ‚secondary appraisal‘ sind transaktional, das heißt, sie stehen dergestalt miteinander in Wechselwirkung, dass die Stressintensität durch den Erfolg oder Misserfolg des Bewältigungsverhalten beeinflusst wird, und die Stärke und Qualität der emotionalen Reaktionen von dem Grad des empfundenen Stresses abhängig ist (Lazarus, 1990, S. 204). Zur Wiederherstellung des Wohlbefindens in stressbeladenen Situationen stehen dem Betroffenen insbesondere emotionszentrierte und problemzentrierte Bewältigungsstrategien zur Verfügung (Lazarus & Folkman, 1984, pp. 150-153). Emotionszentrierte Bewältigungsstrategien zielen darauf ab, die emotionale Belastungen zu vermindern, Beispiele können sein: emotionale Distanzierung, Flucht- oder Vermeidungsverhalten oder Ersuchen um soziale Beratung (Lazarus & Folkman, 1983, p. 150). Problemzentrierte Bewältigungsstrategie setzen bei Veränderung der als stressvoll empfundenen Situation selbst an, beispielsweise der Beendigung einer unbefriedigenden Partnerschaft (Lazarus & Folkman, 1983, p. 152).¹

Die hohe Stressanfälligkeit von Familien und Partnerschaften beruht auf verschiedenen Faktoren, wobei drei Hauptbereiche besonders hervorzuheben sind: Struktureller Stress, Situationsstress und Provokationsstress. (Habermehl, 1988, S. 109). *Struktureller Stress* kann durch sozioökonomische Merkmale, wie geringe Bildung, niedriges Einkommen oder niedriger Berufsstatus verursacht sein. Weitere Ursachen strukturellen Stresses sind Arbeitslosigkeit, finanzielle Schwierigkeiten, beengte Wohnverhältnisse, unerwünschte Kinder, zu viele Kinder, zu

¹ Das Stresskonzept von Lazarus und Folkman (1984) wird im Abschnitt 2.4 Deutungs- und Verarbeitungsmuster erneut aufgegriffen und ausführlicher behandelt, da nicht nur davon auszugehen ist, dass Stress zu gewalttätigen Handlungen führt, sondern dass auch das Erleben von Gewalt als Stress empfunden wird.

junge Eltern oder Überforderung im Beruf (Habermehl, 1988, S. 110). *Situationsstress* wird beispielsweise veranlasst durch Ärger am Arbeitsplatz, Probleme in der Partnerschaft oder mit den Kindern, gesundheitliche Probleme, Schwangerschaft und Geburt, Alkohol- und Drogenkonsum oder die Existenz von Problemkindern (Habermehl, 1988, S. 110). Durch Fehlverhalten einzelner Familienmitglieder, scheinbar unzubewältigender Situationen oder Auseinandersetzungen und Konflikten wird schließlich *Provokationsstress* hervorgerufen (Habermehl, 1988, S.110).

Dieser Provokationsstress ist in erster Linie Auslöser von Gewalttätigkeiten gegen den Partner, wobei die tatsächliche Anwendung von Gewalt umso wahrscheinlicher ist, wenn Stressoren der anderen Bereiche vorhanden sind. Je höher also der Grad an strukturellem und Situationsstress ist, desto eher wird Provokationsstress in gewalttätigen Handlungen münden (Habermehl, 1988, S. 110). In vielen Fällen ist Gewalt ein eskalierender Ausdruck von Stress, wenn andere Verhaltens- oder Kommunikationsmuster in einer Belastungssituationen versagt haben (Bodenmann, 2000, S. 138). Gewalt kann dann in letzter Konsequenz eingesetzt werden, um beispielsweise eine andere Person zu bestrafen, um den eigenen Willen durchzusetzen oder um die eigene Macht zu demonstrieren (Habermehl, 1988, S. 110).

2.3.6 Ressourcentheoretische Ansätze

Nach dem ressourcentheoretischen Ansatz sind die ehelichen Machtverhältnisse vom Verhältnis der in die Ehe mit eingebrachten Ressourcen abhängig, wobei Ressourcen Mittel sind, die die Individuen einsetzen können, um Einfluss auf andere Individuen nehmen zu können (Goode, 1971, p. 624). Individuen stehen verschiedene Ressourcen zur Verfügung, die sie in eine Beziehung einbringen können: ökonomische Variablen, Prestige und soziale Achtung, sympathische Aspekte wie Freundschaft, Liebe und Attraktivität, als auch Gewalt und ihre Androhung (Goode, 1971, p. 624). Speziell in Bezug auf Partnerschaften existieren weitere Ressourcen, aus denen heraus einem Partner

gegenüber dem anderen Partner mehr Macht zufließt (Grau, 2001). Macht kann als *sozialer Einfluss* definiert werden, wobei in einer Beziehung derjenige mehr Macht über den Partner hat, der das Verhalten und die Einstellung der anderen Person beeinflussen kann, wozu beispielsweise das Treffen wichtiger Entscheidungen in der Beziehung zählt (McCormick & Jessor, 1982; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1). Ein weiterer Faktor der Macht in Partnerschaften bestimmt, ist der *Einfluss auf Ergebnisse*, wobei ein Partner dann über den anderen dominiert, wenn er die Interaktionsergebnisse des anderen mehr beeinflussen kann als es umgekehrt der Fall ist; eine solche Situation liegt vor, wenn eine Unternehmung den einen Partner glücklich und zufrieden macht, den anderen aber unbeeindruckt lässt (Thibaut & Kelley, 1959; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1). Ebenso kann ein *geringeres Interesse* an einer Beziehung einen Beziehungspartner eine superiore Position verschaffen, und zwar dann, wenn für den einen Partner der Abbruch der Beziehung einen geringen Verlust bedeutet, während die andere Person an der Fortführung der Beziehung stärkeres Interesse hat (Waller & Hill, 1951; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1). Auch *bessere Alternativen* des einen Partners können zu einem Vorteil im Hinblick auf die Machtverhältnisse führen, wobei diese Alternativen sowohl andere Beziehungen, aber auch das Alleinleben einschließen, wohingegen schlechte Alternativen einen inferioren Partner auch dann an die Beziehung binden, wenn diese für ihn nicht zufriedenstellend ist (Thibaut & Kelley, 1959; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1). Schließlich spielten, wie bereits oben erwähnt, auch die *Kontrolle* über Ressourcen im Hinblick auf die Verteilung von Macht eine Rolle. Die Person, die über mehr Ressourcen verfügt, das kann zum einen das Familieneinkommen sein (Simon, 1957; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1), aber auch Eigenschaften wie Attraktivität, soziale Fertigkeiten oder gesellschaftlicher Status (Peplau, 1978; zitiert nach: Grau, 2001, S. 1), besitzt auch mehr Macht in der Beziehung.

Eine Ungleichverteilung von Macht in der Beziehung kann aber letztlich dazu führen, dass die Person, die unterlegen ist, also weniger nicht-gewalttätige Ressourcen in die Beziehung einbringt, Gewalt anwendet,

um eine dominante Position einzunehmen (Goode, 1971, p. 628). Aggression kann so als Machtausübung verstanden werden, in der ein Interaktionspartners über einen anderen durch den Einsatz von Zwang dominiert (Bierhoff & Wagner, 1998, S. 17).

In empirischen Untersuchungen wurde bislang der Einfluss von Macht auf die Zufriedenheit mit Beziehungen untersucht, wobei sich zeigte, dass in der Regel die Partner am zufriedensten mit der Beziehung waren, die über eine gleiche Verteilung von Macht berichteten (Bierhoff & Grau, 1999, S. 112 ff.; Grau, 2001, S. 8; Lupri, 1990, S. 493 ff.), wobei grundsätzlich davon auszugehen ist, dass Partner, die mit ihrer Beziehung zufrieden sind, weniger Gewalt gegeneinander anwenden (Gavazzi et al., 2000).

2.3.7 Besitzergreifender Liebesstil

Ursache für aggressiver Verhaltensweisen können extreme Formen besitzergreifender Liebe sein, die mit einem Missbrauch des Partners oder mit Gewalt in der Beziehung assoziiert sind (Dutton et al., 1994). Der amerikanische Soziologe Lee (1976) entwickelte nach Sichtung von mehr als 4000 schriftlichen Äußerungen über das Gefühl ‚Liebe‘, von Plato und Paulus über Lawrence und Lessing bis hin zu Freud, ein System von insgesamt sechs verschiedenen Liebestilen, die jeweils durch verschiedene Eigenschaften gekennzeichnet sind. In der Art eines Farbkreises unterschied er zwischen den drei elementaren Stilen Eros, Ludus und Storge und den Mischtypen Mania (Kombination aus Eros und Ludus), Pragma (Kombination aus Ludus und Storge) und Agape (Kombination aus Eros und Storge).

In Untersuchungen stellte sich zum einen heraus, dass in der Regel Partner zusammenfinden, die denselben Liebestil pflegen, zum anderen ließ sich belegen, dass die jeweiligen Liebestile innerhalb einer bestehenden Partnerschaft sehr stabil sind (Bierhoff & Grau, 1999, S. 50).

Tab. 2 - 4: Übersicht Liebesstile*

Liebesstil	Charakterisierung
Romantische Liebe (Eros)	Betrifft die unmittelbare Anziehung durch die geliebte Person, die mit einer physiologischen Erregung und sexuellem Interesse verbunden ist.
Spielerische Liebe (Ludus)	Betont Verführung, sexuelle Freiheit und sexuelle Abenteuer. Die Komponente der Bindung ist eher niedrig ausgeprägt. Das Hier und Jetzt dominiert gegenüber einer längerfristigen Bindung. Versprechen sind nur in dem Augenblick wahr, indem sie ausgesprochen werden.
Freundschaftliche Liebe (Storge)	Entsteht aus einer langen Freundschaft. Im Vordergrund stehen gemeinsame Interessen und gemeinsame Aktivitäten. Die sexuelle Anziehung tritt erst relativ spät auf, wenn schon eine feste Bindung zwischen den Partner entstanden ist.
Besitzergreifende Liebe (Mania)	<i>Entspricht der Romantischen Liebe ist aber darüber hinaus noch durch die Betonung der Exklusivität der Beziehung, die dauernde Konzentration auf den Partner und durch Eifersucht gekennzeichnet. Im Extremfall kreist das ganze Denken um den Partner, die Partnerschaft wird zur Besessenheit, der Partner /die Partnerin wird als Besitz betrachtet.</i>
Altruistische Liebe (Agape)	Stellt das Wohl der geliebten Person über das eigene Wohlergehen. Die Aufmerksamkeit ist auf die Bedürfnisse des anderen gerichtet. Die Opferbereitschaft der Partner beruht oft auf Gegenseitigkeit.
Pragmatische Liebe (Pragma)	Basiert darauf, dass es wünschenswert wäre, einen passenden Partner / passende Partnerin zu finden. Im Mittelpunkt steht der Wunsch, die Entscheidung über eine längerfristige Bindung auf einer soliden Grundlage zu treffen.

*(entwickelt aus: Bierhoff & Grau, 1999, S. 47 ff.).

Problematisch im Hinblick auf das Auftreten von Gewalttätigkeiten ist der Liebesstil der besitzergreifenden Liebe (Mania), der durch ein Muster von Eifersucht, Sich-Klammern und Abhängigkeit gekennzeichnet ist, wobei diese Verhaltensweisen dazu dienen, die geliebte Person zu beobachten und zu kontrollieren, um auszuschließen, dass man verlassen wird (Bierhoff & Grau, 1999, S. 78; Levy & Keith, 1988, p. 442). Der Liebesstil der besitzergreifenden Liebe steht damit in engem Zusammenhang mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil (Shaver & Hazan, 1988, p. 494; Bierhoff & Grau, 1996, S. 260). Bindungsverhalten wird bereits in der Kindheit erlernt, wobei das einmal

erlernte Verhalten grundsätzlich im ganzen Leben beibehalten wird (Bowlby, 1986, S. 319).

Tab. 2 – 5: Übersicht Bindungsstile*

Bindungsstil	Klassifizierungskriterien
Sicherer Bindungsstil	<ul style="list-style-type: none"> - Ich finde es relativ leicht, anderen nahe zu sein. - Ich mag es, wenn ich von anderen abhängige und sie von mir. - Ich mache mir keine Sorgen darüber, von anderen verlassen zu werden oder dass mir andere zu nah kommen.
Vermeidender Bindungsstil	<ul style="list-style-type: none"> - Ich mag es nicht, anderen sehr nah zu sein. - Ich finde es schwierig, anderen vollkommen zu vertrauen und abhängig von anderen zu sein. - Ich werde nervös, wenn jemand mir zu nah kommt. - Oft wollen Partner intimere Beziehungen mit mir, als mir lieb ist.
Ängstlich-ambivalenter Bindungsstil	<ul style="list-style-type: none"> - Ich finde, dass andere zögern, mir so nah zu kommen, wie ich möchte. - Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht wirklich liebt oder nicht bei mir bleiben will. - Ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen, und dieser Wunsch verschreckt Leute manchmal

* (übernommen von: Shaver & Hazan, 1988, p. 485).

Zwischen der Bindungshäufigkeit besteht im Hinblick auf den Bindungsstil der Partner ein signifikanter Zusammenhang. So binden sich sichere Personen bevorzugt an Partner, die ebenfalls über einen sicheren Bindungsstil verfügen, ängstlich-ambivalente Personen finden sich dagegen überdurchschnittlich häufig in einer Liebesbeziehung mit einem vermeidenden Partner (Kirkpatrick & Davis, 1994). Ängstlich-ambivalente Personen, wie vermeidende Personen erleben Unsicherheit in ihrem Bindungsstil, verhalten sich in bestimmten Punkten jedoch komplementär, wobei ängstlich-ambivalente sich durch eine zu leichte, vermeidende Personen durch eine zu schwere Auslösung des Bindungsverhaltens auszeichnen (Bierhoff & Grau, 1999, S. 31). Psychoanalytisch orientierte Autoren bezeichnen diesen Umstand mit dem Begriff der Kollusion, der das Phänomen beschreibt, dass Partner mit einer gleichartigen Grundstörung sich in ihrem pathologischen Verhalten ergänzen und sich so in einem unbewussten Arrangement ihrer Partnerschaft einspielen (Willi, 2000, S. 56). Diese Annahme wird bestätigt, da Beziehungen zwischen ängstlich-ambivalenten und vermeidenden Personen, also die Partnerschaften mit der schlechtesten Beziehungsqualität, überzufällig

häufig und stabil sind (Kirkpatrick & Davis, 1994, p. 508). Dabei können Verhaltensweisen wie Eifersucht und Kontrolle bei ängstlich-ambivalenten Männern, als auch bei Frauen nachgewiesen werden, wobei die Ausdrucksweisen unterschiedlich sein können, während die Bedeutung der Störung für beide Geschlechter ähnlich ist. So werden Frauen traditionell eher Verhaltensweisen zeigen, die psychischen Zwang auf den Partner ausüben, wie beispielsweise Klammern oder verbale Manipulation, während Männer voraussichtlich eher zu physischer Gewalt tendieren (Bierhoff & Grau, 1999, S. 80).

Weitere Anhaltspunkte für eine Korrelation zwischen besitzergreifender Liebe und schweren Formen von Gewalttätigkeit ergeben sich aus einer neueren britischen Studie, wonach im Hinblick auf schwere Gewaltanwendungen mit ernststen Folgen bis hin zur Tötung die größte Gefahr für Personen von deren nicht-psychotischen, verlassenem Ex-Partner ausgeht (Farnham, James & Cantrell, 2000, p. 199).

Zusammenfassend ist erneut darauf hinzuweisen, dass gewalttätige Handlungen in Partnerschaften auf multikausalen, als auch mehrdimensionalen Gründen beruhen kann, eine allgemeingültige Erklärung für Aggressionen in Beziehungen also nicht existiert.

2.4 Deutungs- und Verarbeitungsmuster

2.4.1 Deutungsmuster

Ein Aspekt der Untersuchung liegt auf den Deutungsmustern der Befragten bezüglich der erlebten Gewalt, wobei Deutungsmuster kollektiv bestehende Erklärungen für gesellschaftliche Zustände sind, die dem Einzelnen durch Reduktion der Interpretationsvielfalt ermöglichen, die soziale Welt zu verstehen (Meuser & Sackmann, 1992, S. 16). Um aus einer großen Anzahl von Interpretationen Deutungsmuster zu filtern, werden die Interpretationen und Bedeutungen auf die kollektive Wahrnehmung reduziert (Flick, 1995, S. 165). In der soziologischen Methodologie erfüllen Deutungsmuster verschiedene Funktionen.

Deutungsmuster liefern einfache Situationsmodelle mit klaren Entscheidungsalternativen und tragen so zur Komplexitätsreduktion bei. Durch ihre kollektive Gültigkeit erzeugen Deutungsmuster eine *soziale Gemeinschaft*, indem den einzelnen Individuen eine kognitive und affektive Grundlage geschaffen wird, Situationen, Ereignisse und Erfahrungen interpretieren zu können. Fremdes Handeln wirkt auf den Betrachter immer dann nachvollziehbar und konsistent, wenn es sich im Rahmen gemeinsam geteilter Deutungsmuster abspielt, so kann durch Deutungsmuster eine Verständigung über Grenzsituationen erzielt werden (Schetsche, 2000, S. 126 ff.). In dem nachfolgenden Zitat wird deutlich, dass Gewalt gegen Männer nicht in die kollektiv bestehenden Deutungsmuster passt:

Befragter: [...] und natürlich ist es in unserer Gesellschaft, und das ist Mann schweigt, weil er kein Waschlappen sein will, Mann schweigt, weil er kein Weichei sein will, Mann schweigt, damit er nicht verlacht wird „was Du lässt dich physisch und psychisch so hinrichten? Da hätte ich doch schon als Mann andere Zeichen gesetzt. So weit wäre es in meiner Ehe nie gekommen. Äh, wie bei Dir. Also, was bist Du?“. Um all dieser Schmach zu entgehen, und da ich auch nicht die Kräfte gehabt habe, dagegen anzukämpfen, habe ich, weil ich Mann bin und nicht mich entsprechend gewehrt habe, gesellschaftlich sehr schlechte Karten. (5)

Gewalt gegen Männer steht im Widerspruch zu der männlichen Geschlechterrolle und lässt sich nicht mit den Rollenattributen Stärke, Überlegenheit und Unabhängigkeit vereinbaren (Gemünden, 1996, S. 22). Zudem gibt es soziale Normen, die Gewalt von Frauen gegen Männer rechtfertigen. Dies berechtigt Frauen, Männer in bestimmten Situationen zu ohrfeigen, wobei es Männern in solchen Situationen nicht möglich ist, sich zu wehren, da ihnen umgekehrt Gewaltanwendungen gegen Frauen verboten sind. Männern, die sich tatsächlich wehren, wird von der Umwelt häufig die Täterrolle zugesprochen, außer Acht lassend, dass der Partnerin ein erheblicher Anteil an der Handlung zufällt (Gemünden, 1996, S. 242).

Kollektive Deutungsmuster können also nicht nur eine Vereinfachung darstellen, sondern auch eine Belastung für die Personen sein, die aus der kollektiv geteilten Wahrnehmung ‚herausfallen‘.

In der Auswertung werden die Interviews bezüglich der angebotenen Deutungsmuster analysiert und miteinander verglichen. Aufgrund der geringen Anzahl Befragter (n=10) in dieser Untersuchung, soll vorweg darauf hingewiesen werden, dass eine Überprüfung, ob die von den Befragten berichteten Deutungsmuster in der Tat kollektiv bestehen oder in dieser Stichprobe nur zufällig gehäuft auftreten, nicht möglich ist.

2.4.2 Verarbeitungsmuster / Bewältigungsstrategien

Ein weiterer Fokus der Untersuchung liegt auf den Verarbeitungsmustern bzw. Bewältigungsstrategien der Betroffenen.

Zu beachten ist, dass nicht jede beliebige Reaktion im Zusammenhang mit einem belastenden Lebensereignis Bewältigung ist. Zu unterscheiden ist der Prozess der Bewältigung von Belastungsreaktionen, die nicht auf eine emotionszentrierte oder eine problemzentrierte Veränderung der Situation zielen, sondern bei denen es sich um Gedanken, Emotionen oder Verhaltensweisen handelt, die zwar kurze Zeit nach einem belastenden Ereignis auftreten, die aber keine Funktion im Hinblick auf Bewältigung erfüllen (Trautmann-Sponsel, 1988, S. 21), so kann beispielsweise der Umstand, dass sich jemand selbst die Schuld für eine Situation gibt, als nicht funktional zur Bewältigung angesehen werden.

2.4.2.1 Belastungsreaktionen

In der Auswertung werden die Aussagen der Befragten bezüglich ihrer Reaktionen auf die aggressiven Ausfälle der Partnerin untersucht, wobei zunächst grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass diese Ausfälle von den Befragten auch als Belastung empfunden werden. Als Belastung werden solche Situationen empfunden, in der sich bestimmte innere oder äußere Komponente in einem Zustand befinden, der von dem Individuum als schädigend oder beeinträchtigend bewertet wird (Reicherts, 1988, S. 64). Belastungen in Partnerschaften werden als direkte oder indirekte Ereignisse verstanden, von der beide Partner betroffen sind und die die Stabilität der Partnerschaft beeinträchtigen, sofern die dem Einzelnen oder dem Paar zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausreichen, die

internen oder externen Anforderungen angemessen zu bewältigen (Bodemann, 1995, S. 33).

Von Interesse sind in dieser Untersuchung zunächst die akuten Belastungsreaktionen, das heißt die Emotionen, Kognitionen und somatischen Reaktionen, die direkt auf eine belastende Situation erfolgen. Solche akuten Belastungsreaktionen können nach einem belastenden Ereignis auftreten, wobei nicht jede Person davon betroffen ist. Liegt eine besondere Vulnerabilität des Individuums oder das Fehlen angemessener Bewältigungsstrategien vor, so kann sich eine akute Belastungsstörung entwickeln (Dilling et al., 1993, S. 168). In der vorliegenden Untersuchung konnte eine solche Störung im Zusammenhang mit den Gewalttätigkeiten der Partnerin nicht nachgewiesen werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass im Zeitpunkt des Interviews bereits alle Befragten von ihren Partnerinnen getrennt waren und so davon auszugehen ist, dass akute Folgen der Trennung nicht mehr repräsentiert werden.

Belastungsreaktionen dauern einen Zeitraum von mindestens zwei Tagen und höchstens 4 Wochen an und treten innerhalb von 4 Wochen nach dem Ereignis auf (Saß et al., 1998a, S. 496, Saß et al., 1998b, S. 192)).

Durch Belastungsreaktion werden Leiden und Beeinträchtigungen hervorgerufen, die die Fähigkeit der Person beeinträchtigen, notwendige Aufgaben in sozialen, beruflichen oder anderen Funktionsbereichen zu erfüllen (Saß et al., 1998a, S. 496). Beispielhaft kann hier die somatische Reaktion eines Befragten stehen, der, aufgrund der für ihn unbefriedigenden Situation, Symptome von Erschöpfung zeigte:

Befragter: [...] das hat dann auch zu Schlafstörungen geführt. Allgemeinem körperlichen Verfall, also, ich war nicht mehr so leistungsfähig, also, ja wie in so einer Mühle praktisch, die sich immer weiter, immer schneller drehte. Deswegen war ich dann froh, als es nach einem dreiviertel Jahr zu Ende war. (4)

Solche Reaktionsweisen können als nicht funktional zur Bewältigung belastender Situationen eingeschätzt werden, weshalb sie von den eigentlichen Bewältigungsstrategien zu unterscheiden sind.

2.4.2.2 Bewältigungsstrategien

Bewältigungsstrategien unterscheiden sich von Belastungsreaktionen grundsätzlich durch die Funktionalität des Verhaltens. Umgangssprachlich wird der Begriff Bewältigung oft mit der erfolgreichen Auseinandersetzung mit einer belastenden Situation gleichgesetzt (Braukmann & Filip, 1984, S. 59), allerdings ist ein solches Verständnis von Bewältigung problematisch, da keine objektiven Kriterien vorhanden sind, die den Erfolg oder Misserfolg von Bewältigungshandlungen anzeigen (Trautmann-Sponsel, 1988, S. 14).

Die Bewältigung belastender Ereignisse hängt eng mit dem bereits vorgestellten Stresskonzept von Lazarus & Folkman (1984) zusammen.² Nach Lazarus und Folkman (1984) stellt das Individuum in einem ersten Bewertungsprozess ‚*primary appraisal*‘ fest, ob eine Situation vorliegt, in der das Wohlbefinden bedroht ist, und, in einem zweiten Bewertungsprozess, ‚*secondary appraisal*‘, prüft das Individuum, welche Bewältigungsmöglichkeiten vorhanden sind und mit welcher Wahrscheinlichkeit diese zum Ziel führen. Bewältigung wird demnach als die sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühung einer Person definiert, sich mit spezifischen externen und/oder internen Anforderungen auseinander zu setzen, die ihre adaptiven Ressourcen stark beanspruchen oder sogar übersteigen (Lazarus & Folkman, 1984, p. 141), wobei nicht nur eine bereits eingetretene Situation Stress bereiten kann, sondern auch die Antizipation eines Ereignisses, wie beispielsweise die Befürchtung, der Partner könne aggressive Verhaltensweisen zeigen. Der Fokus der Person liegt dabei auf dem Schaden, der eintreten könnte, so dass negative Emotionen wie Besorgnis, Angst und Wut auftreten können. In einem solchen Fall kann die betroffene Person die Möglichkeit

² Siehe auch oben (Abschnitt 2.3.5)

zu antizipatorischer Bewältigung nutzen, das heißt, sie kann für die Zukunft planen und sich auf die auf sie zukommenden Schwierigkeiten einstellen (Filipp, 1990, S. 31).

Bewältigungssituationen sind so grundsätzlich Entscheidungssituationen, in denen die betroffene Person Handlungsbedarf erlebt, aber, aufgrund des Fehlens von Routine Entscheidungen, besondere Anstrengungen aufwenden muss, um Handlungsmöglichkeiten zu finden, die geeignet sind, die unbefriedigende Situation zu beenden (Lindenlaub & Kraak, 1997, S. 1). Betont wird der prozesshafte Charakter von Bewältigung, womit gemeint ist, dass nicht erst das Ergebnis, sondern bereits der Prozess selbst als Bewältigung verstanden wird, unabhängig davon, ob die Bewältigung für das Individuum erfolgreich verläuft oder zu keinem befriedigenden Ergebnis führt (Trautmann-Sponsel, 1988, S. 16). Es lassen sich zwei grundsätzliche Formen des Bewältigungsverhaltens abgrenzen: Es kann tendenziell auf die Veränderung der belastenden Umweltbedingungen (problemorientierte Bewältigung) oder eher palliativ auf die Regulation der Emotionen (emotionsorientierte Bewältigung) abzielen (Lazarus & Folkman, 1984, p. 150). Ein anderer Blickwinkel liegt in der Wahrnehmung der als stressvoll eingeschätzten Situation als Herausforderung, wobei eine solche Einschätzung ebenfalls Bewältigungsstrategien mobilisiert, wobei hier jedoch das Wachstumspotential im Vordergrund steht (Filipp, 1990, S. 31), so kann beispielsweise die Trennung von einer gewalttätigen Person neue Perspektiven für die Zukunft ermöglichen und so mit Emotionen wie Erleichterung, Eifer und Aufregung verbunden sein. Um Bewältigungsverläufe zu untersuchen sollen in dieser Studie in Anlehnung an Trautmann-Sponsel (1988, S. 17) folgende Begriffe verwendet werden: zu unterscheiden sind danach die einzelnen, konkreten *Bewältigungsakte* von den übergeordneten *Bewältigungsformen*, welche die Bewältigungsakte nach phänomenologischer und funktionaler Ähnlichkeit ordnen. Das aktuelle Zusammenwirken verschiedener Bewältigungsformen stellt ein *Bewältigungsmuster* dar und die Koordination des Einsatzes verschiedener Bewältigungsakte,

Bewältigungsformen und Bewältigungsmuster gelingt mit der grundlegenden *Bewältigungsstrategie*, wobei diese sowohl emotionszentrierte (z.B. Selbstinstruktionen: ‚gib die Hoffnung nicht auf‘), als auch problemzentrierte (z.B. Ausziehen aus der Ehemwohnung bei gewalttätigen Handlungen des Partners) Bewältigungsformen erfasst.

In verschiedenen Ansätzen wurden Bewältigungsreaktionen theoretisch klassifiziert (Braukmann & Filipp, 1984, S. 66 ff.), so kann beispielweise nach folgenden Kategorien differenziert werden: (1) Hinwendung zu anderen Aktivitäten; (2) Aktives Durcharbeiten der Ereignisse; und (3) Aufsuchen sozialer Kontaktpersonen. Diese Klassifikationssysteme wurden in dieser explorativen Untersuchung nicht zugrundegelegt, da beabsichtigt war, die Spannbreite der Reaktionen zu erfassen, ohne durch eine vorherige Standardisierung beschränkt zu werden.

Einige Befragte nutzen zur Bewältigung belastender Situationen Abwehrmethoden, die der psychoanalytischen Konzeptbildung entspringen. Abwehr und die damit in Zusammenhang stehenden Vorgänge und Mechanismen werden zur Bewältigung belastender Situationen genutzt, um das Ich vor einem Konflikt zu schützen (Brüderl et al., 1988, S. 27). Konflikte in diesem Sinne können unerfüllbare Ansprüche und Anforderungen innerhalb des psychischen Apparates oder Anforderungen oder Bedrohungen aus der Umwelt sein (Brüderl et al., 1988, S. 27). Klassische Abwehrmethoden sind beispielsweise Verdrängung, Regression, Umkehrung, Projektion oder Introjektion, die unterschiedliche kognitive Bewältigungsformen darstellen, und die sich aufgrund der Abwehrfunktion nur dann erschließen, wenn Aussagen, die Hinweise auf das Vorliegen eines solchen Mechanismus liefern, beachtet werden (Braukmann & Filipp, 1984, S. 66; Freud, 2000, S. 51; Mentzos, 1996, S. 60ff.; Mertens, 1996, S. 146ff.).

Abschließend gilt, dass der Prozess der Bewältigung von zahlreichen Variablen beeinflusst werden kann, so können personale Ressourcen, wie Intelligenz, physische oder psychische Gesundheit, Selbstkonzept oder Selbstwirksamkeitsüberzeugungen den Prozess ebenso positiv

beeinflussen, wie ein soziales Netzwerk, finanzielle Ausstattung oder Schichtzugehörigkeit (Schwarz et al., 1997, S. 4).

3 Zielsetzung und Konzeption der Untersuchung

Erstes Ziel der Untersuchung ist es, explorativ und nicht hypothesentestend, Informationen über Deutungs- und Verarbeitungsmuster von Männern zu gewinnen, die in mindestens einer heterosexuellen Partnerschaft physische oder psychische Gewalt durch ihrer Partnerin erlebt haben. Bislang liegen hierzu keine qualitativen Untersuchungen vor. Hauptgesichtspunkt der Untersuchung ist zunächst die Identifizierung von Erlebens-, Reaktions-, Deutungs- und Verarbeitungsmustern, sowie - in einem weiteren Schritt - die Hypothesengenerierung. Von besonderem Interesse ist, wie Männer gewalttätige Situationen erleben, deuten und verarbeiten.

Um ein Bild über die Wahrnehmung der Betroffenen von Erscheinungsformen von aggressivem oder gewalttätigem Verhalten zu erlangen, soll zunächst geklärt werden, welche Situationen oder welche Aktionen der Partnerin seitens der Betroffenen als gewalttätige Ausfälle bewertet werden.

In einem zweiten Schritt werden die Handlungs- und Reaktionsmuster der Betroffenen auf das Gewalterleben festgestellt. Die Fragestellung des zweiten Themenbereiches richtet sich deshalb auf die Reaktionen der Betroffenen im Hinblick auf die Ausfälle der Partnerin.

Ein Hauptanliegen der vorliegenden Untersuchung sind Auskünfte der Betroffenen zu den von ihnen bei sich selbst wahrgenommenen innerpsychischen Vorgänge in Bezug auf die Ausfälle der Partnerin. In dem sich anschließenden dritten Themenbereich werden die Deutungs- und Erklärungsmuster der Betroffenen in Bezug auf erlebte Gewalt bestimmt.

Die Forschungsfrage des vierten Bereiches bezieht sich auf die Auswirkungen der gewalttätigen Handlungen auf die Beziehung. Von Interesse ist beispielsweise, ob Beziehungen trotz Handlungen, die seitens der Betroffenen als gewalttätig empfunden werden, aufrechterhalten werden. Oder - im Falle einer Trennung - welcher Partner die Beziehung

beendet hat und aus welchem Grund. Zu beachten ist hier der psychologische Mechanismus der Interpunktion, bei dem ein Trennungspaar willkürlich Anfänge in der streitigen Auseinandersetzung setzt, wobei die gegensätzlichen Einschätzungen der Partner dazu führen, dass sich beide als Re-agierende bzw. Opfer fühlen (Jopt & Behrend, 2000, S. 229). Stammen Kinder aus der Beziehung, wird die Frage wichtig, ob nach einem Scheitern der Beziehung Nachteile im Hinblick auf den Umgang mit gemeinschaftlichen Kindern mit der Partnerin erlebt werden.

Abschließend werden die Verarbeitungsmuster und Bewältigungsstrategien der Betroffenen im Hinblick auf das Erleben von gewalttätigen Handlungen durch eine Partnerin erfragt. Die hier gemachten Aussagen der Betroffenen ermöglichen Schlussfolgerungen, ob Verhalten bagatellisiert, normalisiert oder entschuldigt wird. Versucht wird, Anhaltspunkte dafür zu finden, aus welchem Grund aggressives Verhalten von Frauen in der Öffentlichkeit weniger thematisiert wird als das von Männern, obwohl amerikanische Studien ein in etwa gleiches Verhältnis von gewalttätigen Handlungen bei beiden Geschlechtern belegen (Magdol et al., 1997; Stets & Straus, 1990; Archer, 2000).

Von der Untersuchungsanlage her ist die Studie mit einigen methodischen Problemen behaftet, ebenso wie andere Studien, in denen es um komplexe Interaktionsgeschehen geht, bei denen mehrere Personen beteiligt sind. Erstens wurde nur ein Partner der Zweierbeziehung, in diesem Fall der Mann, befragt. Eine Befragung beider Ex-Partner kann in vielen Fällen ein valideres Bild über den Ablauf von Situationen vermitteln, da bei einer hohen Übereinstimmung der Antworten mit einer hohen Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass die Situationen gut erfasst werden konnten, während bei einer hohen Abweichung der Antworten vorsichtige und relativierende Interpretationen notwendig sind. Zweitens konnte nur eine Retrospektiv-Befragung durchgeführt werden, wobei methodische Probleme, wie das Vergessen wichtiger Ereignisse, unrichtiges Erinnern, im Zeitverlauf sich ändernde

Interpretationen und Deutungen in Kauf genommen werden müssen. Drittens muss bei der Interpretation der Ergebnisse die Größe und die Zusammensetzung der Stichprobe berücksichtigt werden.

Da bislang keine Erlebnisberichte von betroffenen Männern, die Opfer von Gewalt seitens einer Partnerin geworden sind, in der wissenschaftlichen Forschung vorhanden sind, wurde einer induktiven Vorgehensweise der Vorzug gegeben.

4 Methodische Vorgehensweise

4.2 Datenerhebung

4.2.1 Interview

Ziel der Studie ist die systematische Untersuchung des Themenbereiches Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Partnerschaften. Zwar existieren umfangreiche Studien zum Gewalterleben von Frauen in Partnerschaften, ähnliche Studien zum Gewalterleben von Männern sind jedoch nicht verfügbar. Es besteht die Möglichkeit, dass Gewalt von den Geschlechtern unterschiedlich erlebt und beurteilt wird. Bei der Wahl der Methode war dieser Umstand zu berücksichtigen.

Um ein Bild über die Situation betroffener Männer zu erhalten, bietet sich deshalb eine qualitative Vorgehensweise an. Qualitative Forschung sollte bevorzugt werden, wenn Problemfelder noch nicht ausreichend erforscht sind und/oder die Struktur und die Dynamik sozialen Handelns untersucht werden soll (Bock, 1992, S. 90 ff.; Bortz & Döring, 1995, S. 272 ff.). Ein auf den ersten Blick offenkundiger Nachteil qualitativer Forschung ist die in der Regel geringere Größe der Stichprobe und der damit in Zusammenhang stehenden Mangel an Repräsentativität. Es ist jedoch fraglich, ob für ein qualitatives Forschungsvorhaben überhaupt eine große Anzahl an Teilnehmern erforderlich ist, da wissenschaftliches Vorgehen im interpretativen Paradigma gerade das Ziel hat, anhand von Einzelfällen Handlungsmuster nachzuweisen (Lamnek, 1995b, S. 16). Idealerweise sind diese Handlungsmuster individuell festzumachen, dabei aber keinesfalls nur einmalig und individuenspezifisch. Im Ergebnis sollen die generellen Strukturen, die sich in den Handlungen manifestieren, identifiziert werden (Lamnek, 1995b, S. 16). Um die hier gewünschten Informationen zum Gewalterleben von Männern in heterosexuellen Partnerschaften zu erhalten, war es erforderlich, Betroffene ausführlich zu ihrem Erleben Stellung nehmen zu lassen. Nur so konnten beispielsweise neue, vielleicht sogar geschlechtsspezifische Strukturen im Erleben von Gewalt erkannt werden. Erst in einem zweiten Schritt kann dann in einer

repräsentativen Befragung die Verteilung dieser Strukturen oder Merkmale in der Bevölkerung erfragt werden.

Die im vorliegenden Forschungsvorhaben gangbare Methode zur Erhebung von Daten ist das qualitative Interview. Dieses wird als zielgerichtete mündliche Kommunikation zwischen Interviewer und Befragten definiert, bei der die Informationssammlung über das Verhalten und das Erleben des Befragten im Vordergrund steht (Jäger/Petermann, 1992, S. 429). Dieses Erhebungsverfahren bietet sich an, wenn der Zugang zum Feld mit der Absicht zu beobachten schwierig oder unmöglich ist und die Informationen durch die Befragung von Betroffenen erlangt werden können (Lamnek, 1995b, S. 35). Gleichzeitig haben Interviews den Vorzug, dass sie durch ihre Flexibilität für vielfältige Zwecke einsetzbar sind (Amelang & Zielinski, 1997, S. 328).

Die partnerschaftlichen Konflikte der Forschungsfrage ereignen sich überwiegend in der Privatsphäre der Betroffenen, wodurch zum einen eine wissenschaftliche Beobachtung dieser Handlungen im Feld oder im Experiment im Rahmen dieser Untersuchung nicht durchführbar war, zum anderen liegt der Fokus dieser Untersuchung auf den Deutungs- und Verarbeitungsmustern der Betroffenen, über derartige Fragen können die Befragten naturgemäß am besten selbst Auskunft geben.

Im Groben lassen sich drei Formen der Interviewtechnik unterscheiden: *das unstrukturierte, das halbstrukturierte oder das hochstrukturierte Interview* (Wittkowski, 1994, S. 10). Wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen diesen drei Erhebungsverfahren ist der Grad ihrer Standardisierung und damit des Gestaltungsspielraumes, der Interviewer und Befragten in Bezug auf das Interview zur Verfügung gestellt wird (Fisseni, 1997, S. 215).

Bereits eingangs wurde das mit der Untersuchung beabsichtigte Ziel erörtert, Informationen zu einem bestimmten Themenkreis zu erhalten. Hiermit unvereinbar ist ein Verfahren, in dem umfangreiche biographische Aussagen erfragt werden, ohne dass die Gewähr besteht, zu allen wesentlichen Bereichen Auskünfte zu erhalten, wie dieses im

Rahmen eines *unstrukturierten Interviews* der Fall ist. Hier werden die Fragen ohne Einhaltung einer bestimmten Form oder Reihenfolge an den Befragten gerichtet, wobei der Interviewer im Verlauf des Interviews spontan durch offene Fragen Gesprächsanstöße gibt. Durch dieses Minimum an Standardisierung wird ein maximaler Handlungs- und Entfaltungsspielraum sowohl für den Interviewer, als auch für den Befragten erreicht (Wittkowski, 1994, S.11). Eine Folge kann die Verselbständigung der Darstellung durch den Befragten sein, mit der Konsequenz, dass das ursprüngliche Thema nur noch am Rande gestreift wird (Flick, 1998, S. 118). Ungeeignet ist diese Methode daher, um gezielte Informationen zu bestimmten Merkmalen eines Themenkreises zu erhalten (Wittkowski, 1994, S.11). Ein weiterer Nachteil ist, dass aufgrund der individuellen Gestaltung Vergleiche kaum mehr möglich sind und eine Hypothesengenerierung unnötig erschwert würde.

Ebenso ungeeignet um Daten über ein bislang wenig untersuchtes Problemfeld zu erlangen ist das vorwiegend in der quantitativen Forschung verwendete *hochstrukturierte Interview* (Wittkowski, 1994, S. 14). Dieses weist einen nur minimalen Handlungs- und Entfaltungsspielraum auf, da sowohl Wortlaut der Fragen und Antworten, als auch deren Reihenfolge streng reglementiert sind.

Für diese Forschungsarbeit ist deshalb das *halbstrukturierte Interview* die Methode der Wahl, wobei die Themen des Untersuchungsgegenstandes anhand eines Leitfadens mit offenen Fragen erfragt werden. Aufgrund der zu untersuchenden Fragestellungen müssen bestimmte Aspekte in der Gesprächsführung berücksichtigt werden, um zu gewährleisten, dass der Themenkreis der erlebten Gewalt ausreichend erörtert wird. Gleichzeitig soll den Befragten Spielraum für eigene Variationen gelassen werden, um die theoretischen Konzepte der Untersuchung zu modifizieren. Die Einzigartigkeit jedes Falls und die starke affektive Besetzung der erfragten Inhalte erfordern eine gewisse Vertrauensbasis zwischen den Gesprächspartnern. Eine vertrauensvolle Atmosphäre kann insbesondere durch offene Fragen, eine flexible Anpassung an den Gesprächsverlauf

und eine permissive Haltung des Interviewers geschaffen werden. Im günstigsten Fall wird so verhindert, dass Informationen absichtlich verschwiegen werden. Die Grobstruktur des Gesprächsverlaufes bleibt beim halbstrukturierten Interview erhalten, ohne dass das Verfahren an Flexibilität verliert, um sich den Besonderheiten des Gespräches anzupassen (Wittkowski, 1994, S. 13). Durch das flexible Eingehen auf nicht-antizipierte Äußerungen des Befragten können die Reichweite als auch die Tiefe des Themas abgedeckt werden, wodurch der Forscher vielfältiges, aber auch vergleichbares Material erhält (Bock, 1992, S. 94).

4.2.2 Ausarbeitung des Interviewleitfadens

Die Ausarbeitung des Interviewleitfadens erfolgte in Anlehnung an die Kriterien des problemzentrierten Interviews von Witzelt (1985, S. 227 ff). Die Fragen des Leitfadens sind themenbezogen erstellt worden und dienen der Erfragung biographischer Daten im Hinblick auf die Problemstellung. Auf der Grundlage des theoretisch-wissenschaftlichen Vorverständnisses wurden die Hauptaspekte, die zur Erörterung der Fragestellung von Interesse sind, herausgearbeitet und zusammengestellt. Ein Hauptaspekt der Untersuchung ist beispielsweise, wie Männer Situationen, in denen sie Opfer aggressiven Verhaltens seitens ihrer Partnerin werden, erleben, deuten und verarbeiten. In den Leitfaden sind dementsprechend die Fragen aufgenommen worden, die den Themenkreise der erfahrenen Gewalt und den damit einhergehenden Deutungs- und Verarbeitungsmustern der Betroffenen erfragen. Grundsätzliche Überlegung war, den Befragten durch die weitaus offenen Fragestellungen einen großen Freiraum im Hinblick auf die Erzählstruktur zu überlassen.

Im Rahmen des problemzentrierten Interviews stehen verschiedene Techniken zur Verfügung, um exakte Daten zu erhalten. Eine Möglichkeit der Verständniserzeugung ist die Zusammenfassung und Zurückspiegelung der Informationen durch den Interviewer in dessen eigenen Worten an den Befragten (Lamnek, 1995b, S. 76), wodurch dieser in die Lage versetzt wird, die Deutungen des Forschers

kontrollieren und gegebenenfalls korrigieren zu können. In Bezug auf unklare Äußerungen bieten sich Verständnisfragen an, um valide Ergebnisse zu erhalten. Auf die Möglichkeit der Konfrontation im Falle von widersprüchlichen Aussagen wurde in dieser Untersuchung bereits im Vorhinein verzichtet, da das Interviewklima nicht durch einen solchen Verweis beeinträchtigt werden sollte. Der sehr kurz gehaltene Interviewleitfaden wurde den Befragten vor dem Interview bereits vollständig vorgestellt, wodurch die Befragten aufgrund der weitgehenden Freiheiten in der Erzählstruktur selbst entscheiden konnten, an welcher Stelle des Interviews über stärker emotional besetzte Themen gesprochen wurde.

Tab. 4 - 1: Struktur des Interviews

Thema	Beispielfrage aus dem Interviewleitfaden
Situationsbeschreibung	In welchen Situationen ist aggressives Verhalten aufgetreten? Welche Form der Aggression wurde angewandt? Wie sind die Situationen verlaufen? Wie haben Sie auf diese Handlungen reagiert?
Erklärungsmuster	Wie haben Sie sich den Ausfall erklärt?
Verarbeitungsmuster und Bewältigungsstrategien	Welche Folgen hatten die Ausfälle für die Beziehung? Welche Folgen hatten diese Ausfälle für Sie persönlich?

4.2.3 Gütekriterien des Interviews

Einigkeit herrscht darüber, dass Methoden zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung anhand bestimmter Kriterien überprüfbar sein müssen (Flick, 1992, S. 13; Garz & Kraimer, 1991, S. 3; Hermanns, 1992, S. 118; Lamnek, 1995a, S. 152; Halsig, 1988, S. 167). Explorative Erhebungsverfahren wie zum Beispiel das halbstrukturierte Interview zeichnen sich durch ein vergleichsweise vielfältiges Interaktionsgeschehen aus (Jäger & Petermann, 1992, S. 436). Eine Datenerhebung, die eine den klassischen Testgütekriterien genügende

Vergleichbarkeit der Untersuchungsdaten gewährleisten kann, ist hier kaum herstellbar. Die klassischen Testgütekriterien bedürfen deshalb bezüglich der Gütekriterien Objektivität und Reliabilität einiger Modifizierungen, um auf qualitative Forschungsmethoden sinnvoll anwendbar zu sein. Dafür weisen qualitative Forschungsmethoden bezüglich des Gütekriteriums Validität deutliche Vorteile gegenüber quantitativen Methoden auf. Nachfolgend wird im Einzelnen auf die auftretenden Vor- und Nachteile unter besonderer Berücksichtigung der durchgeführten Untersuchung eingegangen.

4.2.3.1 Objektivität

Das Gütekriterium der Objektivität bezeichnet grundsätzlich das Ausmaß, in dem die Ergebnisse einer Erhebung vom Untersucher unabhängig sind (Zimbardo, 1995, S. 757). Es lässt sich unterscheiden zwischen Durchführungs-, Auswertungs- und Interpretationsobjektivität (Fisseni, 1997, S. 249).

Es ist offenkundig, dass gerade bei unstrukturierten oder nur teilstrukturierten Interviews, in denen den Beteiligten ein großer Handlungs- und Entfaltungsspielraum im Hinblick auf den Verlauf gelassen wird, verschiedene Interviewer zu diskordanten Befunden gelangen können (Amelang & Zielinski, 1997, S. 329). Gespräche zeichnen sich immer auch dadurch aus, dass sich die Beteiligten im Interaktionsgeschehen gegenseitig beeinflussen (Fisseni, 1997, S. 249), mit der Folge, dass Gesprächsabläufe in Abhängigkeit von den Interaktionspartnern variieren.

Unabhängigkeit der Ergebnisse von dem Untersucher kann nur dann erreicht werden, wenn die Freiheitsgrade des Interviewer und des Befragten weitgehend eingeschränkt werden. Die Durchführung strukturierter Interviews, mit detaillierten Vorgaben bezüglich Form, Inhalt und Zeitpunkt der Fragen sowie vorgefertigten Antwortalternativen (Amelang & Zielinski, 1997, S. 329) kann ein Weg sein, um objektive Ergebnisse zu erhalten. Für diese explorative Untersuchung würde eine solche Vorgehensweise jedoch keine brauchbaren Ergebnisse liefern, da

gerade die Subjektivität der Befragten der Schlüssel ist, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

4.2.3.1.1 *Durchführungsobjektivität*

In der Phase der Durchführung wurde versucht, Unschärfen des Interviews zu verringern. Diese Unschärfen können in verschiedenen Stationen der Informationsverarbeitung sowohl beim Befragten, als auch beim Interviewer entstehen (Amelang & Zielinski, 1997, S. 330). So kann ein tatsächlicher Hergang in Abhängigkeit von der Wahrnehmungsselektion, Interpretation und der Wiedergabekompetenz des Betroffenen eine andere Akzentuierung erhalten. Mit denselben Schwierigkeiten sieht sich der Interviewer konfrontiert, der zum einen den im Interview erfragten Sachverhalt durch Selektionsprozesse gefiltert wahrnimmt, diesen speichert und protokolliert, bevor die aufgezeichneten Daten letztlich ausgewertet werden. Beim Übergang jeder dieser Stufen des Informationsverarbeitungsprozesses können Unschärfen auftreten (Amelang & Zielinski, 1997, S. 329).

Die Unschärfen, die auf der Seite des Befragten entstehen, wurden minimiert, indem versucht wurde, eine angenehme, permissive Gesprächssituation zu schaffen, in der Informationen nicht zurückgehalten werden.

Es wurde ein Probeinterview durchgeführt, um Fehler zu vermeiden, die durch den Befragungsstil auftreten können, wie zum Beispiel Suggestivfragen, zu straffe oder zu geringe Führung des Gesprächs. Da das Probeinterview bereits Aussagen zu der Forschungsfrage enthielt, wurde dieses in der Auswertung einbezogen.

Behaltens- und Protokollierungsfehler des Interviewers wurden durch die Aufzeichnung des Gespräches auf Tonband weitgehend ausgeschaltet. Mögliche Reaktivitätseffekte seitens der Befragten, die sich durch die Tonaufnahme unangenehm beobachtet fühlen konnten, wurden in Kauf genommen (Amelang & Zielinski, 1997, S. 330). Zwar äußerte im Verlauf der Interviews keiner der Teilnehmer, sich durch die Aufzeichnung der

Gespräche beeinträchtigt zu fühlen, jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass derartige Reaktivitätseffekte aufgetreten sind, ohne dass sie verbalisiert wurden.

4.2.3.1.2 *Auswertungsobjektivität*

Eine hohe Auswertungsobjektivität ist gegeben, wenn verschiedene Personen im Hinblick auf die Daten der Erhebung zu den gleichen Auswertungsergebnissen gelangen (Lamnek, 1995a, S. 179). Erreicht werden kann dieses durch eine eindeutige Formulierung der Auswertungskategorien (Fisseni, 1997, S. 249). In der Auswertung werden sämtliche Interview-Transkripte in Sequenzen unterteilt und dahingehend überprüft, ob Aussagen zu einem bestimmten Themenbereich enthalten sind. Die Sequenzen der Interviews, die in den gleichen Themenbereich fallen, werden dann jeweils in demselben Abschnitt der Auswertung analysiert und interpretiert. So wird beispielsweise in der Kategorie ‚Belastungsreaktionen‘ anhand der einzelnen Interviews überprüft, ob und welche Aussagen zu diesem Themenbereich von den Befragten gemacht werden, wonach in der sich anschließenden vergleichenden Systematisierung versucht wird, typische Varianten herauszufiltern, um kollektive Handlungsmuster zu entdecken.

4.2.3.1.3 *Interpretationsobjektivität*

Die Interpretationsobjektivität ist dann besonders hoch, wenn verschiedene Forscher im Hinblick auf das auszuwertende Material zu denselben interpretatorischen Schlussfolgerungen gelangen (Lamnek, 1995a, S. 179). In der qualitativen Forschung scheint deshalb ein emergentistischer Objektivitätsbegriff praktikabel, der darauf hinweist, dass aus vielen, verschiedenen subjektiven Auslegungen dann Objektivität entstehen kann, wenn sich die jeweiligen subjektiven Betrachtungsweisen in der fortschreitenden Analyse und Interpretation der Datenauswertung sukzessiv zu einer Betrachtungsweise transformieren, die von verschiedenen Personen als in sich stimmig akzeptiert werden kann (Kleining, 1982, S. 245f.). Dieses ist angemessen, da zu berücksichtigen ist, dass die soziale Realität nicht existiert, sondern die

Realität durch Wahrnehmung und Interpretation subjektiv erzeugt wird. Dieser emergentistische Effekt wird hervorgerufen und intensiviert, wenn innerhalb einer Forschergruppe möglichst viele Interpretationen der Untersuchungsdaten argumentativ diskutiert werden, um so unplausible Interpretationshypothesen ausschließen zu können. So kann die Bedeutung eines Textes erschlossen werden, indem der Leser die Freiheit hat, alle Interpretationen zu wagen, nach denen ihm der Sinn steht, aber gezwungen ist nachzugeben, wenn der Text seine riskantesten Interpretationen nicht bestätigt (Eco, 1999, S. 50). Im Rahmen dieser Untersuchung wird der Versuch einer emergentistischen Vorgehensweise unternommen, indem zum Zweck intersubjektiver Nachvollziehbarkeit Interpretationen argumentativ dargelegt und begründet werden.

4.2.3.2 Reliabilität

Die Reliabilität misst die Genauigkeit einer Untersuchung. Sie ist dann in vollem Umfang gegeben, wenn bei Wiederholung der Erhebung unter denselben Bedingungen identische Resultate erzielt werden (Zimbardo, 1995, S. 19). Eine solche Vorstellung von Reliabilität entspringt der naturwissenschaftlichen Orientierung quantitativer Forschung. Ein hoher Grad an Reliabilität wird in der quantitativen Forschung durch einen hohen Grad an Standardisierung erreicht. Eine Folge dieser Standardisierung ist die Künstlichkeit des Forschungsprozesses mit der Möglichkeit, dass Probanden in diesen artifiziellen Situationen andere Verhaltensweisen zeigen oder andere Aussagen machen, als sie dieses in der Wirklichkeit tun. Ein weiterer Nachteil dieser Methode ist, dass die so gewonnenen Ergebnisse nicht uneingeschränkt auf die Realität verallgemeinert werden können. Im Rahmen qualitativer Forschung ist ein hoher Grad an Reliabilität unter dieser Voraussetzung weder ein geeignetes, noch ein anzustrebendes Gütekriterium. In der qualitativen Forschung erhalten gerade subjektive Elemente einen großen Stellenwert, um neue Zusammenhänge entdecken und die Vorannahmen des Forschers modifizieren zu können. Auch in der qualitativen Forschung wird Zuverlässigkeit der Ergebnisse angestrebt, allerdings werden die

Methoden, mit denen in der quantitativen Forschung die Reliabilität nachgewiesen wird, überwiegend abgelehnt, ohne dass bislang allgemeingültige, alternative Verfahren zur Überprüfung der Zuverlässigkeit entwickelt worden sind (Lamnek, 1995 a, S. 177). Eine Möglichkeit, die Reliabilität in qualitativen Interviews trotzdem zu erhöhen, ist die Nutzung des gleichen Leitfadens und einer identischen Eingangsfrage in jeder Befragung (Silvermann, 1993, S. 148). Die Struktur der Datenerhebung war für alle Interviews genormt, so dass diesem Anspruch in dieser Untersuchung weitestgehend Rechnung getragen worden ist.

Als eine weitere Möglichkeit zur Überprüfung der Interviewdaten wird von einigen Autoren das Retest-Verfahren angeführt, also die Wiederholung der Befragung. Diese könnte jedoch nur in Bezug auf objektive Daten und stabile Merkmale einen geeigneten Kennwert ergeben (Amelang & Zielinski, 1997, S. 331). Weniger stabile Merkmale wie Wünsche und Einstellungen sind weniger zuverlässig messbar als objektive Daten (Amelang & Zielinski, 1997, S. 331). Eine Wiederholung der Befragung war deshalb nicht vorgesehen, da Inhalt des Interviews überwiegend Fragen sind, welche auf Einstellungen und Erinnerungen der Betroffenen zielen.

4.2.3.3 Validität

Bezüglich der Validität der Untersuchung muss zwischen der Datenerhebung und der Auswertung der gewonnenen Daten differenziert werden. Beide Prozesse müssen dem Kriterium der Validität genügen, um insgesamt valide Ergebnisse zu erzielen. Erhobene und ausgewertete Daten sind dann valide, wenn Deckungsgleichheit zwischen Begriffen und Realität erzielt wird (Lamnek, 1995a, S. 170). Qualitative Sozialforschung gelangt in der Phase der Datenerhebung in der Regel zu höheren Werten im Hinblick auf die Validität als quantitative Forschung, da die Daten nah am sozialen Feld erfragt werden. Die Antworten der Befragten sind deshalb authentisch und nicht anhand eines theoretischen Forschungsrasters prädeterniniert, das die Wirklichkeit möglicherweise

nicht vollständig oder verzerrt abbildet. Probleme können entstehen, wenn Begriffe anders ausgelegt werden. Befragte können also sehr wohl etwas sagen, dabei aber etwas ganz anderes meinen (Watzlawick, 1996, S. 38). Aber auch hier bietet die qualitative Forschung eindeutig Vorteile, da im Falle der Unklarheit über das Gesagte die Möglichkeit der kommunikativen Verständigung besteht.

Fehler können zudem aus der Unstimmigkeit zwischen der Aussage und einem nachprüfbaren Sachverhalt entstehen. Diese Gefahr besteht insbesondere bei Inhalten, die nicht auf harten Fakten beruhen. Speziell Schilderungen, die das soziale Ansehen einer Person betreffen, unterliegen Einflüssen der sozialen Erwünschtheit (Amelang & Zielinski, 1997, S. 331).

So kann es zu dem Effekt kommen, dass bestimmte eigene Verhaltensweisen in der biographischen Selbstdarstellung eher verschwiegen oder beschönigt werden.

Beispielhaft kann die folgende Aussage eines Mannes sein, der in einer generalisierenden Selbstbeschreibung ausschließt, jemals gewalttätig zu sein, obwohl er nur kurz zuvor in dem Interview erwähnt hatte, sich gegen einen aggressiven Ausfall seiner Partnerin mittels einer Ohrfeige gewehrt zu haben:

Befragter: [...] ich hab' eine Abwehrhaltung aufgenommen, also nicht zurückgeschlagen, also nie [...] also, ich weiß, was ich, was ich für Kräfte habe [...] aber das hätte ich niemals fertiggebracht, da. Also, ich sag' mal, meine Mutter hat mich ja nun so erzogen, äh, das Frauen so etwas wie Heilige sind, äh, Frauen tun nichts Böses, die, äh, denen muss man die Tür aufhalten, wenn man gemeinsam in ein Gebäude reingeht und [...]

Interviewer: Aber ihre Mutter hat ja auch gesagt, Sie dürfen zurückschlagen?

Befragter: Ja. Das hat sie dann erlaubt. Und ähm, da muss man dann halt auch wissen, und ich habe diesbezüglich ja auch ein paar interessante Internetartikel gefunden, äh, mein Therapeut [...] (3)

Fehlerquellen lassen sich reduzieren, indem einfache und präzise Fragen gestellt werden. Der Bericht des Befragten soll grundsätzlich nicht unterbrochen werden, da es schwierig sein kann, auf einen einmal unterbrochenen Gedankengang zurückzuführen.

Noch ein weiterer Vorteil ist zu nennen: die Untersuchungsbasis kann sukzessiv und flexibel, den Bedürfnissen des Befragten entsprechend, auch auf die extremen Fälle erweitert werden, die bislang von dem Forscher nicht beachtet oder erkannt wurden, aber gleichwohl bedeutend sind.

Schwieriger ist die Absicherung der Daten im Hinblick auf Auswertung und Interpretation. Fehler können durch falsche Bedeutungszuschreibungen des Untersuchers im Hinblick auf die Äußerungen des Befragten entstehen. Folge hiervon ist eine falsche Interpretation der Daten. Eine Möglichkeit, um die von dem Forscher aufgestellten Interpretationen zu überprüfen, ist zum Beispiel die kommunikative Validierung zusammen mit dem Befragten in einem zweiten Termin nach der Transkription (Flick, 1998, S. 245).

Auf eine erneute, nachgehende Befragung wurde in dieser Untersuchung verzichtet, da diese Vorgehensweise den Umfang der Arbeit zum einen erheblich ausgedehnt hätte, zum anderen die Verf. selbst die Interviews geführt hat, weshalb bei auftretenden Unklarheiten die Befragten bereits während des ersten Interviews um ergänzende Informationen gebeten werden konnten. Auf die Problematik der sich im Zeitverlauf ändernden Erinnerungen oder Einstellungen wurde bereits weiter oben hingewiesen, bei einer erneuten Befragung hätte dieser Umstand zusätzlich berücksichtigt werden müssen. Die Auskünfte der Befragten über deren Deutungs- und Verarbeitungsmuster im Hinblick auf erlebte Gewalt in einer heterosexuellen Partnerschaft werden im Rahmen der Analyse der Daten grundsätzlich ihrem Wortsinn entsprechend ausgewertet. Werden im Einzelfall darüber hinausgehend zusätzliche Gesichtspunkte zur Interpretation herangezogen, so wird dieses im Text besonders kenntlich gemacht und ausführlich begründet.

Zusammengefasst bietet das halbstrukturierte Interview für diese Untersuchung viele Vorteile, zwar bestehen unter Zugrundelegung der klassischen Testgütekriterien jedenfalls im Hinblick auf Objektivität und Reliabilität einige Schwachpunkte, aber trotz dieser Defizite hat diese

Form des Interviews, insbesondere bei seltenen Fragestellungen, gewichtige Vorzüge. Bei dieser Untersuchung, die der Hypothesengenerierung dient, ist es die Datenerhebung der Wahl. Wird zudem in die Abwägung, welche Methode für eine Untersuchung geeignet, ist das Kriterium der Nützlichkeit miteinbezogen, sieht die Bewertung für das Interview noch günstiger aus (Jäger & Petermann, 1992, S. 437). Die Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des Interviewpartners und die Flexibilität der Methode verhelfen in der Gesprächssituation zu dem Aufbau einer Vertrauensbeziehung und stellen eine gute Akzeptanz sicher (Mayring, 1993, S. 47), die vor allen Dingen bei diesem sensiblen Thema wichtig ist. Die Freiheit im Gesprächsablauf ermöglicht auch die Gewinnung von Informationen, die im Vorhinein bei der Planung vielleicht noch nicht berücksichtigt wurden.

Abschließend ist zusammenzufassen, dass es für die spezielle Fragestellung, die mit dieser Untersuchung erörtert werden soll, keine geeignetere methodische Alternative gibt.

4.3 Ablauf der Datenerhebung

Die Interviews wurden mit den Befragten im Zeitraum von Februar bis April 2002 durchgeführt.

Für die Auswahl der Befragten war schon im Vorhinein wichtig, dass die Betroffenen Gewalt seitens ihrer Partnerin erlebt hatten und diesbezüglich zu Auskünften bereit waren. Dieser Umstand wurde bereits beim ersten telefonischen Kontakt erfragt. Dabei war es zunächst gleichgültig, ob diese Ausfälle physischer oder psychischer Natur waren. Zudem wurde bereits während des ersten Telefonats Informationen zum Ablauf der Untersuchung gegeben und deutlich gemacht, dass alle Daten vertraulich und anonym behandelt werden. In der Regel wurde bereits beim ersten Telefonat ein Termin für das Interview vereinbart. Beim ersten Gespräch handelte es sich um ein Probeinterview. Ausprobiert und geprüft wurden Interviewtechnik und Leitfaden. Es stellte sich heraus, dass die Methode geeignet und die Fragen des Leitfadens verständlich waren. Aufgrund der

positiven Rückmeldungen des Befragten wurde die Vorgehensweise im Probeinterview auch in den nachfolgenden Interviews beibehalten. Bereits in dem Probeinterview ergaben sich Hinweise auf die in der Untersuchung zugrundeliegende Problematik. Auch das Probeinterview wurde deshalb in die Auswertung miteinbezogen

Die Gespräche fanden in sechs Fällen bei den Teilnehmern zu Hause statt. In zwei Fällen wurden die Interviews in den Arbeitsräumen der Betroffenen geführt. In einem Fall wurde das Interview in einem Lokal am Wohnsitz des Befragten geführt. In einem weiteren Fall wurden die Daten am Telefon erfragt. Auf diese Form der Erhebung musste ausgewichen werden, da sich aufgrund des Terminplans des Betroffenen keine Möglichkeit zu einem kurzfristigen persönlichen Treffen ergab.

Die Interviews wurden von der Verf. allein geführt. Die Gesprächsdauer variierte zwischen 40 Minuten und 2 Stunden. Einzig das am Telefon geführte Interview blieb hinsichtlich seiner Dauer von 15 Minuten erheblich unter der Dauer der face-to-face geführten Befragungen.

4.4 Stichprobe

Die Stichprobengröße war im Vorhinein nicht festgelegt. Insgesamt sind mit 10 Betroffenen (n=10) Gespräche geführt worden. Alle Interviews flossen mit in die Auswertung ein.

Die zehn Teilnehmer, die an der Untersuchung teilnahmen, wurden auf verschiedenen Wegen auf die Untersuchung aufmerksam gemacht

Die Befragten entschlossen sich freiwillig zur Teilnahme an der Untersuchung und erhielten keine materielle Vergütung. Allerdings wurde den Teilnehmern angeboten, die Ergebnisse der Untersuchung nach Abschluss der Arbeiten einsehen zu können.

4.4.1 Persönliche Daten der Männer

Zum Abschluss des Gespräches wurden die persönlichen Daten der Teilnehmer erfragt. Von Interesse waren im Rahmen dieser Untersuchung

Alter, schulische Bildung der Befragten, Dauer der Beziehung und die Frage, ob aus der Beziehung Kinder hervorgegangen sind.

Das Alter der Befragten reichte von 28 bis 60 Jahren. Die Schulbildung der teilnehmenden Männer reichte vom Hauptschulabschluss bis zum Abitur mit anschließendem Hochschulstudium.

Tab. 4 - 2: Persönliche Daten der Teilnehmer

Teilnehmer	Alter zum Zeitpunkt des Interviews	Schulbildung	berufliche Ausbildung
1 *1*	28	Abitur	Studium Rechtswissenschaft
2 *2*	34	Realschulabschluss	Stahlbauschlosser
3 *2*	46	Realschulabschluss	Vermessungstechniker
4 *1*	42	Abitur	Studium Rechtswissenschaft
5 *3*	60	Abitur	Studium Lehramt
6 *4*	53	Abitur	Studium Zahnmedizin
7 *4*	37	Abitur	Studium Lehramt
8 *2*	47	Hauptschulabschluss	Lagerarbeiter
9 *2*	48	Abitur	Studium Rechtswissenschaft
10 *1*	43	Abitur	Studium Psychologie

Anmerkung: *1* = Befragte erfuhren von der Verf. persönlich von der Untersuchung und erklärten sich bereit, teilzunehmen; *2* = Kontakt wurde durch Personen vermittelt, die beruflich auf für die Untersuchung relevanten Fall aufmerksam geworden sind; *3* = Kontakt ergab sich durch Reaktion auf einen Leserbrief in überregionaler Zeitung; *4* = Kontakt kam durch Aufruf im Internet zustande (per E-Mail wurden Väterorganisationen und Organisationen, die Rechte von Männern in der Öffentlichkeit vertreten, angeschrieben und nach Möglichkeiten gefragt, einen entsprechenden Aufruf im Internet zu platzieren); Altersangabe in Jahren; $x = 43;7$; Range 28 – 60.

Es zeigte sich eine relative Homogenität in der schulischen Bildung der Befragten, da sieben der zehn Männer Abitur hatten, einer der Befragten über einen Hauptschulabschluss verfügte und zwei weitere Männer die Schule mit einem Realschulabschluss abschlossen.

Dieser Effekt kann zum einen auf den Rekrutierungsweg zurückgeführt werden, weil sich bereits zwei der Teilnehmer mit Abitur über das Internet meldeten. Möglicherweise besteht ein hier nicht nachprüfbarer Zusammenhang zwischen höherem Bildungsstand und einer höherer Nutzung des Internets.

Es ist auch denkbar, dass ein höherer Bildungsstand mit der Bereitschaft einhergeht, auch über Themen Auskünfte zu geben, die nicht mit dem in einer patriarchalischen Gesellschaft herrschenden Stereotyp eines ‚starken Mannes‘ vereinbar sind. Dieser Frage kann in dieser Untersuchung jedoch nicht nachgegangen werden.

4.4.2 Daten zu Familienstand und Dauer der Beziehung

Informationen zur Dauer einer Beziehung, Familienstand und Anzahl der Kinder wurde von den Befragten aufgrund der Verständlichkeit schon von selbst in die Erzählstruktur eingebaut. Erfolgte ein solcher Hinweis nicht, wurden diese Daten am Abschluss des Interviews erfragt. Die Angaben im Hinblick auf die Dauer der Beziehung wurden seitens der Befragten in der Regel überschlägig benannt. Die Beziehungen variierten nach Angabe der Befragten über einem Zeitraum von 1 Jahr und 6 Monaten bis zu 21 Jahren.

Tab. 4 - 3: Daten zu Familienstand und Dauer der Beziehung

Teilnehmer	familiäre Bindung an Partnerin	Dauer der Beziehung	Kinder
1	keine; ledig	circa 1;6	-
2	verheiratet	circa 11;0	1
3	verheiratet	circa 11; 0	2
4	verheiratet	circa 6; 0	-
5	verheiratet	circa 20; 0	1
6	verheiratet	circa 5; 0	1
7	keine; ledig	circa 3; 6	-
8	verheiratet	circa 4; 0	-
9	verheiratet	circa 21; 0	4
10	verheiratet	circa 8,0	1

Anmerkung: Zeitangabe in Jahr; Monat; Dauer der Partnerschaft: circa Zeitraum nach Angabe der Befragten; x = 9;2; Range 1;6 – 21;0; Kinder: Anzahl der Kinder , (-)= kein Kind.

Es zeigte sich im Hinblick auf den Familienstand ein relativ homogenes Bild. Acht der zehn Befragten Männer waren mit der Partnerin, die ihnen

gegenüber aggressives Verhalten ausübte, verheiratet. In insgesamt sechs Partnerschaften war mindestens ein gemeinsames Kind vorhanden.

Im Zeitpunkt der Interviews waren alle Betroffenen von der Partnerin getrennt, die ihnen gegenüber gewalttätig war.

5 Auswertung

Die Informationen werden, dem zeitlichen Verlauf der Ereignisse folgend, von den Konfliktsituationen bis hin zum Stadium der Beendigung der Beziehung und deren Folgen für die Betroffenen, ausgewertet.

Der Fokus der Untersuchung ist auf den Zeitraum gerichtet, ab dem die gewalttätigen Handlungen seitens der Partnerin ihren Anfang nehmen.

Im Rahmen der Evaluierung werden die einzelnen Interviewtranskripte auf solche Aussagen überprüft, in denen die Befragten für diese Studie relevante Angaben machen; die Aussagen der Befragten werden bezüglich ihres Inhalts systematisiert und zusammengestellt. Die jeweils in die gleiche Kategorie fallenden Aussagen werden dann analysiert und interpretiert.

In einem ersten Schritt werden die von den Befragten geschilderten Deutungsmuster im Hinblick auf häusliche Gewalt und die gesellschaftliche Rolle des Mannes herausgearbeitet.

Im zweiten Abschnitt werden die verschiedenen gewalttätigen Verhaltensweisen kategorisiert, wobei zwischen physischer Gewalt und psychischer Gewalt / psychischen Zwang differenziert wird.

Mit Beginn der Ausfälle seitens der Partnerin setzen bei den Betroffenen verschiedene Belastungsreaktionen und Bewältigungsversuche ein, wobei sich nicht nur die Gewalttätigkeiten seitens der Partnerin als belastend erweisen, sondern auch andere Aspekte, wie beispielsweise Auswirkungen auf das soziale Umfeld oder auch Kontaktabbruch zu den Kindern, nach Trennung von der Partnerin sich als belastungsverstärkend erweisen können.

Die verschiedenen Belastungsreaktionen und Bewältigungsstrategien werden im Hinblick auf ihre Grundaussage untersucht und in jeweiligen Unterpunkten zusammengefasst, analysiert und interpretiert.

5.1 Deutungs- und Erklärungsmuster

Vorweg werden die Deutungsmuster der Befragten im Hinblick auf die von ihnen erlebte Gewalt zusammengestellt.

Befragt, welche Erklärungen sie für die Ausfälle der Frau und ihr Verhalten haben, berichteten vier der Männer [(2), (3), (5), (6)] von Emotionen oder Situationen, die Rückschlüsse auf ein in der kollektiven Vorstellung noch immer vorhandenes Bild einer patriarchalischen Gesellschaft ermöglichen, in der es einem Mann ohne Gesichtverlust kaum erlaubt ist, einzugestehen, dass er in seiner Zweierbeziehung nicht derjenige ist, der ‚Macht‘ ausübt.

Befragter: [...] ich denke mal die Glaubwürdigkeit. Es glaubt einem so gut wie überhaupt niemand, dass wenn man sagt: „Ich bin als Mann von meiner Frau geschlagen worden [...] man wird belächelt, ungläubig bestaunt. (2)

Befragter: [...] das hat sicherlich viel mit Männlichkeit zu tun, und dieser Vorstellung, dass man eigentlich immer der Stärkere sein muss. Und im Falle einer äh , wird man von einer Frau geschlagen, dann gibt man zu, ich bin der Schwache. Und unter Männern ist das, ist (das) halt einfach so, wenn Sie im Fußball gucken, jeder versucht, wer ist der beste Schütze, wer ist der beste Fußballer und was weiß ich alles und da gehören Schwächen einfach nicht mit dazu. (3)

Befragter: [...] und natürlich ist es in unserer Gesellschaft, und das ist Mann schweigt, weil er kein Waschlappen sein will, Mann schweigt, weil er kein Weichei sein will, Mann schweigt, damit er nicht verlacht wird „was du lässt dich physisch und psychisch so hinrichten? Da hätte ich doch schon als Mann andere Zeichen gesetzt. So weit wäre es in meiner Ehe nie gekommen. Äh, wie bei Dir. Also, was bist Du?“. Um all dieser Schmach zu entgehen und da ich auch nicht die Kräfte gehabt habe, dagegen anzukämpfen, habe ich, weil ich Mann bin und nicht mich entsprechend gewehrt habe, gesellschaftlich sehr schlechte Karten. (5)

Befragter: [...] wenn man als Mann versucht zu erzählen, dass man Opfer von Gewalttaten in einer Ehe ist dann begegnet einem teilweise ein Zynismus, das ist unglaublich. Da wird einem sofort diese Rolle rumgedreht, das fing eigentlich schon während der Ehe an. Meine Ex Frau hat zum Beispiel während der Ehe öfters Mal, ganz zu Beginn der Ehe war das mal so eine Phase, dass bei jedem größeren Streit dann einfach mal die Fingernägel genommen hat und mir damit durch das Gesicht gefahren ist. Ich hatte dann also so einen richtigen, zehn Zentimeter langen roten Strich durch das Gesicht, bin dann wochenlang mit dem Schorf darauf rumgelaufen, da wurde ich dann nicht gefragt, was hat deine Frau mit dir gemacht, sondern da wurde ich gefragt, was hast du mit deiner Frau gemacht, dass die dich so zurichten musste? Das wurde also sofort umgedreht. Das kann einfach nicht sein, dass der Mann das Opfer ist, es

muss die Frau sein und egal wie, wie, wie die Sachen nun tatsächlich liefen, es wird einem dann einfach so hingedreht, da, da hört man dann natürlich sehr bald auf darüber zu reden, weil wenn man, wenn man dann nicht sehr eloquent ist, ich bin ja nun nicht auf den Mund gefallen, aber selbst mir ging es dann oft so, dass ich nichts mehr zu sagen wusste. (6)

Insbesondere in Kontakten mit öffentlichen Institutionen wie Beratungsstellen oder Gerichten, wirkt sich die noch immer gängige Vorstellung des machtvollen Mannes und der unterdrückten Frau nachteilig für betroffene Männer aus. So schildern drei der Befragten [(2), (5), (6)], dass ihnen seitens der beteiligten Behörden Ungläubigkeit entgegengebracht wird, was letztlich die Konsequenz hat, dass Männer in familienrechtlichen Verfahren mehr Beweise vorbringen müssen, wenn sie Ansprüche wie Umgang mit dem gemeinsamen Kind oder Unterhalt geltend machen, als Frauen in derselben Situation.

Befragter: [...] aus meiner Erfahrung mit der Beziehung, aus der Erfahrung, die ich mit Behörden und mit unserem Rechtssystem gemacht habe, also, wirklich, wirklich im Bereich des Umgangs [...] stehen Sie als Mann immer auf der Verliererseite. [...] die Mutter [...] kann machen was sie will, die hat `ne Green-Card, die kann machen was sie will, die kriegt immer Recht und der tut man nichts, und der Vater ist immer der Dumme. (2)

Befragter: [...] das ist tatsächlich so, das Gesellschaftsspiel hier. Immer noch so aufgeteilt, Mann der Verdienener und Frau die blöde Hausfrau, die sich den Buckel macht und irgendwann nimmt der Mann sich eine Jüngere und sagt „schönen Dank und sieh zu, wo Du bleibst“. Und Frauen mussten sich erkämpfen und der Mann hat sich gedrückt, wo er nur konnte. Und wenn heute der Mann sagt: „entschuldigen Sie, hier ist es umgekehrt“, da wird der Topf dreimal umgedreht, ob das auch wirklich stimmt oder nicht. Ganz üble Tricks. Ich werde zunächst mal als versuchter Betrüger dargestellt. (5)

Befragter: [...] das hat das Gericht nicht entschieden, ob sie mir geglaubt haben oder nicht, sie haben nur gesagt, für mich sei es einfacher eine andere Wohnung zu finden als für meine Frau. Weil sie ja so hilflos ist und kein eigenes Geld habe und deshalb müsse ich weichen, ja. Obwohl sagen wir mal in vergleichbaren Situationen jeder Mann aus der Wohnung geflogen wäre, ja, mit dem, was ich an Anschuldigungen vorgebracht habe. (9)

In den Aussagen der Betroffenen kommt zum Ausdruck, dass von einem Mann erwartet wird, aktiv und überlegen zu sein, und mit eigenen Problemen allein fertig zu werden; dieses entspricht der allgemeinen Tendenz, Männer in der Rolle des Opfers als mit einem Makel der

Schwäche behaftet wahrzunehmen (Lenz, 1998, S. 157), wobei die Opferzuschreibung, sowie der Umgang mit Opfern auf dem Hintergrund der Normalität der Gesellschaft erfolgt. Gewalt gegen Männer steht damit im Widerspruch zur männlichen Geschlechterrolle, wodurch es für Männer schwierig ist, das Erleben von Gewalt, und dann noch durch die eigene Partnerin, zuzugeben. Opfer von Gewalt geworden zu sein, ist für die Betroffenen unvereinbar mit der durch die Gesellschaft zugewiesenen männlichen Rolle. Die meisten Männer vermeiden es aus Scham, Hilfe von außen in Anspruch nehmen, wobei hinzukommt, dass es für betroffene Männer kaum Anlaufstellen gibt, da die Problematik für den überwiegenden Teil der Gesellschaft nicht existiert.

5.2 Gewalterleben im situativen Kontext

5.2.1 Physische Gewalt

Sechs Männer [(2), (3), (5), (6), (8), (9)] berichten davon, körperlichen Gewalttätigkeiten ihrer Partnerin ausgesetzt gewesen zu sein, wobei drei der Männer [(6), (8), (9)] von Misshandlungen berichteten, bei denen sie teilweise erhebliche Verletzungen davon trugen.³

5.2.1.1 Ohrfeige

Zwei der Befragten [(6), (9)] schildern, dass sie von der Partnerin geohrfeigt worden sind. Bei der Ohrfeige handelt es sich um einen leichten Schlag, in der Regel ohne Verletzungsfolgen, der dennoch als gewalttätige Handlung einzuordnen ist, und bei dem es sich keinesfalls um eine zu verharmlosende originäre Spielart weiblichen Verhaltens handelt, als welche der Schlag ins Gesicht des Mannes auch in der wiss. Literatur teilweise Erwähnung findet (so: Fiebert & Gonzales, 1997; zitiert nach: Johnson & Ferraro, 2000, p. 953).

³ Nicht alle Verletzungshandlungen werden mit Originalzitaten belegt. Am Ende des Abschnittes findet sich eine Tabelle, die sämtliche Handlungen kategorisiert und die Anzahl der Fälle benennt, in denen diese Handlungen beschrieben worden sind.

Befragter: [...] es fing dann morgens schon damit an, das sie irgendwie, wir waren da im Freien, Campingbus, dass sie sich am Bach gewaschen hat und ich stand in der Nähe mit meinem Fotoapparat und plötzlich kommt sie auf mich zu und ohrfeigt mich. Und hinterher hat sie mir dann erklärt, weil sie das Gefühl hatte ich fotografier sie, wenn sie da nackt an dem Bach steht. Da habe ich sie gefragt, sag mal [...]. (6)

Befragter: [...] am 21.02. gegen 19.00 Uhr erhielt ich am Küchentisch eine Ohrfeige. (9)

5.2.1.2 An den Haaren ziehen

In einem Fall (9) zieht die Partnerin aus nichtigem Anlass an den Haaren des Mannes.

Befragter: [...] morgens wurde ich sodann von meiner Frau an den Haaren gezogen und geschlagen, weil sie keine Hausarbeit mehr verrichten wollte [...]. (9)

5.2.1.3 Beißen

Beißen der Frau wird von einem Befragten (9) geschildert.

Befragter: [...] am gleichen Tag, wurde ich erneut von meiner Frau angegriffen und vor den Kindern, im Kinderzimmer in den Hals gebissen. Ich wurde aufgefordert, sie zu lieben, ich flüchtete wieder, ich wurde dann wieder auf das Bett geworfen. Meine Frau warf sich auf mich und biss kräftig in meine Unterlippe. (9)

5.2.1.4 Treten

Ein Mann (9) wird durch Tritte mit einem spitzen Schuh in den Rücken so verletzt, dass dessen körperliches Wohlbefinden, infolge der erlittenen Rückenprellungen, erheblich beeinträchtigt ist.

Befragter: [...] einmal ist ein Weihnachtsbaum umgefallen [...] und da lag ich einfach auf dem Boden und [...] hat dann meine Frau halt mit einem spitzen Schuh, Fuß hat mich dann in die Rippen getreten. Da lag ich dann halt auf dem Boden, da habe ich eine richtige Rippenprellung gehabt. Konnte ich zwei Tage nicht richtig atmen, ja. [...] ich war richtig [...] richtig lädiert, ja. Also ich weiß nicht, ob Sie schon mal eine Fußtritt gegen die Rippe gehabt haben? (9)

5.2.1.5 Schlagen

Fünf Männer [(2), (5), (6), (8), (9)] berichten von eingesteckten Schlägen, wobei beispielhaft nur drei der genannten Vorfälle zitiert werden sollen.

Ein Mann (2) schildert, dass seine Frau ihn in den Nacken schlägt, als er sich nach einem Streit mit ihr aus der Küche zurückzog, und sich in das Wohnzimmer setzte.

Befragter: [...] und in dem Augenblick, wo ich mich dann auf's Sofa setzte, bekam ich also auch einen heftigen Schlag in den Nacken. Ich weiß nicht mehr, ob mit der Faust oder ob sie mit dem Handballen zugeschlagen hat. Und ich war also in dem Augenblick so überrascht [...] (2)

Ein anderer Befragter (8), der sich seiner Frau körperlich unterlegen fühlt, schildert im Interview Situationen, in denen er von seiner Frau geschlagen worden ist.

Befragter: [...] sie war dann irgendwo bei Freunden, sag ich mal, mit denen sie gerne telefonierte hatte, war sie eingeladen, und wenn da irgendwas nicht so lief, wie sie es sich vorgestellt hatte, und ich war ja meist zu Hause, dann gab es für mich abends, wenn sie dann wiederkam, für mich Senge. [...] sie kam zum Beispiel zur Tür rein, sagte: „Guten Abend“, kam in die Küche, wo ich mal gegessen habe, wenn ich Langeweile hatte, oder Radio war, und so weiter. Ja, und dann, äh, die Art, fing sie an zu erzählen. „Ahhh“ habe ich gedacht „jetzt musst Du aber schnell weg“. So schnell kam ich gar nicht mehr weg, da habe ich schon ein paar geschossen gekriegt. (8)

Ein Mann (9) beschreibt mehrere Verletzungshandlungen der Frau, die über einen Skiausflug der Familie verärgert war, da sie gefroren hatte.

Befragter: [...] ich wurde deshalb beschimpft und mit den Worten belegt und schließlich während der Fahrt mit zirka sieben Faustschlägen bedacht, meine Frau war Fahrerin, und ich saß auf dem Beifahrersitz, ich sagte, sie solle aufhören und mich nicht vor den Kindern schlagen und beschimpfen. Kurz vor J (Ort) schlug sie dann gezielt auf meine Brille, wobei, wodurch dann die Nase verletzt wurde und blutete, durch den Schlag wurde der Brillensteg gegen die Nase gedrückt und verursachte eine ein Zentimeter lange Narbe auf dem Nasenbein. Dann brachte meine Frau Genugtuung darüber zum Ausdruck. (9)

5.2.1.6 Treppe herunterschubsen

Zwei Männer [(3), (5)] berichten davon, von der Partnerin die Treppe heruntergeschubst worden zu sein, wobei davon auszugehen ist, dass

eine solche Handlung prinzipiell geeignet ist, erhebliche Verletzungen hervorzurufen.

In einem Fall bleibt es beim Versuch, den Befragten (3) die Treppe herunterzuschubsen.

Befragter: [...] dann habe ich mir den Schlüssel genommen äh, bin zur Treppe irgendwie, sie ist mir hinterher und dann äh, ich stehe oben am oberen Treppenrand, das ist das, was für mich die schlimmste Gewalt war [...] beugt sie mich, indem sie den Fuß auf meinen Hintern setzt, und versucht, mich die Treppe hinunterzuschubsen, und wenn ich mich da nicht gerade hätte gut festhalten können, äh, dann wäre ich mit Sicherheit schlimm gestürzt. Also, für mich war das so der Punkt, sie hat also wirklich äh in Kauf genommen, dass ich mich da verletzte, weil, das ist eine Steintreppe gewesen [...] und da habe ich gesagt, jetzt ist Schluss. Ich bin am nächsten Tag dann auch ausgezogen. (3)

Auch in einem anderen Fall schildert ein Mann (5), von seiner Frau die Treppe heruntergeschubst worden zu sein, ohne jedoch auf Verletzungsfolgen einzugehen.

Befragter: [...] dass sie mir, wenn ich aus dem ersten Stock die Treppe runterging, von hinten einen Schubs gegeben hat, dass ich die Treppe runterstürze. (5)

5.2.1.7 Zum Beischlaf zwingen

Ein Befragter (9) wurde von seiner Frau unter Anwendung von körperlicher Gewalt zum Beischlaf gezwungen.

Befragter: [...] also sagen wir mal 19.01., hat meine Frau erstmals versucht gewaltsam sexuell mit mir zu verkehren, sie hat nach Liebe verlangt und auf mich eingeschlagen, ja. [...] am 09.03. gegen 06.15 Uhr kam ich aus dem Bad und wollte mich anziehen, ich war nackt, sie hatte mich aufs Bett gestoßen, unsere Kinder sahen das, sie hat verlangt, dass ich mit ihr Verkehr habe. Ich habe ihr unmissverständlich gesagt, dass ich das jetzt nicht wolle, die Kinder wurden dann angeschrien, die Türe zuzumachen. Sie hat dann an meinem Penis gerieben und hat sich auf mich gesetzt und meinen Penis eingeführt. Ich sagte „ich will jetzt nicht“, dann hat sie an meinen Haaren gezogen und mir ins Gesicht geschlagen, in der irrigen Annahme, ich wolle eine solche Behandlung, ich sagte erneut „ich will das nicht“ . Das für mich unerfreuliche Ereignis dauerte zwei Minuten. (9)

5.2.1.8 Mit einer Waffe bedrohen

Drei der Befragten [(5), (6), (9)] berichten, dass sie von ihrer Partnerin mit einem Messer oder einem gefährlichen Werkzeug bedroht worden sind.

Ein Mann (5) schildert, dass die Partnerin mit einem Messer auf ihn zugeht, um ihn zum Verlassen des gemeinsam bewohnten Hauses zu zwingen.

Befragter: [...] dass man im Haus angerempelt wurde, dass man im Haus mit dem Messer, äh, äh, sie mit dem Messer auf mich zuging [...]. (5)

Eine Frau bricht mit einem Dachdeckerschraubenzieher die Badezimmertür auf als der Befragte (6) die Tür nicht öffnet, und richtet diesen erhoben gegen ihn.

Befragter: [...] und ließ sich davon nicht abbringen, hat dann so einen Dachdeckerschraubenzieher genommen, hat mit dem die Badtür aufgebrochen und als ich gemerkt habe, die, die bricht da rein, bin, bin ich aus der Badewanne aufgestanden und wollte sie eigentlich wenigstens mit einer Ohrfeige empfangen [...] die Ohrfeige habe ich dann schön sein lassen, kam sie nämlich mit dem Schraubenzieher in der Hand (hebt den Arm in die Luft) so [...] ich habe mich dann Gott sei Dank sehr am Riemen gerissen, habe all meine Selbstbeherrschung zusammen genommen und habe versucht den ruhigsten Ton, zu dem ich fähig war zu ihr zu sagen „jetzt leg' erst mal das Ding da weg“. Was sie dann auch getan hat. Und na ja Gott, ich habe mich dann auf den Streit selber nicht groß eingelassen, ich wollte aus der Situation in dem Badezimmer erst mal raus. (6)

Ein Mann (9) schildert, dass er von seiner Partnerin, vermutlich aus Eifersucht, mit einem Messer verletzt wird, als er nachts von einer Feier nach Hause kommt, die er alleine besucht hatte.

Befragter: [...] und bin dann allein heimgekommen und dann hat sie halt angefangen mich zu beschimpfen: Hat halt rumgetobt und ist dann mit einem Messer dann auf mich losgegangen, ja [...] sie hat mir das Messer so halt hier an den Kopf gestochen. Und das war dann auch ein Grund, wo ich gesagt habe, jetzt stelle ich einen Scheidungsantrag wegen Gewalt in der Familie. [...] da habe ich die Polizei gerufen, Notarzt gekommen. Ich war ja, ich habe das ja dokumentiert, ich habe das im Grunde genommen, ich weiß nicht, in einem Vierteljahr waren es ungefähr siebenundzwanzig Verletzungshandlungen. Die unterschiedlichster Art und Weise, die jetzt alle aufzuzählen [...]. (9)

5.2.1.9 Mit Gegenstand schlagen

Insgesamt vier der befragten Männer [(2), (5), (6), (8)] berichten von Misshandlungen, bei denen die Partnerin einen Gegenstand zum Schlagen benutzte. Im Zusammenhang mit diesen Handlungen berichten zwei der Männer [(6), (8)] von behandlungsbedürftigen Folgen der Tat.

Eine Frau misshandelt ihren blinden Mann (8), weil er sie morgens zehn Minuten zu spät weckt, und schlägt ihn mehrfach mit einem Schuh gegen den Kopf.

Befragter: [...] meine Frau hatte mich gebeten, sie morgens zu wecken [...] ich hatte mich um zirka zehn Minuten, Viertelstunde verschlafen. Ich habe den Wecker überhört [...] und dann habe ich sie geweckt [...] sie sagte: „Du kannst Dich wieder hinlegen“, ich legte mich wieder hin, steht sie auf, kommt mit dem Schuh, ich (habe) alles [...] nur schleierhaft gesehen [...] kommt sie mit dem Schuh auf mich zu, und schlägt mir auf den Kopf. Und dann hat sie sich gewaschen und angezogen, und hat die Wohnung verlassen. (8)

Eine Frau schlägt einem Befragten (6) eine Tasse so heftig auf den Kopf, dass eine Platzwunden entsteht, die ärztlich versorgt werden muss.

Befragter: [...] während ich dann (Anm.: am Küchentisch) saß, kommt sie plötzlich rein, baut sich neben mir auf, guckt mich an, guckt auf den Tisch, sieht den massiven Becher, den ich neben der Kanne hatte, nimmt den und haut ihn mir mit voller Kraft auf den Kopf. Ich hatte so eine Platzwunde, dass ich diese mit zwei Nähten versorgen lassen musste. Das hat geblutet wie Schwein. (6)

Ein Mann (5) berichtet von verschiedenen Gewalttätigkeiten seiner Frau, mit denen sie ihn veranlassen wollte, die Beziehung zu beenden, und das gemeinsam bewohnte Haus zu verlassen. Obwohl der Befragte keine Verletzungsfolgen schilderte, ist grundsätzlich beim Zerschlagen einer Vase auf dem Kopf oder beim Werfen eines Stuhles nach einer Person, von einer besonderen Gefährlichkeit der Handlungen auszugehen.

Befragter: [...] und dann kam, nachdem äh, so ganz etwas Hartes kam, äh, das, entweder war es die Vase, die so auf meinem Kopf zertrümmert, solche Sachen haben stattgefunden, oder sie hat mit einem großen antiken Stuhl nach mir geworfen [...]. (5)

Ein anderer Mann (2) wird, nachdem er sich von der Partnerin getrennt hat, von dieser mit dem Schrubber mehrfach auf den Rücken geschlagen.

Befragter: [...] sie nahm sich den Schrubber, und in dem, auf dem Weg zur Haustür habe ich dann, ich weiß nicht, fünf, sechs, sieben Mal den Schrubber über den Rücken gekriegt. (2)

5.2.1.10 Schwere, fortgesetzte körperliche Misshandlungen

Den bezüglich der Folgen gravierendsten Fall der Untersuchung erlebte ein Mann (8), der infolge der Misshandlungen seiner Frau erblindet ist. Die Verlaufskurve ehelicher Gewalthandlungen, denen der Befragte ausgesetzt war, erschließt sich aufgrund des nachfolgend zitierten Zeitungsartikel, den der Befragte der Verf. überreichte. Der Befragte, der nunmehr im Blindenheim lebt, und auf fremde Hilfe angewiesen ist, war seitens der Partnerin verschiedenen Misshandlungen ausgesetzt, u.a. Schlägen mit einem Fahrradschlauch, Tritten mit Schuhen, Schlägen auf das Auge. Den gewalttätigen Ausfällen der Partnerin entkommt er erst, als bereits sein Leben gefährdet ist, und ein couragierter Nachbar eingreift.

Interviewer: [...] aus einer Zeitung aus B (Ortsangabe).

Befragter: Können Sie vielleicht mal lesen?

Interviewer: [...] [liest den Artikel vor] Jahrelang wurde der 46jährige F. derart körperlich misshandelt, dass er in Folge auf beiden Augen erblindete. Gestern wurde (seine Frau) F. dafür mit knapp 3 Jahren und 10 Monaten Gefängnis bestraft. Mit diesem Urteil blieb der Richter am AG nur knapp unter der Forderung der Staatsanwaltschaft zurück. Sie hatte auf vier Jahre Freiheitsentzug für die Ehefrau plädiert, die ihren Mann meist aus völlig nichtigen Anlässen mit bloßen Fäusten oder Schuhen im Gesicht und auf den Kopf malträtiert hatte. Begonnen hatte das Martyrium des Lagerarbeiters F. im Jahr 1996. Über Jahre hinweg war er in die gelernte Fleischfachverkäuferin verliebt gewesen, aber nie erhört worden, so der 46jährige. Schließlich hatte sie aber doch in eine Verbindung eingewilligt, war zu ihm ins Haus gezogen. Bereits vor der Hochzeit setzte es aber erste Schläge „ich dachte, es wäre ein einmaliger Ausrutscher“, verteidigte der Ehemann die Täterin. Doch diese setzte ihr Treiben fort und schlug ihn mehrfach krankhausreif und stieß nie auf Gegenwehr. 1997 verlor er, wohl infolge der Misshandlungen, sein rechtes Augenlicht. Trotzdem schützte F. immer weiter seine Ehefrau und gab andere Gründe an, wie etwa gestürzt zu sein. Er schwieg während eines Verfahrens 1997, in dem seine Ehefrau wegen an ihm begangener Körperverletzungen zu einer Geldstrafe auf Bewährung verurteilt wurde. In einem zweiten Verfahren 1998, diesmal hatte die 43jährige ihn mit einem Handfeger massiv geschlagen, erhielt (seine Frau) F. drei Monate zur Bewährung. Obwohl die Angeklagte damals Besserung gelobte, quälte sie ihr Opfer weiter. Weil er einen Fahrradschlauch nicht ordnungsgemäß geflickt hatte, schlug sie 1998 derart auf ihn ein, dass er einen Augapfelriss am noch intakten linken Auge erlitt und vollständig erblindete. Aber immer noch verteidigte F. seine Ehefrau weil „ich sie doch so liebte“ gestand er vor Gericht. Im

Juli 2000, mittlerweile schlug sie den hilflosen Blinden täglich, endete seine Qual. Ein Nachbar überredete das Opfer angesichts der entsetzlichen Entstellungen im Gesicht zur Anzeige. Um der drohenden Strafverfolgung zu entgehen, ließ sich derweil die Angeklagte in die Psychiatrie einweisen. Das medizinische Gutachten: hohes Aggressionspotential, geringe Frustrationstoleranz, aber voll schuldfähig. (8)

Tab. 5 –1: Übersicht der Belastungsfaktoren – physische Gewalt

Belastungsfaktor	Handlungsform
Physische Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> • Ohrfeigen (2) • An den Haaren ziehen (1) • Beißen (1) • Treten (1) • Schlagen (5) • Treppe herunterschubsen (2) • Zum Beischlaf zwingen (1) • Bedrohen mit Waffe (3) • Schlagen mit Gegenstand (4) • Schwere körperliche Misshandlung (1)

5.2.2 Psychische Gewalt / Psychischer Zwang

In der nachfolgenden Auswertung werden die Handlungen beschrieben, die entweder von den Betroffenen als ‚gewalttätig‘ klassifiziert worden sind oder die in Anlehnung an die Kriterien der CTS als psychische Gewalt / psychischer Zwang zu werten sind.⁴ In der Auswertung zeigen sich sehr deutlich die Schwierigkeiten, auf die bereits in Abschnitt 2.1 hingewiesen worden ist. Das Empfinden psychischer Gewalt ist sehr stark von der subjektiven Einschätzung des Betroffenen abhängig, so dass ein objektiver Leser einige der beschriebenen Verhaltensweise als wenig gravierend bewerten mag. Abzustellen ist hier jedoch zunächst auf die subjektive Sicht der Befragten, da auch wenig spektakuläre Verhaltensweisen subjektiv mit erheblichen Leidensdruck verbunden sein können.

⁴ Nicht alle Verletzungshandlungen werden mit Originalzitaten belegt. Am Ende des Abschnittes findet sich eine Tabelle, die sämtliche Handlungen kategorisiert und die Anzahl der Fälle benennt, in denen diese Handlungen beschrieben worden sind.

5.2.2.1 Umgangsvereitelung

Belastend wirkt es sich für Väter aus, wenn der Umgang mit dem eigenen Kind vereitelt wird. Betroffen hiervon sind zwei Männer [(2), (6)], deren Partnerinnen durch ihr Verhalten nach der Trennung den Umgang des Vaters mit seinem Kind erschweren oder blockieren.

In einem Fall hat ein Vater (6) seit mittlerweile zehn Jahren keinen Kontakt mehr mit seinem Kind. In der Zwischenzeit möchte die Tochter, trotz der Bemühungen des Vaters um Umgang, keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater, wobei nicht auszuschließen ist, dass durch das Verhalten der Mutter eine PAS Störung beim Kind hervorgerufen worden ist.

Befragter: [...] habe ich dann versucht, wieder Kontakt zu meiner Tochter zu knüpfen, aber inzwischen hatte meine Ex wieder geheiratet und meiner Tochter (den) neuen Stiefvater als Papa verkauft [...] aber ich habe dann seitdem, habe dann die Tochter durch Vermittlung des Stiefvaters [...] habe ich meine Tochter dann wenigstens noch einmal im Alter von sieben Jahren mal sehen können in einem Cafe [...] mittlerweile ist die Tochter sechzehn, und ich habe sie seit zehn Jahren kein einziges Mal mehr gesehen. (6)

In einem anderen Fall nutzt die Mutter die Vereitelung des Umgangs des Vaters (2) mit seinem Kind, um sich an dem Mann für die Beendigung der Beziehung zu rächen.

Befragter: [...] also, ich wurde nachher unter Druck gesetzt. Also, ich liebe mein Kind über alles. Ich war bei der Geburt dabei und, und für meine Tochter würde ich auch wirklich alles tun. Und das weiß sie, also, das weiß sie, und das hat sie auch bis heute immer gut verstanden einzusetzen, um mich da zu treffen, und äh: „Du kannst ja gehen, aber glaub mal nicht, dass Du Dein Kind jemals wieder siehst“. Und da habe ich gesagt: „Was, was hat das Kind damit zu tun?“ „Das wirst Du schon sehen“, also, immer so Provokationen in den Raum gestellt, nie konkret und irgendwann denken Sie sich, ach, die spinnt, und man schenkt dem auch gar keinen Glauben mehr, sondern soll einfach nur dienen, um einen zu verletzen, unter Druck zu setzen und auch bei der Stange zu halten. Und das hat auch soweit immer gut funktioniert, und, äh, als dann wirklich die Trennung vollzogen war, wie ich den ersten Brief von ihrem Anwalt bekam, so nach dem Motto, meine Mandantin wünscht keinerlei Kontakt, Umgang oder Sonstiges und aufgrund ihres Verhaltens in der Vergangenheit, körperliche, wie sexuelle Gewalt, äh, unter, unterbinde ich hiermit jeglichen Umgang und Kontakt im Namen meiner Mandantin. (2)

5.2.2.2 Drohung mit Selbstmord

Zwei der befragten Männer [(1), (9)] berichten von belastenden Situationen im Zusammenhang mit Selbstmorddrohungen ihrer Partnerin.

In einem Fall (1) wird die Ankündigung und der Versuch eines Selbstmordes als Mittel eingesetzt, eine Trennung zu verhindern und den Mann zu erneuten fürsorglichen Handlungen zu verpflichten.

Befragter: [...] also, als dann klar war, dass ich es diesmal dann wohl ernst meine (Anm.: mit der Trennung), da hat sie mich dann schon vermehrt unter Druck gesetzt, äh, ähm. [...] mit dem Argument, sich da jetzt irgendwie das Leben zu nehmen, so was halt [...] ähm, wir haben dann irgendwann noch mal am Telefon miteinander gesprochen und miteinander telefoniert. Das war dann auch wieder so ein dramatischer Abend und, ähm, dann hat sie aber nur noch gesagt, dass ich das doch bitte ihrer Mutter erklären sollte und hat dann aufgelegt [...] sie stand dann tatsächlich da, mit den Rasierklingen, und hatte auch schon Hand angelegt und wir haben sie dann mit zwei oder drei Leuten ins Krankenhaus gefahren. (1)

Ein anderer Mann (9) berichtet auch nach Beendigung einer Beziehung von einer Selbstmorddrohung, die dazu missbraucht wird, ihm ein Verhalten abzuverlangen - den Abbruch des Urlaubs -, das er ohne eine derartige im Raum stehende Ankündigung, kaum zu erfüllen bereit wäre. Insbesondere wenn bereits Selbstmordversuchen stattgefunden haben, kann sich ein Partner besonders unter Druck gesetzt fühlen, ein gewünschtes Verhalten zu zeigen.

Befragter: [...] da war ich also letztes Jahr allein mit den Kindern in Urlaub, da sagt sie, ich hätte ihre Kinder entführt, ich müsste sofort zurückkommen, andernfalls würde sie sich umbringen [...] und dann bin ich leider zurückgefahren [...] weil sie, weil sie schon öfters solche Dinge angedroht hat, sie wollte da aus der Wohnung auch schon mal springen. Hm. (9)

5.2.2.3 Üble Nachrede

Zwei der Betroffenen [(2), (3)] berichten davon, dass die Partnerin nach der Trennung gegenüber öffentlichen Institutionen (erfundene) strafrechtliche Vorwürfe gegen sie erhoben hat; in einem Fall (2) wegen sexuellen Missbrauchs, in dem anderen Fall (3) wegen des angeblichen Bezugs pornographischer Schriften, die den sexuellen Missbrauch von

Kindern zum Gegenstand haben. Werden solche unberechtigten Vorwürfe seitens der Partnerin erhoben, wirkt dieses besonders belastend, da die Väter damit rechnen müssen, dass der Umgang mit dem eigenen Kind erschwert oder unmöglich wird.

Befragter: [...] weil am Anfang, gerade, wo ich versucht habe Kontakt wieder direkt zu meiner Tochter zu bekommen, beziehungsweise den zu halten, wenn sie dann seitens der Mutter mit extremen Vorwürfen, wie gesagt, körperliche und sexuelle Gewalt, als ich das zum ersten Mal gelesen habe, habe ich gedacht, das gibt es doch gar nicht. Bin ich dann auch zum Anwalt und auch zum Jugendamt und äh, Sie kriegen sofort gesagt: „Jegliche Gefahr für das Kind muss ausgeschlossen werden“ [...] Gefahr für Leib, Leben und Seele und ähm, das prüfen wir erst mal und seit zwei Jahren wird geprüft. Mittlerweile sogar über ein Familiengutachten [...] und es passiert nichts. Sie dürfen ihr Kind erst mal gar nicht sehen. (2)

Befragter: [...] das drohte sogar alles in allem dann auch so zu werden, ähm, so Horror-Szenario, ähm, möglicherweise Kinder nicht sehen können, was weiß ich alles. Dann fing sie auch noch an, äh, äh damit zu drohen, mich äh, ich hätte äh, mir Kinderpornobilder angeguckt. Hat das auch dem Jugendamt erzählt. Also, das drohte ziemlich zu eskalieren. (3)

5.2.2.4 Einsperren

Belastend wirkt sich auf drei der befragten Männer [(1), (3), (6)] aus, dass sie von ihrer Partnerin in der Wohnung festgehalten werden.

Im ersten Fall (1) kann dieses Verhalten beispielsweise dazu dienen, den Partner zu kontrollieren, um auszuschließen, von diesem verlassen zu werden, aber auch demonstrieren, wem in der Beziehung mehr Macht zukommt. Bemerkenswert am nachfolgenden Beispiel ist, dass an sich gegensätzliche Handlungen mit der gleichen Zielrichtung eingesetzt werden können. So zeigt die Partnerin, die abrupt und ohne Rücksprache mit dem Befragten die Feier verlässt, zunächst ein dem Einsperren entgegengesetztes Verhalten, wobei im weiteren Verlauf deutlich wird, dass die Partnerin sowohl mit dem Fortlaufen von der Feier, als auch mit dem anschließenden Einsperren des Partners, eine ähnliche Strategie verfolgt, mit der sie versucht sich die Aufmerksamkeit des Partners zu sichern, um ihn so möglicherweise an sich zu binden.

Befragter: [...] wir auf einer Feierlichkeit waren, abends [...] und sie ist dann irgendwann aber abgehauen einfach. Also, ich wollte mich irgendwie noch mit ihr unterhalten und sie ist dann abgehauen einfach [...] Ich bin dann hinterher, bis zu ihrer Wohnung und da konnte man sich dann erstmals uns wieder so ein bisschen annähern, dass man dann so sagt: „ja, was ist denn los überhaupt?“ und, äh, dann ging es aber gleich so weit, dass sie mich gar nicht mehr gehen lassen wollte. [...] Das heißt, sie hat die Haustür abgeschlossen [...] auf jeden Fall wollte ich dann aber irgendwann wieder gehen [...] und dann meinte sie halt: „Dann sieh halt zu, wie Du nach Hause kommst. Also, auch, wie Du jetzt hier aus dem Haus herauskommst“ [...] da musste ich dann halt aus dem Fenster aussteigen, aus dem ersten Stock. Das war vielleicht keine Katastrophe, aber hätte es jemand gesehen, wäre es wahrscheinlich schon etwas komisch irgendwie angekommen. (1)

Ein weiterer Mann (3) schildert eine Situation, in der ihm der Schlüssel weggenommen wird, um ihn daran zu hindern, die Wohnung zu verlassen. Aus dieser Situation entwickelt sich ein handfester Streit, in dem der Befragte seine eigene ‚Ohnmächtigkeit‘ erlebt. Beide Beziehungspartner sind durch diese Situation so überfordert, dass sie dritte Personen zur Schlichtung des Streites heranziehen.

Befragter: [...] ich wollte auf jeden Fall wegfahren, abends. Äh, hat sie mir den Schlüssel weggenommen von dem Auto. Ja, ich wollte den Schlüssel wieder zurückhaben [...] habe ich versucht, den Schlüssel irgendwie zu bekommen. Wir sind dann durch die Wohnung noch [...] da waren die Kinder. Schrecklich. Sie wollte mir den Schlüssel nicht geben, ich wollte den aber haben [...] Das, äh, das, das ist ja nachher so weit eskaliert, äh, äh, dann hat sie ihren Bruder wohl gerufen [...] und dann habe ich die Polizei gerufen [...] alles mit dem Schlüssel, das ist so weit eskaliert, ja [...]. (3)

Das Einsperren wird von einer Partnerin dazu genutzt, das Entkommen des Befragten (6) zu verhindern, um so ihre Wut loszuwerden.

Befragter: [...] ich hab versucht davonzulaufen, mich ins Auto zu setzen und einfach irgendwo hinzugehen, was zu essen. Wenn’s mir gelungen ist, dann hat es soweit auch funktioniert, weil ich dann zwei Stunden weg war, und wenn ich dann zurück war, hatte sich das schon beruhigt. Aber meistens hat sie dann alles daran gesetzt, um mich festzuhalten. Dann hat sie dann die Haustür zugesperrt und weiß der Kuckuck was alles, weil sie dann halt ihre Wut loswerden wollte. (6)

5.2.2.5 Beschädigung von Eigentum und Besitz

Belastungsverstärkend wirkt sich in zwei Fällen [(9), (10)] aus, dass die Partnerin Eigentum des Mannes zerstört.

Eine Frau reißt zunächst die Rosen im Garten des Befragten (10) aus dem Rosenbeet. Anschließend beschädigt sie bei Schleifarbeiten ein Fenster derart, dass es sich nach Ansicht des Befragten nur um eine absichtliche Sachbeschädigung handeln kann.

Befragter: [...] sie hat sich vor mich hingestellt, als das mit den Rosen war, ne? Und hat gesagt: „da schau, ich hab Deine, ich habe die Rosen herausgerissen. Was sagst Du denn dazu?“, also richtig provokativ, ne? So, in der Weise. [...] Ja, also bei dieser anderen Geschichte, dass kann jetzt auch Ungeschicklichkeit sein, aber ich glaube es fast nicht, ja? Da haben wir uns mal gemeinsam daran gemacht, das Haus zu renovieren, da hat sie dann mit einem Schleifgerät, mit so einer Drahtbürste hat sie dann in die Fensterscheiben so hinein geschliffen. In einer Weise, in der man sagt, das kann man unmöglich machen. Soviel Ungeschicklichkeit kann man doch nicht haben. Das ist ja schon fast eine Provokation. Aber da war es nicht so deutlich, wie mit den Rosen. (10)

Ein anderer Mann (9) berichtet von einer Partnerin, die verschiedene Gegenstände aus für ihn nicht nachvollziehbaren Gründen zerstört.

Befragter: [...] einmal kam sie bei mir in die Kanzlei, hat mir die Hundertwasserbilder von der Wand geholt, und hat gesagt, die müssten wir jetzt wegbringen, die, die schwarzen Linien, von denen würden Gefahren ausgehen, und dann ist sie in so ein Bildergeschäft gegangen, und hat den Bilderrahmen aufmachen lassen, und in dem Bilderladen hat sie die Bilder [...]da zerrissen, sie hat da dreihundert Mark zerrissen. Ja, so.[...] Fällt mir gerade noch ein, ich habe hier ein Sakko hier liegen, der ist zerrissen [...]. (9)

5.2.2.6 Abwehren von Körperkontakt

Die Ablehnung von Körperkontakt empfinden drei der befragten Männer [(3), (4), (7)] als belastungserhöhend.

So berichtet ein Mann (4) davon, zwar als Finanzier benutzt, aber trotz junger Ehe, als Intimpartner abgelehnt worden zu sein.

Befragter: [...] also, passiert ist, dass sie mir praktisch von Anfang an gesagt hat, dass sie mich eigentlich als Vater sieht. Ne? [...] So als Vaterfigur, aber nicht als Partner. Und dass sie dann aber gleichwohl zwischendurch immer wieder versucht hat, sich darzustellen [...] ja, dass es vielleicht doch irgendwie `ne Chance gäbe und Hoffnung gäbe [...] und

das dann im Wesentlichen darauf hinauslief, dass ich mir ihre Aufmerksamkeit und ihre Zuwendung erkaufte [...] ja, durch die Geschenke. (4)

Eine Frau lehnt ausschließlich Körperkontakt in der Öffentlichkeit ab. Dieses Verhalten wird von dem Befragten (7) dahingehend interpretiert, das Außenstehenden der Eindruck vermittelt werden soll, die Partnerin sei ungebunden; indem die Partnerin den Status der Beziehung bewusst im Unklaren belässt, behält sie die Freiheit, parallel auch andere Männer ‚an der Hand‘ zu haben.

Befragter: [...] so körperliche Nähe, das war nur, wenn wir zwei alleine waren [...] es durfte von Anfang an irgendwie nicht zu deutlich, nicht zu deutlich nach außen werden, dass wir ein Paar sind. [...] Ziel war es im Grunde genommen, äh, die Uneindeutigkeit oder das ‚Nicht-sich-in-die-Karten-schauen-lassen‘, nicht so klar werden zu lassen, was da jetzt eigentlich mit wem wie ist. Das ist natürlich eine gute Methode, da gleich mehrere Männer an der Hand zu haben, und äh, wo so nicht ganz klar ist, ähm, ist es nun ein Freund oder ist das nur ein Bekannter [...] so, konnte nach Außen eine gute Täuschung aufgebaut werden. (7)

Ein weiterer Befragter (3) erlebt die mangelnde Zuwendung der Partnerin als psychische Gewalt, wobei die Ablehnung von Körperkontakt ein zusätzlicher Faktor ist, der dem Befragten das Gefühl vermittelt, sich den Wünschen und Bedürfnissen der Partnerin unterordnen zu müssen.

Befragter: [...] und ich war überhaupt nicht glücklich in der Beziehung, ganz, also ganz konkret fassen, da ist vom, vom Tagesablauf war es natürlich so, dass ich mehr auf der Arbeit war, und wenn ich dann abends nach Hause kam, freute sich vor allen Dingen der Hund, wenn ich kam, so, das war so mein Eindruck. Ähm, wenn ich meine Frau zum Beispiel mal, äh zum / äh wir hatten eine ziemlich große Wohnung, man begegnet sich auf dem Flur, dann äh, nimmt man sich mal in den Arm, so, einfach so, ganz spontan. Hat sie abgelehnt. Wollte sie nicht. Kam sie immer so an (macht abwehrende Geste mit den Händen), und dann äh, äh, die Kinder, wenn die also so um sieben, halb acht ins Bett kamen, äh, dann kam die Flasche Bier, die wurde dann auf den Wohnzimmertisch gestellt, dann, dann hingesezt, die Decke über die Beine geschlagen und dann wurde Fernsehen geguckt. Und dann habe ich dabei gegessen, habe mir auch Fernsehen angeguckt und äh, sie trank dann Bier, und mit schöner Regelmäßigkeit kamen irgendwelche Streitgespräche. (3)

5.2.2.7 Schweigen

Von einem Mann (1) wird das Schweigen und das Sich-Entziehen der Partnerin als belastungserhöhend erlebt.

Befragter: [...] das ging im Prinzip von Anfang an los (Anm. das ‚unter Druck setzen‘) [...] aber, äh, dass hat sich jedenfalls immer so geäußert, dass sie dann halt so irgendwann dichtgemacht hat und, äh, nicht mehr mit mir reden wollte oder, ähm, das, was weiß ich. Wenn wir jetzt zum Beispiel bei mir waren, dann, dann ist sie dann nachts um halb eins abgehauen und hat gesagt: „So, ich will nach Hause und wenn nicht anders, dann zu Fuß“ und solche Geschichten halt [...] hat mich dann irgendwo rausgeworfen, weil, weil, wenn wir dann bei ihr waren oder, äh, hat halt nicht mehr mit mir gesprochen, ist halt, weiß ich nicht, ins Bett gegangen oder was auch immer. (1)

5.2.2.8 Uneindeutiges Verhalten

Als Belastung erlebt ein Befragter (7) das Verhalten seiner Partnerin, die sich nicht eindeutig für eine Partnerschaft entscheidet und mehrere Männer gegeneinander ausspielt.

Befragter: [...] und das erste Mal [...] kann ich jetzt gar nicht so [...] damals war ich irgendwie immer nur ganz verwirrt und unter Druck, ähm, wusste gar nicht so genau. Hatte immer das Gefühl, ich habe da einen Konkurrenten, mit dem ich irgendwie zusammen spielen kann. Ein paar Monate später habe ich dann gedacht, also, das war schon, also, sie spielt uns da gegeneinander aus. Und das habe ich auch schon so als Gewalt irgendwie [...] als Form von so äh, „wenn Du mir doof kommst, kann ich, habe ich ja immer noch den“ [...] wir haben uns kennen gelernt, ohne sozusagen, offiziell zu wissen, dass wir Konkurrenten waren [...] dann haben wir zwei im Grunde genommen rechts und links gestanden und, ja, ähm, quasi gewetteifert darum, wer die beste [...] wer ihre Aufmerksamkeit bekommt. Ähm, und sie hat das ganz, also, ich kann mich nicht an Einzelheiten erinnern, ja, das ist so subtil, ja, sie hat so richtig ein Spiel daraus gemacht [...] so, also wo ich so deutlich gemerkt habe [...] nachher am Schluss, als unsere Beziehung zu Ende gegangen ist [...] dass sie es genauso mit mir macht. Also, da hat sie genau dieses Spiel wieder gespielt, ne? Hat schon einen neuen Freund, hat dann aber nicht den Abschluss gemacht. (7)

5.2.2.9 Familiäre Isolierung

Belastungsverstärkend wirkt sich die familiäre Isolierung aus, von der ein Mann (2) berichtet. So wurde er zeitweise von der Partnerin ignoriert und von den gemeinsamen Mahlzeiten mit den Kindern ausgeschlossen.

Befragter: [...] hinterher hat das dann auch nix mehr genutzt, dann war diese Distanz über zwei, drei, vier, fünf Tage da, wo wir kein Wort miteinander gesprochen haben, oder ich hab auch keinerlei Antwort gekriegt [...] oder [...] der Küchentisch war gedeckt, aber an meinem Platz war kein Gedeck und ich musste dann meinen Teller selber nehmen [...] die Schlafzimmer wurden getrennt, sie im Schlafzimmer, ich auf der Couch und äh [...]. (2)

5.2.2.10 Verbale Aggressionen

Verbale Aggressionen wie beispielsweise Beleidigungen, Drohungen und Erniedrigungen werden von sechs Männern [(2), (3), (5), (6), (8), (9)] als belastend erlebt.

Ein Befragter (2) beschreibt Situationen, in denen die Frau ihn anspricht als grundsätzliche Belastung.

Befragter: [...] also ich habe es von vornherein immer gehasst, wenn sie brüllte, wenn sie schrie, also das war so, ähm, für mich so eine Situation, wo ich dann auch wirklich offen gesagt habe: „Du bist asozial“, und man ist dann hinterher auch so wütend und, und man fühlt sich auch hilflos, dass Du dann einfach: „Du bist so asozial, mit Dir red ich doch unter solchen Umständen gar nicht“, und dann dreht man sich um und geht. (2)

In einem anderen Fall (3) werden ebenfalls Streitigkeiten als belastend erlebt, wobei hier im Vordergrund steht, dass die Partnerin anscheinend den Befragten gezielt erniedrigt und als Versager brandmarkt.

Befragter: [...] sie brauchte die Menschen in ihrer Umgebung [...] zur Aufwertung ihres eigenen Selbstwertgefühles, indem sie andere Menschen abgewertet hat [...] letztendlich hat das immer im Raum gestanden, und hat mir deutlich gemacht, was sie denn letztendlich von mir gedacht hat. Was für ein Versager ich doch wäre, was, äh, ja, ich würde mich nicht um die Kinder kümmern. Letztendlich dann so die üblichen Vorwürfe, die im Rahmen der Ehe kommen, nur halt täglich [...] Äh, aber es sind immer die gleichen Dinge durchgekaut worden, wie ein Wiederkauen, immer dasselbe [...]. (3)

Ein Befragter (5), der im Rahmen seiner Bewährungshelfertätigkeit junge Frauen betreut, schildert eine Situation, in der er vor seinem Sohn mit aus der Luft gegriffenen Vorwürfen ‚sich Geliebte zu machen‘ konfrontiert wird, um so als Vaterfigur demontiert zu werden.

Befragter: [...] dann wurde gesagt, vor dem Kind: „Schau, was für einen Vater Du hast. Ich schäme mich, dass Du einen solchen Vater hast. Der

sich nicht um Dich und um mich kümmert, sondern der mit anderen Frauen abends kocht und die vielleicht noch, mein Sohn, zu seinen Geliebten macht“ [...]. (5)

Einem Befragten (6) wird von seiner Frau mit Scheidung oder Abtreibung gedroht, um ihn zu einem von ihr gewünschten Verhalten zu nötigen.

Befragter: [...] wir hatten zwei verschiedene Kleiderhaken, einen an der Schlafzimmertür innen und dann ein paar Kleiderhaken im Bad und da hatte ich meinen Bademantel nun an die Schlafzimmertür hingehängt [...] weil ihr nun das gerade nicht passte, [...] hat sie dann gleich mit Scheidung gedroht. [...] sie hatte da keine Bremse. Es ist sofort bis zur Decke eskaliert [...] ich hab doch da eigentlich auch noch ein Wort mitzureden, wo mein Bademantel hängt. [...] wenn des allein deswegen, wirklich nur deswegen, ein Streit bis zur Scheidungsdrohung entsteht, oder anderes Beispiel, da waren meine Schwiegereltern sogar dabei. Da waren wir im gemeinsamen Weihnachtsurlaub. Da war unser Kind schon unterwegs. Da hab ich für meine Praxis geplant ein Kopiergerät anzuschaffen. War einfach notwendig. Hat ihr nicht gepasst, sah sie die Notwendigkeit irgendwie nicht ein. Hat sie vor meinen Schwiegereltern, vor ihren Eltern mir gedroht: „wenn Du das Kopiergerät anschaffst, dann lass ich das Kind abtreiben“. (6)

Von einem Befragten (9) wird widersprüchliches, rational nicht nachvollziehbares Verhalten als belastend erlebt.

Befragter: [...] weil ich, also gestern hatte ich wieder zwei oder drei Anrufe und, und in denen ich auf das Übelste beschimpft wurde, ja. Hat sie gesagt, die Tochter, die darf nicht ins Ferienlager, also die Tochter, die bei mir lebt, die darf nicht mit ins Ferienlager, obwohl ich sie dort anmelden möchte, damit sie mit Freunden dort ihre Ferien verbringen kann, das ist besser als mit mir oder meiner Frau, ja. Finde ich schöner, ja. Und da hat sie mich dann beschimpft, und ich sei ein Teufel und so ein ganzes wirres Zeug auch, hm. Also, relativ wirr, die, die Anschuldigungen, und dann einmal sagt sie wieder, sie würde einer Scheidung nicht zustimmen, und dann fragt sie dann, drei Tage später ruft sie mich wieder an, äh: „wann ist das endlich über die Bühne mit der Scheidung“. Also, das ist im Grunde genommen ein sehr widersprüchliches Verhalten. (9)

5.2.2.11 Zerstörung von Freundschaften oder Familienbindungen

Insgesamt schildern drei der Befragten [(5), (6), (8)] den Rückzug von Familie und Freunden im Zusammenhang mit der Partnerschaft als belastungsverstärkend.

Ein Befragter (5), der sich während der Ehe um Haushalt und Kind gekümmert hat, schildert, dass die Partnerin mit der Zerstörung aller

Freundschaften drohte, falls er nicht in dem nachfolgenden Ehescheidungsverfahren auf die Geltendmachung von Zugewinnausgleich und Unterhalt verzichtet.

Befragter: [...] diese Ehescheidung hatte sie [...] eingereicht und hat behauptet, wir würden im eigenen Hause schon getrennt leben, und hat die Scheidung eingereicht [...] „wenn Du also nicht darauf verzichtest, keine Ansprüche gegen mich geltend zu machen, dann werde ich alle Deine Freundschaften zerstören, die Du für Dich geschaffen hast“ [...] das ist zitiert, das ist nicht, das das so ihre Gedanken waren, ich habe mich sofort, als sie das gesagt hat, hingesezt, und es ist mir, denke ich, gelungen, das wortwörtlich aufzuschreiben [...] im nachhinein muss ich sagen, sie muss in meiner Abwesenheit etwas betrieben haben, das mir nichts übrig gelassen hat. Kein Mensch aus der gemeinsamen Vergangenheit hat zu mir und mit mir noch Kontakt. Das heißt, es müssen Dinge gelaufen sein [...] so wie ich direkt vor meinem Sohn, demontiert wurde, so musste ich nach außen hin auch demontiert werden. (5)

In einem weiteren Fall berichtet ein Befragter (6) davon, dass die Frau ihn gegen seine Eltern aufhetzte, hinter seinem Rücken aber einen guten Kontakt zu seinen Eltern pflegte.

Befragter: [...] meine Ex hat während der ganzen Ehe über, über meine Eltern in einer Weise hergezogen, so, als ob das der allerletzte Dreck wäre. Und ich hatte von daher immer geglaubt, es ist besser, auch im Sinn der Konfliktvermeidung, wir halten Abstand [...] obwohl ich ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern hatte [...] und während der Ehe habe ich mich dann da sehr zurückgezogen, von meinem eigenen Elternhaus [...] und erst Jahre nach der Ehe, habe ich dann halt von meiner Mutter erfahren, dass zu dem Zeitpunkt, während ich in der Praxis war, meine Frau sehr, sehr häufig und sehr, sehr lange zu meinen Eltern raufgegangen ist, und dort lange Gespräche mit ihnen geführt hat und sich immer wieder über die Ehe ausgeweint hat [...]. (6)

Ein anderer Mann (8) beschreibt den Verlust seiner familiären Verbindungen, nachdem er mit der Frau liiert war, ohne jedoch die näheren Gründe hierfür offen zu legen.

Befragter: [...] also, seitdem ich meine Frau hatte, war die familiäre Beziehung zu meiner Schwester oder meinen Schwestern völlig Null. (8)

5.2.2.12 Öffentliches Verbreiten von Intimitäten

Als besondere Belastung wird von einem Befragten (6) die Drohung der Partnerin nach dem Scheitern der Beziehung erlebt, Intimitäten aus der Ehe öffentlich zu verbreiten.

Befragter: [...] und dann, als dann klar war, dass es keinen Weg in die Ehe zurück geben würde, hat sie dann versucht einen Vernichtungskampf gegen mich anzuzetteln, der dann jahrelang ging, und das ging wirklich bis unterste Schublade. Mit Erpressungsversuchen am Telefon, dass sie meine angeblich sexuellen Perversionen in A (Ort) erzählen würde, bei meinen Patienten, weiß der Kuckuck was [...] äh, und das war halt einfach eine, eine so miese persönliche Situation. (6)

5.2.2.13 Anspucken

Als belastungsverstärkend wird von einem Mann (5) eine Szene erwähnt, in der die Partnerin ihm ins Gesicht spuckt. Solche Handlungen werden zwar nicht als Körperverletzung im Sinne des Strafgesetzbuches bewertet, sind aber mit einem besonderen Ekelgefühl verbunden.

Befragter: [...] sie hat mir in das Gesicht gespuckt. Normalerweise hätte sie dafür eine gefeuert bekommen. Ich kann mir doch nicht, Jesus am Kreuz, im Leben stehend, vor meinem Sohn ins Gesicht spucken lassen [...]. (5)

Tab. 5 –2: Übersicht der Belastungsfaktoren – psychische Gewalt

Belastungsfaktor	Handlungsform
Psychische Gewalt / Psychischer Zwang	<ul style="list-style-type: none"> • Umgangsvereitelung (2) • Drohung mit Selbstmord (2) • Üble Nachrede (2) • Einsperren (3) • Beschädigung von Eigentum (2) • Abwehren von Körperkontakt (3) • Schweigen (1) • Uneindeutiges Verhalten (1) • Familiäre Isolierung (1) • Verbale Aggression (5) • Zerstörung von Freundschaften/Familienbindungen (2) • Öffentliches Verbreiten von Intimitäten (1) • Anspucken (1)

Anmerkung: Häufigkeiten in Klammern

5.3 Handlungs- und Reaktionsmuster / Belastungsreaktionen

Die Befragten reagierten auf die Gewalt der Frauen sehr unterschiedlich. Wie bereits in Kapitel 2.4.2 dargestellt, unterscheiden sich Belastungsreaktionen von Bewältigungsstrategien, wobei Belastungsreaktionen Emotionen, Kognitionen oder Verhaltensweisen sind, die direkt auf eine belastende Situation erfolgen, die aber als nicht funktional zur Bewältigung einer belastenden Situation eingeschätzt werden.

5.3.1 Emotionale Belastungsreaktionen

Fünf der Befragten [(2), (5), (6), (7), (8)] berichten im Zusammenhang mit gewalttätigen Ausfällen der Partnerin über emotionale Belastungsreaktionen; solche Reaktionen beinhalten Gefühle von Trauer, Verzweiflung, Selbstmitleid, Angst, Wut oder Enttäuschung.

5.3.1.1 Trauer, Verzweiflung und Selbstmitleid

Von einem Mann (8) werden nach Trennung von der gewalttätigen Partnerin Gefühle wie Trauer, Verzweiflung und Selbstmitleid artikuliert.

Befragter: [...] aber Sie können sich vorstellen, wie schwer es ist, äh, über die Feiertage, Weihnachten, Ostern, irgendwo zu sitzen und nichts zu tun. Dass Sie die, dass Sie, auf Deutsch gesagt, Sie, äh, vielleicht die Einstellung haben, nicht mehr gebraucht zu werden. Als Blinder oder als Mensch. Und das war eine verdammt harte Zeit für mich. (8)

5.3.1.2 Verunsicherung

Von einem der Befragten wird das Verhalten der Frau, die ihn bewusst darüber im Unklaren lässt, ob und welche anderen Partner sie noch neben ihm hat, als verunsichernd erlebt.

Befragter: [...] da war ich also vollkommen verunsichert. Mir ist bis heute nicht klar, ähm, was mich dazu gebracht hat, das so durchzuhalten. (7)

5.3.1.3 Angst

In einem Fall schildert ein Befragter (6), dass Gedanken an die Folgen einer Trennung von der Partnerin bei ihm Angst hervorriefen.

Befragter: [...] aber in der damaligen Situation, das ist so eine ganz [...] pathologische Situation, ich war so völlig auf die Ehe fixiert, ich war

einfach nach Außen isoliert, es hat sich alles, was irgendwie an Gefühlen, was sich abgespielt hat, Streit, Ärger, Gewalttätigkeiten sind ja massive Gefühle, das hat sich alles in dieser Zweierbeziehung abgespielt, ich hatte sonst überhaupt nichts mehr Außen rum, und in der Situation macht einen dann der Gedanke plötzlich allein zu sein eine solche bodenlose Angst, so Angst davor, ins Bodenlose zu fallen, es war völlig verrückt. (6)

5.3.1.4 Scham

Zwei der Befragten [(2), (5)] äußern im Hinblick auf den Umstand, Opfer geworden zu sein, Scham empfunden zu haben.

Befragter: [...] ich habe es als großen Schmach empfunden, wenn ich jetzt jemanden hätte sagen sollen „Du, ich beziehe hier Prügel. Ich beziehe hier Gewalt. Ich werde hier täglich dargestellt, dass ich hier überflüssig bin. Ich, äh“. Nein. Ich habe mich geschämt. Ich habe das zu diesem Zeitpunkt genau, ich habe mich so verhalten, wie sich alle Männer verhalten. Die behalten das für sich. (5)

Befragter: [...] aber äh, so selber sagen, man hat einstecken müssen, fällt zum einen sehr schwer und äh, es belastet auch, es belastet auch [...] es glaubt einem so gut wie überhaupt niemand, dass wenn man sagt: „Ich bin als Mann von meiner Frau geschlagen worden“ [...] man wird belächelt, ungläubig bestaunt. (2)

5.3.1.5 Wut

Ein Befragter (5) reagiert wütend auf die Verhaltensweisen der Partnerin.

Befragter: [...] ich war böse und sauer [...] stinksauer. Nicht aggressiv, mit Gewalt, aber verbal stinksauer. (5)

5.3.1.6 Hoffnung auf Veränderung

Zwei der Männer [(6), (7)] äußerten Hoffnung auf Änderung des Verhaltens der Partnerin.

Befragter: [...] ich hab mir eben deshalb, weil ich es mir nicht erklären konnte, habe ich mir erst mal Illusionen gemacht, dass das irgendwann besser wird [...] diese Illusionen, die ich mir da gemacht hab, dass das irgendwann besser wird, haben auch eine große Rolle dabei gespielt, dass ich diese Ehe dann fünf Jahre lang ertragen hab. (6)

Befragter: [...] es ist ja eh' noch viel Zeit und es entwickelt sich alles und ich glaube, ich habe immer so gedacht, ach, wenn wir jetzt erst mal so diese Hürden, Examina und so, geschafft haben, dann geht das, dann läuft das vielleicht, dann verändert sich das alles auch vielleicht noch mal, ne. (7)

5.3.2 Kognitive Belastungsreaktionen

Auch Belastungsreaktionen, die der kognitiven Ebene zuzuordnen sind, wie beispielsweise Gefühle von Ohnmacht oder Hilflosigkeit werden von vier der Befragten [(3), (6), (7), (8)] geschildert.

5.3.2.1 Ohnmacht

Von zwei Befragten [(3), (7)] werden Gefühle von Ohnmacht berichtet.

Ein Mann (7) erwähnt, das Verhalten der Frau, die während der Beziehung mit ihm auch noch intime Kontakte zu anderen Männern aufnahm, ohnmächtig hingenommen zu haben, um zu verhindern, dass die Beziehung von der Partnerin beendet wird.

Befragter: [...] Kopf in den Sand gesteckt. Ich habe den Kopf in den Sand gesteckt. Also, versucht, so zu tun, als wenn nichts wäre. [...] bin nicht aktiv geworden. (7)

Ein Mann (3) fühlt sich in der Beziehung insgesamt ohnmächtig.

Befragter: [...] wo ich auch diese, diese Ohnmachtsituation erleben musste, äh, wo ja auch einfach ich vor vollendete Tatsachen gestellt wurde [...] so eine ähnliche Situation war es dann letztendlich auch da wieder. Auch wieder dieses Machtverhältnis, Ohnmachtverhältnis. (3)

5.3.2.2 Hilflosigkeit

Zwei der Befragten [(6), (8)] schildern Hilflosigkeit.

Bei einem Mann (8) kommt zum Ausdruck, dass er sich den Gewalttätigkeiten seiner Ehefrau hilflos ausgeliefert fühlt.

Befragter: [...] ich konnte gar nicht reagieren, weil das so überraschend kam. Ich war gar nicht vorbereitet auf den Angriff und es hätte mir ja so oder so nichts gebracht, ich hätte höchstens, wirklich gesagt, noch mehr Schläge gekriegt. (8)

Ein Befragter (6) war über das Verhalten der Frau so erstaunt, dass er zu keiner Reaktion fähig war.

Befragter: [...] ich war einfach erst einmal baff. Ich hab auch nicht [...] hab ich damit einfach nicht gerechnet, sonst hätte ich sie auch abwehren können [...] ich war körperlich meiner Frau schon überlegen, aber ich hab einfach nicht mit so was gerechnet. Ich war völlig baff. Das war so ein

Überraschungsangriff, das kommt da von einem Moment den anderen. Ich saß nur noch da [...]. (6)

In einer weiteren Aussage des Befragten (6) wird deutlich, wie schwierig der angemessene Umgang mit Ausfällen einer Partnerin ist.

Befragter: [...] ich hab der Reihe nach alles ausprobiert. Ich hab versucht Wirkung zu zeigen. Hab sogar mal dann in so einer Situation geweint, weil ich völlig hilflos war. (6)

5.3.2.3 Ratlosigkeit

Auch das Nachdenken über das Verhalten der Partnerin führt in einem Fall (2) zu keiner vernünftigen Erklärung im Hinblick auf die Ausfälle.

Befragter: [...] dann steht man also hinterher, also in einem ruhigen Augenblick, da und denkt: „Was war das?“ [...] ist irritiert, ratlos auch. Muss ich auch dazu sagen, also wirklich ratlos [...]. (2)

5.3.3 Somatische Belastungsreaktionen

Die Verhaltensweisen einer Frau führen bei einem Mann (4) zu Schlafstörungen und körperlichen Symptomen.

Befragter: [...] das hat dann auch zu Schlafstörungen geführt. Allgemeinem körperlichen Verfall, also ich war nicht mehr so leistungsfähig, also, ja wie in so einer Mühle praktisch, die sich immer weiter, immer schneller drehte. Deswegen war ich dann froh, als es nach einem dreiviertel Jahr zu Ende war. (4)

Tab. 5 - 3: Belastungsreaktionen

Akute Belastungsreaktionen	
Emotionale Reaktionen	- Trauer, Verzweiflung, Selbstmitleid (1)
	- Verunsicherung (1)
	- Angst (1)
	- Scham (2)
	- Wut (1)
	- Hoffnung auf Veränderung (2)

Kognitive Reaktionen	- Ohnmacht (2)
	- Hilflosigkeit (2)
	- Ratlosigkeit (1)

Somatische Reaktionen	-Schlafstörung; allgemeiner körperlicher Verfall (1)

Anmerkung: Häufigkeiten in Klammern

5.4 Verarbeitungsmuster

Neben den Belastungsreaktionen interessiert vor allen Dingen, welche Bewältigungsversuche die betroffenen Männer unternehmen, um mit der Situation zurecht zu kommen. Die Auswertung dieses Themenbereiches erfolgte in Anlehnung an die in Kapitel 2.4.2.2 beschriebene Begriffsabgrenzung von Trautmann-Sponsel (1988). Demnach werden hier Bewältigungsakte zu übergeordneten Formen zusammengefasst und daraufhin einem Muster bzw. einer Bewältigungsstrategie zugeordnet. Grundsätzlich werden emotionszentrierte und problemzentrierte Bewältigungsstrategien unterschieden.

5.4.1 Emotionszentrierte Bewältigungsstrategien

Bei emotionszentrierten Bewältigungsstrategien handelt es sich um Versuche, die Belastung zu vermindern. Sie können sowohl handlungsbezogen sein (z.B. sich mit Unternehmungen abzulenken), als auch intrapsychisch (z.B. Bagatellisieren). Alle in dieser Untersuchung befragten Männer können mindestens von der Anwendung einer emotionszentrierten Bewältigungsstrategie berichten.

5.4.1.1 Sich jemanden anvertrauen / therapeutische Hilfe aufsuchen

Sechs der befragten Männer [(1), (2), (3), (6), (8), (9)] vertrauten sich in ihrer belastenden Situation dritten Personen an.

Vier Männer [(1), (6), (8), (9)] nutzen private oder nachbarschaftliche Kontakte, um Unterstützung in ihrer Situation zu erhalten.

Befragter: [...] also, ich hatte damals eine gute Freundin, die, äh, auch mit der betreffenden Person ziemlich gut befreundet war und, ähm, die hat dann immer so'n bisschen vermittelt. (1)

Befragter: [...] ich hab versucht dann, auch bei unseren gemeinsamen Freunden mal drüber zu reden. (6)

Befragter: [...] er hat mich halt nur bis zu diesem 07.07., hat er (Anm. der Nachbar) gesagt: „Du musst selbst entscheiden, was Du willst“, ja und dann hat er mir auf Deutsch (gesagt), die Pistole auf die Brust gesetzt: „Entweder gehst Du jetzt raus, alleine oder mit mir, und ich fahre Dich zum Krankenhaus“. (8)

Befragter: [...] also, ich denke situationsbezogen haben ich schon darüber geredet, wenn so dieses Ereignis anstand, aber im Augenblick habe ich da kein Bedürfnis mehr, also hat sich schon relativ gesetzt. (9)

In drei Fällen [(2), (3), (6)] erhalten die Befragten Unterstützung in einer professionellen therapeutischen Behandlung oder bei anderen Experten

Befragter: [...] und dann hatte ich also das große Glück `nen sehr, sehr guten Sachbearbeiter äh, zu haben, und wir hatten also sechs, sieben, acht Termine, wo ich mir wirklich alles soweit von der Seele regeln, reden konnte; ich sag mal, zu 90 % ging es um die Belastung, die ich hatte, dass ich meine Tochter nicht mehr sehen durfte und äh, die 10 % waren halt die Verarbeitung der Erlebnisse aus der Beziehung. (2)

Befragter: [...] in der letzten Phase, während der Ehe, wo ich auch schon mit der Therapie begonnen hatte, äh, die ich heute als Loslösungsphase bezeichnen möchte [...]. (3)

Befragter: [...] da war ich dann schon in Psychotherapie, ich hab ein Jahr lang nach (der) Ehe (eine Therapie gemacht), um für mich die ganze Geschichte nachzuarbeiten. (6)

5.4.1.2 Selbstbestätigung

Zwei Männern [(3), (5)] half das Relativieren eigener Fehler und die Selbstbestätigung durch andere.

Ein Mann (3) ordnet das Scheitern seiner Beziehung als Folge seines Kindheitstrauma ein, und sieht sich dadurch in seiner Auffassung bestätigt, dass Missgriffe in seinen Partnerschaften darauf zurückzuführen sind, dass er seit seinem dritten Lebensjahr keinen Kontakt mehr zu seinem Vater hat, worunter er bis heute leidet.

Befragter: [...] und da habe ich dann eben auch erfahren, äh, ja, also, narzisstische Persönlichkeit, sagt Ihnen sicherlich was, ähm, äh, dass ich, äh, ja, im Grunde genommen immer auf der Suche nach der Liebe meines Vaters gewesen bin, das habe ich nämlich heraus gefunden. (3)

In einem anderen Fall (5) erlebt ein Befragter Erleichterung, als seine Freunde ihm vermitteln, dass er integer ist.

Befragter: [...] mit einer Familie, die mich aufgenommen hat, mich erst mal gestärkt habe. In dieser Familie [...] diese Leute mir gesagt haben, dass ich sozial bin, dass ich integer bin, dass ich anpassungsfähig und – würdig in einer Familie bin, dass ich mich integriere, dass ich sehr sozial

bin [...] also, ich habe mich integriert und äh, habe das bestätigt bekommen. (5)

5.4.1.3 Anpassung an institutionelle Erfordernisse

Ein Mann (9) dokumentiert die verschiedenen Gewalttätigkeiten seiner Frau, um im nachfolgenden Gerichtsverfahren die zu seinem Nachteil begangenen Handlungen glaubhaft machen zu können.

Befragter: [...] und da habe ich aber vorher, vorher habe ich gesagt, dann musste ich aber Material sammeln, äh, über die Gewalt, und dann habe ich sozusagen dann die Gewalt, die mir widerfahren ist sozusagen für drei Monate, ab dem Zeitpunkt, erst ab dem Zeitpunkt, dokumentiert. (9)

5.4.1.4 Zurückhaltung negativer Emotionen / Selbstbeherrschung

Eine andere emotionszentrierte Bewältigungsstrategie ist es, negative Emotionen zurückzuhalten und in kritischen Situation Selbstbeherrschung zu wahren. Insgesamt vier der Befragten [(3), (6), (8), (10)] berichten, solche Strategien angewendet zu haben.

Befragter: [...] ah, ich habe immer versucht ruhig zu sein [...]. (3)

Befragter: [...] ich habe mich dann Gott sei Dank sehr am Riemen gerissen, habe all meine Selbstbeherrschung zusammen genommen, und habe versucht den ruhigsten Ton, zu dem ich fähig war [...]. (6)

Befragter: [...] es ist natürlich klar, auch als Mann macht man sich seine Gedanken. Geht sie eventuell zu einem anderen oder was? Aber die habe ich hinterher sofort wieder verworfen, die Gedanken, weil dann hätte ich mich da reingesteigert: „Du warst bei einem anderen“ und dann wäre es noch schlimmer geworden. Ich glaube, dann würde ich heute nicht mehr hier sitzen. (8)

Befragter: [...] schon äh, äh ja empört reagiert, ne? In der Weise, dass ich gesagt habe „das ist ja (nicht) schön und nett. Das ist ja ungeheuerlich. Wie konntest Du das machen?“, habe ich sehr deutlich reagiert. Ohne sie allerdings zu beleidigen, sondern ich habe halt meine Empörung darüber zum Ausdruck gebracht, dass sie das gemacht hat. (10)

5.4.1.5 Veränderung der Situationswahrnehmung

In vier Fällen [(2), (6), (7), (9)] berichten Befragte von einer Veränderung der Situationswahrnehmung, wobei einer (9) den Fokus auf die Gegenwart und drei [(2), (6), (7)] den Fokus auf die Zukunft richten.

Einer der Befragten (9) schildert, dass er bereits während der noch bestehenden Beziehung begann, ein Leben als ‚Junggeselle‘ zu führen.

Befragter: [...] aber ich habe dann trotzdem mein Leben, das ich hier angefangen habe, sozusagen als in Anführungszeichen ‚Junggeselle‘, ja, das habe ich trotzdem weitergeführt. Hm. Obwohl sie mitgekommen ist, weil sie ist ja mitgekommen in der Absicht, oder in der Annahme, ja, denke ich mal, das sie aufpasst, dass ich keine anderen Frauen habe, als Aufpasserin, ja. (9)

Bei drei Befragten [(2), (6), (7)] kommt zum Ausdruck, dass sie den Fokus auf die Zukunft richten.

Befragter: [...] ich weiß auch heute nur, sobald mich eine Frau noch mal so attackieren würde, dann würde ich sofort die Beziehung, das Verhältnis beenden, egal, welche Emotionen dahinter stehen. Aber das würde ich auf gar keinen Fall mehr zulassen. Auf gar keinen Fall mehr. (2)

Befragter: [...] ich wäre da heute allerdings auch sehr konsequent, wenn mich heute meine Freundin ohrfeigen würde, da wäre sofort Schluss, das könnte ich nicht akzeptieren, da in der Beziehung habe ich heute eine ganz andere Einstellung als vorher. (6)

Befragter: [...] also was, was ich seitdem nie wieder zugelassen habe also war, so eine ungeklärte Situation. (7)

5.4.1.6 Verständnis und Akzeptanz des Verhaltens

Ein weiterer Aspekt, den fünf der Befragten [(1), (2), (3), (6), (9)] nennen, ist Verständnis für das Verhalten der Partnerin, und damit die zeitweilige Akzeptanz der damaligen Situation.

Befragter: [...] weil einfach nur, ja, ich da vielleicht versucht habe von ihr zu erfahren, warum sie sich so oder so verhält und woher jetzt, äh, irgendwo diese Macken irgendwoher kommen oder, oder, dass ich halt versucht habe, das irgendwie auf `ne verständnisvolle Art irgendwie zu regeln. (1)

Befragter: [...] man sagt sich manchmal, sie hat Erfahrungen in der ersten Ehe gemacht, äh, die Trennung war schwer. Stand mit zwei Kindern alleine da. Ist nicht nur Hausfrau, sie hat auch halbtags nebenbei gearbeitet, ähm, drei bis vier Stunden jeden Tag, hat also Haushalt, Kinder, Beziehung unter einen Hut und Dach bringen müssen. (2)

Befragter: [...] sie hat also wirklich ein, auch ein schlimmes Leben hinter sich [...] die ersten drei Jahre im Heim groß geworden [...] mit vierzehn Jahren aus dem Elternhaus heraus [...] der Halbbruder vergewaltigt sie [...] also, asoziale Verhältnisse [...] ihr erster Mann ein, Verbrecher, der äh polizeilich gesucht wurde [...] also, ein ganz schlimmes Leben, Und da

habe ich gedacht [...] der Frau kannst du helfen. Der kannst du mal ein schönes Leben zeigen. (3)

Befragter: [...] von daher habe ich dann da schon sehr überlegt, ob sie nicht vielleicht amphetaminsüchtig war. (6)

Befragter: [...] ich denke, das wird es wohl auch sein, das wird eine Art von Psychose oder Erkrankung sein; dass sie irgendeine Krankheit (hat), habe ich lange Zeit nicht als Krankheit wahrgenommen. (9)

5.4.1.7 Kontaktvermeidung

Zwei der Befragten [(5), (6)] berichten von sozialem Rückzug.

Ein Mann (6) mied bereits während der Beziehung Kontakte zu Freunden und Bekannten, da er sich von diesen in seiner Situation, als Opfer der Ausfälle seiner Frau, nicht ernst genommen fühlte.

Befragter: [...] das war eben das Verrückte, ich habe mich dann zurückgezogen, auch von meinen Freunden oder meinen Bezugspersonen, äh, weil ich gemerkt habe, ich hole mir da gleich nur wieder die nächsten Verletzungen ab, und wohin zieht man sich dann zurück? Nach Hause. Es gibt ja sonst nichts mehr, es gibt dann nur die Ehe, und je schlimmer die Ehe wird, umso mehr zieht man sich genau in diese Ehe zurück. (6)

Auch nach Beendigung einer Beziehung (5), kann sozialer Rückzug als eine Bewältigungsstrategie eingesetzt werden, um erneute Enttäuschungen von vornherein zu verhindern.

Befragter: [...] dass ich jetzt also beziehungsunfähig geworden bin, weil ich [...] immer noch in diesem Dreck stehe, was [...] kommt von dieser Frau hier auf mich zu, (so dass) ich einfach in eine Frau kein, kein Vertrauen mehr habe. Aber was ich hier [...] erleben muss, das sagt mir einfach, eine Frau, (die) zu so was fähig, äh, ich kann nicht mehr, und ich habe auch kein Vertrauen mehr, mich irgendwie einer Frau zu widmen. (5)

5.4.1.8 Ablenkung von der Situation

Eine andere Bewältigungsform ist die Ablenkung von der Situation. Zwei Männer [(3), (6)] berichten davon:

Im ersten Fall (3) sucht der Befragte sich bereits während der Beziehung Hobbys, um sich von der als belastend erlebten Situation abzulenken.

Befragter: [...] da habe ich gesagt, so, ich gehe noch mal zur Besprechung in den Fußballverein. Ich bin Jugendlleiter in dem Fußballverein, und da

gab es wieder Stress, „Du lässt mich wieder hier alleine“ oder sonst irgend so was. Was ich vorher nie getan habe, ich habe mich immer mit ins Wohnzimmer gesetzt und habe mich dazu gesetzt, habe zugesehen, wie sie sich das Bier reingezogen hat, Fernsehen geguckt hat und eingeschlafen ist. Äh, und da. Ich wollte das nicht mehr, ich wollte was anderes machen, was tun. (3)

Auch nach der Trennung kann ein Hobby gewählt werden (6), um eine belastende Beziehung zu verarbeiten.

Befragter: [...] als ich dann vierzehn Tage, äh, als meine Ex ausgezogen war, habe ich erst mal wieder Kontakt gesucht, (und bin) dann einer Laienschauspielergruppe beigetreten. (6)

5.4.1.9 Veränderte Situationsdeutung

In den nachfolgenden Aussagen der Befragten kommen intrapsychische Vorgänge wie Normalisieren (6), Bagatellisieren [(1), (2), (5)], Rationalisieren [(3), (7)] oder Verdrängen [(1), (7), (8), (9)] zum Ausdruck.

Ein Mann (6) schildert, dass er das Verhalten der Partnerin als etwas wahrgenommen hat, das zu einer Beziehung dazugehört.

Befragter: [...] ich hab mich mit der Zeit gewissermaßen da auch ansich dran gewöhnt. So verrückt das klingt, man kann sich an solche Dinge gewöhnen. Man findet's nie gut, aber ich hab's dann irgendwie hingenommen, als etwas, was wohl in irgendeiner Weise dazu gehört [...] dadurch, dass man isoliert wird, verliert man die Maßstäbe, man verliert auch den Bezug zur Realität, man gewöhnt sich an Dinge, die absolut ungewöhnlich sind, weil man einfach von Außen nicht mehr das Korrektiv erlebt. (6)

Bagatellisieren des Verhaltens der Partnerin kommt bei drei der befragten Männer [(1), (2), (5)] zum Ausdruck.

Befragter: [...] und auf der anderen Seite konnte man im Nachhinein auch, auch wundervoll darüber lachen, weil ich, also wenn man sich darüber unterhalten hat, dann nur den Kopf geschüttelt hat und, um Gottes Willen. (1)

Befragter: [...] und ich hab manchmal gesagt: „Ganz schön mutig“. Zuerst. Aber, aber hinterher denkt man: „Also verdammt noch mal, wenn ich jetzt das Gleiche machen würde, würde sie jetzt auf der Erde liegen“ [...]und ich habe da auch nie `ne Gefahr drin gesehen, weil, wie gesagt, es war nie soweit schmerzhaft, und ich fühlte mich auch nicht bedroht. (2)

Befragter: [...] ich lache darüber, und ich habe sehr früh darüber gelacht, um selbst nicht zu Grunde zu gehen. Ich musste mir ja auch ein Schutzschild aufbauen, wie gehst du damit um, ja. (5)

Zwei der Männer [(3), (7)] rationalisieren ihr Verhalten, indem sie die Vorteile der Beziehung beziehungsweise der Partnerin herausstellen.

Befragter: [...] wirklich im Vordergrund das Aussehen, und dann kommt, [...] im Grunde genommen, die Frage, wird diese Beziehung mal eine tiefe Beziehung werden oder nicht. Besser in dem Falle war für mich, bloß keine tiefe Beziehung, weil ich konnte dieses Trauma wiedererleben oder diesen Frust noch mal erleben können. Deswegen äh, und das ist der casus knactus bei der Partnerwahl gewesen äh, weil ich hatte schon im Kennenlernen äh gemerkt, da stimmt was nicht. (3)

Befragter: [...] also, ich glaub es war einfach, das war eine interessante Frau. Wo ich auch so auf Anhieb mich ganz stark hingezogen gefühlt habe. Aber, warum das durch / warum das dann jetzt so aushalten, über längere Zeit, weiß ich nicht. Ganz, ganz seltsam. (7)

Vier der Befragten [(1), (7), (8), (9)] vermeiden es, sich mit der Situation auseinanderzusetzen; die verfolgten Bewältigungsreaktionen reichen dabei von der grundsätzlichen Vermeidung, sich kognitiv mit dem Thema zu beschäftigen [(1), (7)], bis zum Verleugnen der Gewalttaten vor den Arbeitskollegen [(8), (9)].

Befragter: [...] ich hab, äh, mich auch nicht so intensiv damit beschäftigt. Zumindest nicht zu dem Zeitpunkt, als, als die Beziehung jetzt irgendwie lief, äh. Im Nachhinein habe ich, ich da sicherlich eine ganze Menge darüber nachgedacht. (1)

Befragter: [...] also, ich habe das nicht hören wollen. Deswegen habe ich das natürlich auch viel verdrängt. (7)

Befragter: [...] und da hat man mir auf den Kopf zugesagt: „Hör mal, Du bist nicht gefallen, Du bist in eine Faust gelaufen“ [...] nur, ich wollte es damals wirklich nicht wahrhaben. Das man mir die Wahrheit platt vor den Schädel sagt [...] ich bin gefallen. Habe ich immer wieder gesagt, ja, ich bin gefallen, bin ausgerutscht oder dies oder das. (8)

Befragter: [...] dann bin ich bei der Arbeit erschienen, und dann haben Sie es schon gesehen, dass ich ein blaues Auge habe, und dann hat halt eine Mitarbeiterin so gelacht, ob ich ein blaues Auge von meiner Frau gekriegt hätte, das kennt man ja wohl, das ist ja wohl ein bisschen bekannt, wenn ein Mann ein blaues Auge hat, dann war es ja wohl [...] ja, da hat man sich schon etwas geschämt [...] ich glaube nicht, dass ich das zugegeben habe [...] habe gesagt, dass ich mich da irgendwo gestoßen hätte oder so. (9)

5.4.1.10 Katastrophisierung

Vier der Befragten [(4), (6), (7), (8)] beschreiben eine Bewältigungsstrategie, die sich mit dem Begriff *Katastrophisieren* beschreiben lässt, und die als ungeeignet für einen adäquaten Umgang mit belastenden Situationen zu bezeichnen ist. In allen geschilderten Fällen kommt zum Ausdruck, dass die Befragten das Leben ohne die Partnerin als hoffnungslos und kläglich antizipieren, obwohl diese Befürchtungen objektiver Grundlagen entbehren. Eine mögliche Ursache hierfür kann sein, dass problematische Partnerschaften das Selbstwertgefühl der Beteiligten schwächen, wobei gilt: je schwächer das Selbstwertgefühl ist, desto schwieriger wird es, sich zu trennen (Schmidbauer, 2002).

Befragter: [...] ich habe nicht gedacht, dass, nachdem ich in meinem bisherigen Leben, dass das möglich gewesen wäre. Das war für mich etwas ganz Großartiges, so eine Art Idealfigur, die Schönste und die Beste, und das hat mir dann gereicht. Besser das, das Wenige, als gar nichts. (4)

Befragter: [...] ich hatte in jungen Jahren ziemlich Schwierigkeiten einen Partner zu finden [...] damals war's so, und es war für mich immer eine Horrorvorstellung dann mal allein in diesem G (Ortsname) zu sitzen [...] ich hab mir zu dem Zeitpunkt halt auch eingebildet, was besseres findste eh nicht und nimmste eine in Gottes Namen in Kauf. (6)

Befragter: [...] ich denke, ein Dings war, hm, dass es mir nie leicht gefallen ist, so Beziehungen zu Frauen, ähm, aufzubauen, ne? So dass ich halt dann auch daran festgehalten habe eine ganze Weile. (7)

Befragter: [...] ja, vielleicht ist das jetzt genau dieser Punkt, wo ich sagen würde: Liebe macht blind [...] ich habe nur die Beziehung mit dieser Frau gesehen und alles andere war mir egal [...] ich wollte nicht sagen, dass ich vielleicht als Versager dastehe, dass ich [...] nicht mit der Vorstellung durchgekommen bin, diese Frau an mich zu binden [...] und sagen zu können: „Hier, ich bin auch jemand. Das ist meine Frau“. Und das ging leider total in die Hose. (8)

5.4.1.11 Parablisierung

Zwei der Männer [(6), (9)] ziehen symbolische Vergleiche heran, um ihre Beziehung und Situation zu beschreiben. Der bildhaften Darstellung können dabei grundsätzlich zwei Funktionen zukommen, so kann zum

einen die eigene Situation in der Metapher reflektiert, zum anderen Dritten das Erlebte verständlich geschildert werden.

Einer der Befragten (6) vergleicht seine Beziehung mit einem Scherenschnitt, dessen zwei Seiten genau ineinander passen. Durch diese plastische, bildhafte Methode werden die komplexen psychologischen Vorgänge einer pathologischen Beziehung ‚fassbar‘, verständlich und in der Vorstellung ‚modellierbar‘.

Befragter: [...] ich vergleiche das immer mit so einer Art Scherenschnitt, äh, nur , in einer Beziehung, einer pathologischen Beziehung gibt es eine schwarze Seite, die man natürlich nicht will und es gibt aber auch die weiße Seite, die dazu passt. Und es nützt nichts, wenn man jetzt einfach nur die schwarze Seite ausschneidet, da die weiße ihre Form behält, weil sie genau die Konturen immer noch hat. Da passt genau dasselbe schwarze wieder hinein, das da zu passt. Man muss dann wirklich erst wieder lernen nach so einer pathologischen Beziehung, äh, solche krankhaften Beziehungsmuster abzulehnen. (6)

In einem anderen Fall (9) nennt ein Befragter das Märchen ‚Von dem Fischer und seiner Frau‘, das seine Beziehung zu der Frau symbolisiert. In dem Märchen verleitet eine habgierige Frau ihren Mann zu Maßlosigkeit, wobei die Frau die Wünsche an den Mann delegiert, ohne selbst aktiv zu werden (Kast, 1998, S. 21ff). Als schädlich wirkt sich für die Frau im Märchen, wie in der Realität, letztlich die Maßlosigkeit der Wünsche und das Nicht-in-Beziehung-setzen ihrer Wünsche mit den realen Möglichkeiten aus.

Befragter: [...] das Märchen der Fischer und die Frau. Und der soll immer rausgehen [...] irgendwo passt das. Irgendwo passt das schon. Ja. Und das ich im Grunde genommen schon aus Liebe, Zuneigung oder weiß ich nicht was oder Dankbarkeit versucht habe, viele diese Wünsche zu erfüllen, bis zu diesem Zeitpunkt, wo ich gesagt habe, nee, jetzt möchte ich nicht mehr. (9)

5.4.1.12 Emotionale Distanzierung

In einem Fall (9) kommen die Gefühle, die der Partner für die Frau hatte, aufgrund der Gewalttätigkeiten abhanden.

Befragter: [...] die Zuwendung, die sie von mir erwartet, dass ich ihr die nicht mehr in dem Umfang geben konnte, aufgrund der Verletzungen, also ich konnte sie nicht mehr so lieb haben wie früher, als diese Verletzungen,

als diese körperlichen Verletzungen waren. Also das geht dann nicht einfach. (9)

Tab. 5 – 4: Bewältigungsakte, -formen und –strategien der emotionszentrierten Bewältigung

Bewältigungsakt	Bewältigungsform	Strategie
<ul style="list-style-type: none"> • Gespräche mit Freunden (3) • Gespräch mit Nachbarn (1) • Gespräche mit Experten (1) • Therapie (2) 	Sich jemanden anvertrauen/ therapeutische Hilfe aufsuchen	Aktive Auseinandersetzung
<ul style="list-style-type: none"> • Vergleich der Situation mit dem Selbstbild (1) • Gespräche mit Menschen, die mit der Situation nichts zu tun haben (1) 	Selbstbestätigung	
<ul style="list-style-type: none"> • Schriftliche Dokumentation von Gewalthandlungen der Frau (1) 	Anpassung an institutionelle Erfordernisse	
<ul style="list-style-type: none"> • Gefasst bleiben (2) • Selbstberuhigung (1) • Auseinandersetzung mit Argumenten (1) 	Zurückhaltung negativer Emotionen / Selbstbeherrschung	
<ul style="list-style-type: none"> • Fokus auf die Gegenwart gerichtet / Veränderung der Selbstwahrnehmung (1) • Fokus auf die Zukunft gerichtet (3) 	Veränderung der Situationswahrnehmung	
<ul style="list-style-type: none"> • Verstehen der pers. Gründe (Persönlichkeitsstörung, Kindheit)(3) • Verstehen der Doppelbelastung Kind & Beruf (1) • Annahme einer Drogenabhängigkeit (1) 	Verständnis und Akzeptanz des Verhaltens	
<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsunfähigkeit (1) • Freiwilliger Rückzug von Freunden und Verwandten (1) 	Kontaktvermeidung	Abwehr
<ul style="list-style-type: none"> • Veränderte Freizeitgestaltung (2) 	Ablenkung von der Situation	
<ul style="list-style-type: none"> • Normalisieren (1) • Bagatellisieren (3) • Rationalisieren (2) • Verdrängen (3) 	Veränderte Situationsdeutung	
<ul style="list-style-type: none"> • Partnerschaft als unerhoffter Glücksfall, der nicht wiederholbar ist (1) • Angst, keinen Partner zu finden (2) • Gefühl, als Versager dazustehen (1) 	Katastrophisierung	
<ul style="list-style-type: none"> • Plastischer Vergleich mit Scherenschnitt (1) • Vergleich mit Märchen ‚Der Fischer und seine Frau‘(1) 	Parablisierung	
<ul style="list-style-type: none"> • Verlust der Bindung an die Partnerin (1) 	Emotionale Distanzierung	

Anmerkung: Häufigkeiten in Klammern

5.4.2 Problemzentrierte Bewältigungsstrategien

Von allen Befragten werden problemzentrierte Bewältigungsstrategien genutzt, um die Belastung zu vermindern oder zu beseitigen, wobei es sich hier um eine eher handlungsbezogene Herangehensweise handelt, die an der Veränderung der Situation ansetzt.

5.4.2.1 Therapeutische Hilfe

Drei der Befragten [(3), (6), (9)] versuchten im Rahmen einer Ehe-Therapie die vorhandenen Probleme zu lösen.

Befragter: [...] am Ende dieser Ehe, wo wir jetzt von sprechen, äh, sind wir in Ehe-Therapie gegangen und äh, weil wir gesagt haben, kann ja wohl nicht angehen, es war ja für sie auch die zweite Partnerschaft, die da zu Brüche gehen würde, um das irgendwie doch zusammen zu halten, es waren ja auch zwei Kinder, in dem Fall wieder da. (3)

Befragter: [...] und wir waren vorher schon gemeinsam zu einer Eheberatung gegangen, zu einer Psychologin [...] (6)

Befragter: [...] wir haben da so, als wir hierher kamen haben wir da so ein Gespräch geführt beim Psychologen. So Paartherapie oder so was. (9)

5.4.2.2 Gespräche mit dem Partner

Eine problemzentrierte Bewältigungsstrategie stellt das Gespräch mit der Partnerin selbst dar. Zwei der Männer [(1), (2)] wandten sich an die Partnerin um herauszufinden, welche Gründe ihr Verhalten hatte.

Befragter: [...] weil, wenn mir das heute noch mal passieren würde, dann würde ich wahrscheinlich jahrelang reden wollen, aber [...] bestimmt habe ich das damals auch probiert, aber [...] ist ziemlich oft durch sie abgebrochen worden, diese Unterhaltungen und, (sie) wollte dann wohl auch nicht weiter drüber sprechen. (1)

Befragter: [...] wenn, wenn Ruhe eingekehrt ist, dann auch zu fragen: „Was war los mit Dir? Was sollte der Quatsch?“ „War kein Quatsch.“. Sie hat sich dann auch rigoros verschlossen, und da war dann auch keine Antwort mehr zu erhalten, da war dann auch keine Antwort zu erhalten. „Du bist ein Mann, stell Dich nicht so an“, kam dann immer so diese Antwort. (2)

5.4.2.3 Konfliktvermeidung und –bewältigung

Drei der Befragten [(1), (2), (3)] schildern den Versuch, Konflikte entweder erst gar nicht entstehen zu lassen oder schnell zu bereinigen.

Ein Mann (2) vermeidet Situationen die zu Streit führen können, um von vornherein Ausfälle seiner Partnerin zu verhindern.

Befragter: [...] man geht auf Distanz. Man vermeidet unangenehme Sachen, Streit oder was zu Streit führen könnte, die Themen. Und versucht irgendwie so, eine heile Welt aufzubauen oder zu Hause zu halten, damit es bloß zu keinem Streit kommt. Damit die Kinder nicht belastet sind und auch selber Ruhe zu haben. Auch selber Ruhe zu haben. (2)

Eine weitere Strategie zur Konfliktvermeidung ist es, Wünsche des Partners zu erfüllen, so verbringt ein Befragter (1) mehr Zeit mit seiner Partnerin, als er das selbst eigentlich möchte.

Befragter: [...] ich habe in letzter Konsequenz wohl des Häufigeren nachgegeben, glaube ich, dass ich ihr dann entgegen gekommen bin [...] dass ich dann doch mehr Zeit mit ihr verbracht hab. (1)

Ein Mann (3) lernt auf einem Seminar über Konfliktmanagement, dass Konflikte kooperativ bewältigt werden können.

Befragter: [...] wie alt war ich, dreiundvierzig oder so was, da habe ich eine Schulung mitgemacht, über Konfliktmanagement. Das erste Mal habe ich überhaupt über so etwas gehört. Das war noch während der Beziehung. Ja, aber gegen Ende. Und da habe ich dann auf einmal das erste Mal etwas von Kooperation gehört. (3)

5.4.2.4 Gegengewalt

Bei sechs der befragten Männer [(2), (3), (5), (6), (8), (9)] führt die Gewalttätigkeit der Frau zu einer Reaktion, in der sie ebenfalls gegen ihre Partnerin Gewalt anwenden, entweder aus Notwehr oder weil sie der Partnerin Grenzen setzen wollen.

Befragter: [...] und dann habe ich beide Hände gepackt und habe gesagt: „So nicht!“ und ähm, habe dann auch so fest zgedrückt. Sie hatte dann hinterher blaue Flecken an den Unterarmen, nur durch dieses Festhalten und dann gab's also wochenlang nur Vorwürfe, Vorwürfe [...]. (2)

Befragter: [...] ich habe ihr eine Ohrfeige gegeben. Weil ich dachte, also da, also das kannst du nicht auf dich sitzen lassen. Das, das / die muss klare Grenzen erkennen, das geht einfach nicht. (3)

Befragter: [...] und jetzt kommt letztendlich Gegengewalt, aber aus Abwehr. Ich packe sie mit beiden Händen und schmeiße sie auf's Bett, damit ich heraus kann. (5)

Befragter: [...] bis ich schließlich nicht mehr anders konnte, als ein Teeglas in die Hand genommen habe, und sie gefragt habe „sag mal, musst Du das jetzt so weit treiben, bis ich Dir dieses Glas ins Gesicht schmeiße?“ [...] worauf sie nur sagte „dann wirf doch Du Schlappschwanz“, daraufhin habe ich dann geworfen und auch getroffen. [...] ich bin da heute noch stolz darauf, dass ich genau ihr dreckiges Maul getroffen habe. (6)

Befragter: [...] mich zu wehren, aber das habe ich einmal gemacht, da habe ich noch mehr den Kürzeren gezogen, da habe ich es lieber gleich gelassen. (8)

Befragter: [...] ja, ich bin einmal, ich bin vielleicht einmal ein bisschen heftig geworden, das weiß ich aber nur, weil meine Frau mir das erzählt, äh, die sagte, da hätte ich sie wohl geschüttelt und habe gesagt „Du“ und hätte zu ihr gesagt „Du demütigst mich nicht mehr“. (9)

5.4.2.5 Institutionelle Hilfen

Sechs Männer [(1), (2), (5), (6), (8), (9)] versuchen Hilfe von offiziellen Einrichtungen zu bekommen. Sie wandten sich an das Krankenhaus, das Gericht und die Polizei.

In einem Fall (1) liefert ein Befragter die Partnerin nach einem Selbstmordversuch in das Krankenhaus ein.

Befragter: [...] sie stand tatsächlich da mit den Rasierklingen und hatte auch schon Hand angelegt und wir haben sie dann mit zwei oder drei Leuten ins Krankenhaus gefahren. Und, äh, äh, da hatte ich zum ersten Mal so das Gefühl, als sie da jetzt eingeliefert wurde, also, an dem Abend spontan stationär oder wie auch immer [...] da hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass mir da jetzt ein Stein vom Herzen fällt und dass der Terror jetzt vorbei ist [...] dass ich halt das Gefühl hatte, dass sie jetzt tatsächlich in Händen ist, wo sie hingehört. (1)

Drei der befragten Männer [(2), (5), (9)] stellen Anträge an das Familiengericht, in denen sie unter anderem die Zuweisung der Ehwohnung, die Gewährung von Umgang mit dem Kind oder Unterhalt beantragen.

Befragter: [...] am Anfang, gerade, wo ich versucht habe Kontakt wieder direkt zu meiner Tochter zu bekommen, beziehungsweise den zu halten, wenn sie dann seitens der Mutter mit extremen Vorwürfen, wie gesagt, körperliche und sexuelle Gewalt, als ich das zum ersten Mal gelesen habe,

habe ich gedacht, das gibt es doch gar nicht. Bin ich dann auch zum Anwalt und auch zum Jugendamt. (2)

Befragter: [...] der Rosenkrieg läuft heute über Getrenntlebendenunterhalt, den ich beanspruche. Über Geschiedenenunterhalt. Über Zugewinn. Da laufen die schmutzigsten und brutalsten Sachen. (5)

Befragter: [...] also ich habe da so eine Antragschrift gefertigt zum, zum Amtsgericht, Familiengericht. (9)

Ein Mann (8) zeigt auf Anraten seiner Ärzte, seine Frau wegen schwerer Misshandlungen an.

Befragter: [...] die (Anm.: die Ärzte) haben mir äh, geraten, `ne Anzeige gegen meine Frau zu machen, wie sie gerade gelesen haben. Die Anzeigen sind ja auch durchgekommen bei Gericht. Nur bin ich dann wieder umgeschwungen, weil sie ehrlich gesagt, mich ein bisschen unter Druck gesetzt hat. (8)

In einem Fall nimmt der Befragte (9) die Strafanzeige gegen die Partnerin aus pragmatischen Gründen wieder zurück, da der einkommenslosen Frau die Geldbuße vom Unterhalt abgezogen werden würde, den der Befragte an sie zahlt.

Befragter: [...] ich habe das (Anm.: die Gewalthandlungen) einfach auf drei Monate reduziert, aber die habe ich zusammengeballt in einer Strafanzeige [...] ich habe es ja nur gemacht, die Strafanzeige, um glaubhaft zu machen, dass mir Gewalt widerfährt [...] man ist ja immer nur zu zweit, deshalb die Beweissituation, und nur im Strafverfahren kann ich ja nur Zeuge sein, im Zivilverfahren ja nicht. (9)

5.4.2.6 Intervention von Familie oder Freunden

In zwei Fällen [(6), (8)] wird davon berichtet, dass Familienmitglieder oder Nachbarn einschritten, ohne dass sie hierzu von den Befragten aufgefordert werden mussten.

Befragter: [...] mein Vater hat mal mir ihr gesprochen und hat versucht sie zur Rede zu stellen. (6)

Befragter: [...] außer der Nachbar unten, der im ersten Stock, wir haben im zweiten Stock gewohnt. Es war manchmal so laut bei uns abends, dass er sogar schon die Polizei gerufen hat. (8)

Ein Befragter (4) versucht Unterstützung von den Familienmitgliedern seiner Frau zu erhalten, und hofft, dass diese intervenieren, damit sich die für ihn belastende Situation verändert.

Befragter: [...] ich habe teilweise mit Verwandten der Frau darüber gesprochen, die das wohl auch nicht gut fanden, und die auch dagegen waren [...] mit denen habe ich gesprochen, aber natürlich hat das dann nicht zu einem Ergebnis geführt. Das ist so weitergegangen. (4)

5.4.2.7 Soziales Engagement

Eine problemorientierte Bewältigungsstrategie ist das soziale Engagement im Bereich häuslicher Gewalt, von dem zwei der Befragten [(5), (6)] berichten.

Befragter: [...] das Positive ist, dass ich durch diese schrecklichen Erlebnisse hellhörig geworden bin, wenn jetzt dieses Opferschutzgesetz [...] der Mann ist ein Täter in dem Opferschutzgesetz und die Frau ist Opfer. Und das hat mich sensibel gemacht [...] und deswegen ist das Positive, dass ich meine Geschichte, an der ich fast zerbrochen wäre, sehr spät eine gewisse Genugtuung bekomme, dass die aufarbeitungswürdig und -fähig ist [...] dass ich dadurch sensibel geworden bin, den Mut zu bekommen, den Mund zu öffnen [...] den Mut zu haben, sich zu öffnen, was einem, nämlich mir, einmal passiert ist. Ich hätte sonst den Mut nicht gehabt. (5)

Befragter: [...] das ist meine Art von sozialem Engagement, weil ich es halt erlebt habe und weiß, in was für einer beschissenen Lage Männer da sein können und da engagiere ich mich halt inzwischen. (6)

5.4.2.8 Trennung

Alle interviewten Männer sind in der Zwischenzeit von der Partnerin getrennt, wobei die Entscheidung zur Trennung in vier Fällen von den Befragten [(1), (2), (3), (9)], in zwei Fällen von den Frauen [(6), (7)] und in zwei weiteren Fällen nach einer Reihe von Eskalationen von den Partnern gemeinsam [(5), (10)], getroffen worden ist. In weiteren zwei Fällen wurde die Trennung institutionell herbeigeführt; in einem Fall wurde der Befragte (4), in einem anderen Fall die misshandelnde Frau (8) inhaftiert, im Verlauf dieser Situation brachen dann auch die jeweiligen Beziehungen auseinander.

In vier Fällen [(1), (2), (3), (9)] trafen die Befragten die Entscheidung, die Beziehung zu beenden.

Befragter: [...] ich hab irgendwann, den Entschluss gefasst, dass das nicht mehr das Wahre ist und, äh, das habe ich versucht ihr beizubringen. (1)

Befragter: [...] ich habe hinterher die Beziehung verlassen, ja [...] wir haben uns also so weit voneinander distanziert, auch in dem Bereich, dass wir nichtmal mehr vernünftig `nen Gespräch über, über alltägliche Sachen miteinander führen konnten. Sexuell war also richtig tote Hose, wenn man das so sagen kann und äh, dann habe ich `ne Beziehung zu einer anderen Frau angefangen. (2)

Befragter: [...] das war jetzt das, das, das war dann, äh, ich, ich, ich persönlich wusste schon, zu dem Zeitpunkt, ich muss mich trennen. Weil das nicht die richtige Partnerin (ist) [...] äh ich wusste, dass ich das tun muss. (3)

Befragter: [...] da habe ich für mich gesagt, wenn ich mich jetzt nicht trenne, dann habe ich die Frau noch achtzig Jahre zu versorgen, hm, und das möchte ich nicht. (9)

In zwei Fällen [(6), (7)] trafen eher die Frauen die Entscheidung, die Beziehung zu beenden; davon in einem Fall (7), indem die Frau die unklare Situation beendete und sich für einen Partner entschied, in einem anderen Fall (6), weil die Frau die Einsicht hatte, dass es so nicht weitergehen konnte.

Befragter: [...] und nach der Situation hat sie dann wohl auch kapiert, dass da irgendwas sehr schief gelaufen ist und da hat sie dann den Schritt vollzogen, nach wenigen Tagen. Und ich habe sogar noch versucht sie zurückzuholen. (6)

Befragter: [...] wo ich so deutlich gemerkt habe, dass ist glaube ich, das nachher am Schluss, als unsere Beziehung zu Ende gegangen ist, dass sie es genauso mit mir macht [...] für mich war das natürlich eine große Kränkung, dass das so vonstatten gegangen war, selber will man das ja nicht wahrhaben. Heute denke ich, äh, nee, äh, das war Absicht. Das war ein Spiel, das sie gespielt, das sie gerne gespielt hat äh [...] Dann war diese Beziehung, ja [...] da war die Beziehung beendet. (7)

Zwei Frauen schaffen es nicht, selbst die Trennung zu vollziehen, sondern provozieren die Befragten [(5), (10)] solange, bis diese von sich aus die Beziehung beenden.

Befragter: [...] ja, die Flucht war eben die, dass nachdem in diesen zwei Monaten derart konzentriert, äh, die Gewalt in der häuslichen

Gemeinschaft in G (Name des Ortes) in meine Richtung, gegen mich ausgeübt wurde, dass ich mir in einem Moment der Überlegung, wo stehst Du hier eigentlich, ich zu dem Entschluss gekommen bin, wenn ich hier meinen Mann stehe, geht unser gemeinsames Kind zu Grunde. [...] da habe ich die Flucht ergriffen, indem ich von heute auf morgen gesagt habe, ich packe den Koffer. (5)

Befragter: [...] Situationen, in denen ich das Gefühl hatte, dass sie mich provozieren will und zwar dahingehend, dass da schon jemand anderes im Spiel war und sie mich mit derartigen Provokationen dazu bringen wollte, ähm, irgendwelche Gründe oder Rechtfertigungsgründe äh zu liefern, äh, sich von mir zu trennen, also Trennungsgründe [...] die Frau ist so erzogen, dass man das nicht so einfach grundlos tut, einen Mann verlässt. Sie hat sich schuldig gefühlt. Mich einfach zu verlassen oder mich wegen eines anderen zu verlassen, die musste natürlich, die musste Gründe konstruieren. Am liebsten wäre es ihr natürlich gewesen, wenn ich auf ihre Provokationen vielleicht mal so ausgerastet wäre, dass ich ihr gegenüber physische Gewalt angewendet hätte und sie dann einen Grund gehabt hätte, ne. (10)

Ein Mann (4) verbüßte wegen verschiedener Vermögensdelikte, die er beging, um seiner Frau ein luxuriöses Leben zu bieten, und sie damit an sich zu binden, eine Haftstrafe. Nach der Haftzeit gelingt es ihm die Trennung zu akzeptieren, die Frau hatte mittlerweile einen neuen Partner.

Befragter: [...] also, es gab danach noch weitere Kontakte aus der Haft heraus. Als ich dann geschrieben habe. Als ich das dann noch fortgesetzt habe praktisch. Dass ich sie dann also auch noch in der Haft unterstützt habe, selbst nach der Haftzeit noch. Bis das dann jetzt vor ungefähr einem Jahr endgültig zu Ende war. Als sie dann auch weggezogen ist. Mit ihrem jetzigen Lebensgefährten zusammen und ich dann soweit auch von mir aus die Kraft gefunden habe, die Beziehung zu beenden. (4)

Für einen Mann (8) ist die Beziehung beendet, nachdem er erneut aufgrund schwerer Körperverletzungen in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Partnerin ist inzwischen wegen der zu seinem Nachteil begangenen Körperverletzungen zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden.

Befragter: [...] und dann am 07.07.2000 hat er (Anm.: der Nachbar) mir auf Deutsch die Pistole auf die Brust gesetzt: „Entweder gehst Du jetzt raus, alleine oder mit mir und ich fahre Dich zum Krankenhaus“. Und das war so ein Wink, da ist der Groschen pfennigweise gefallen. Den brauchte man als Anreiz, um überhaupt aus dieser Beziehung rauszukommen [...] ich hatte auch in der Zeit, wo ich war, bis zur Urteilsverkündung, einen riesen Schiß gehabt [...] dass sie mich finden könnte und dies und das. Also habe ich nächtelang wirklich kaum geschlafen. (8)

5.4.2.9 Veränderung der Partnerwahlstrategien

Sechs der Befragten [(1), (3), (4), (5), (6), (9)] haben aus der Erfahrung der Vergangenheit gelernt und änderten ihre Partnerwahlstrategie, um Situationen, in denen sie Gewalt erleben, im vorhinein zu verhindern.

Ein Befragter (1) beschreibt, dass er in seinem Verhalten gegenüber Frauen egoistischer geworden ist.

Befragter: [...] also, äh, ich glaube, ich bin [...] in dem Punkt egoistischer geworden [...] und das war dann damals halt anders. So bin ich dann halt immer, habe dann halt immer versucht, entgegen zu kommen und, und quasi so schön hinterhergelaufen, wie man so sagt. Aber ich glaube, das würde ich heute dann, dann nicht mehr tun, zumindest nicht, wenn ich, wenn ich, das Gefühl hätte, ich, ich hab da jetzt, äh, wirklich Druck, der da auf mir lastet, der da auf mir liegt. (1)

In einem Fall (3) ist ein Befragter den Strukturen seiner Partnerwahl auf der Spur, um Fehler in dieser Hinsicht in Zukunft vermeiden zu können.

Befragter: [...] im Grunde genommen war ich auch immer [...] auf der Suche nach der Liebe meiner Mutter. Auch mit der Hoffnung, bei meinen Partnerinnen diese Liebe vielleicht auch über den Weg zu finden. Äh, aber was letztendlich auch nicht geklappt hat, das kann ja auch [...] ist ja [...] funktioniert ja gar nicht, letztendlich. Aber die Erkenntnis muss man erst mal haben. Man muss sich dessen ja auch erst mal bewusst sein, dass das so ist, dass man da auf dem Weg der Suche ist. (3)

Ein Befragter (4) vermeidet eine räumlich nahe Verbindung zu der Partnerin.

Befragter: [...] also, im Moment habe ich keinen Wunsch(nach) irgendeiner näheren Beziehung [...] ich habe eine Bekannte in P (Ort) auch, die mit mir bekannt ist: eine Deutsche, mit der ich hin und wieder zusammen bin, aber wo ich größten Wert darauf lege, dass das nicht zu eng wird. Ich bin froh, dass das in P (Ort) ist, dass da ein paar Kilometer dazwischen sind. Das ist schön, wenn man sich ab und zu mal trifft. Aber ansonsten nicht. Dass ich eben froh bin, wenn ich für mich alleine bin und für mich sein kann [...] was ich ja die ganze Zeit nicht tun konnte. (4)

Resignation und Unwille herrscht bei einem Befragten (5) vor, der sich unzähligen Anforderungen von potentiellen Partnerinnen ausgesetzt fühlt.

Befragter: [...] nun hab ich, hätte ich auch Probleme, ich habe es mal probiert, nachdem [...] war mir klar, eine Frau gleichen Alters oder ähnlich, zwischen fünfzig und sechzig, mit einer solchen Frau habe ich Probleme, wenn ich nicht mit ihr in dieses Alter hineingewachsen wäre. Also eine Frau, die heute mit fünfzig bereit ist, eine Partnerin zu suchen, die

will bestimmt jemanden haben, äh, wo sie sich nicht mehr verändern muss, wo sie nicht in Frage gestellt wird, sondern wie es alles läuft, wie es zu laufen hat. Das heißt, sie hat an den Mann so viele Ansprüche. Ich habe das aus Spaß mal hier und da verfolgt hier in dieser Region, und wenn jemand mir gezeigt hat, „ach“, ich hätte ganz gerne diese Person kennen gelernt“, mich kennen gelernt. Was die alles so für Bedingungen stellen. Also man muss zwanzig Kilo abnehmen, das als Bedingung des Zusammenlebens, man darf nicht rauchen, gut ich rauche auch nicht, man darf nur beschränkt essen und trinken und äh, also sagen wir mal, die Frauen, die mit fünfzig alleine sind, sind so beschädigt vielleicht auch mal gewesen, dass sie auch zickig geworden sind und sagen das und das und das musste alles vorher abhaken. Da kann bei mir da nichts so an Unvoreingenommenheit entstehen. Also ich habe gemerkt, das funktioniert nicht und habe dann auch gesagt, nee, das tust du dir auch nicht an. (5)

Bei einem Mann (6) kommt zum Ausdruck, dass er kurz nach Beendigung der belasteten Beziehung Gefahr lief, erneut eine ähnliche Beziehung zu beginnen, dann aber aufgrund professioneller Unterstützung in der Lage war, solche Beziehungsmuster zu erkennen und zu vermeiden.

Befragter: [...] anderthalb (Jahre) nach Ende der Ehe (habe ich) eine Frau kennen gelernt, da war ich dann schon in Psychotherapie [...] wo die Beziehungsmuster in ganz ähnlicher Richtung liefen [...] die Frau K (Therapeutin) hat mich dann sehr darin gestärkt, dass ich da einen Schlussstrich gesetzt habe und nicht noch mal bereit war, ein solches Beziehungsmuster aufzunehmen, da war ich schon gefährdet [...], ich war also seitdem dann, in Partnerschaften [...] auch nicht mehr gefährdet. Also es kam nicht mehr in die Nähe einer solchen Beziehung. Ich wäre da heute allerdings auch sehr konsequent, wenn mich heute meine Freundin ohrfeigen würde, da wäre sofort Schluss, das könnte ich nicht akzeptieren. (6)

Ein Befragter (9) legt den Fokus seiner Partnerwahl auf die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Partnerin.

Befragter: [...] und ich habe mich auch in mehrere Frauen hier in D (Ort in Ostdeutschland) verliebt [...] weil die ein anderes Muster hatten, das waren, das waren berufstätige Frauen, die selbstverantwortlich waren, die ihr Leben selbst im Griff hatten, eigenes Geld verdienten, selber Kinder hatten, selber Arbeit hatten und überhaupt kein, nicht dieses ja, würde ich mal sagen, diese ausbeuterische Haltung gegenüber einem Mann haben. Sondern einfach selbst, selbstbewusst sind. Und im Augenblick habe ich auch eine Frau, das ist eine total tolle Frau, sie ist, die hat, die ist mit mir nicht zusammen wegen dem Geld oder weil ich ihr irgendetwas leiste, sondern weil sie ihres hat und ich meines habe. Hm. Und das finde ich total ideal. (9)

Tab. 5 – 5: Bewältigungsakte, -formen und –strategien der problem-zentrierten Bewältigung

Bewältigungsakt	Bewältigungsform	Strategie
<ul style="list-style-type: none"> • Paartherapie (3) 	Hilfe durch Experten	Veränderung der Beziehung
<ul style="list-style-type: none"> • Einlieferung ins Krankenhaus (1) • Anträge an das Gericht (3) • Anzeige bei der Polizei (1) 	Institutionelle Hilfen	
<ul style="list-style-type: none"> • Konfliktvermeidung (3) • Gespräche mit dem Partner (2) • Gegengewalt (6) • Intervention von Familie oder Freunden 	Selbsthilfe	
<ul style="list-style-type: none"> • Trennungsentscheidung des Mannes (4) • Trennungsentscheidung der Frau (2) • Akzeptanz der Entscheidung des Partners (2) • Trennung durch äußere Umstände (2) 	Beenden der Situation	Veränderung der Situation
<ul style="list-style-type: none"> • Neue Partnerwahlstrategien (6) • Soziales Engagement (2) 	Zukunftspläne	

Anmerkung: Häufigkeiten in Klammern

6 Diskussion

6.1 Gewalt in der Partnerschaft

Auch Männer erleben in ihren Beziehungen gewalttätige Handlungen durch die Partnerin, wobei gewaltbetroffene Männer in ihrer Situation vor besondere Anforderungen gestellt sind. Zum einen ist bereits die physische oder psychische Gewalt an sich belastend, zum anderen befinden sich die männlichen Opfer in einer Gesellschaft, die das Problem nicht ernst nimmt. Anders als Frauen, denen in der Regel eine Woge des Mitgefühls und des Verständnisses entgegenströmt, können Männer im Falle von Gewalthandlungen in der Familie nicht auf soziale Netzwerke, wie beispielsweise Frauenberatungsstellen zurückgreifen, sondern erleben durch die Umwelt häufig noch eine zweite Viktimisierung, indem sie von Außenstehenden belächelt werden oder ihnen von beteiligten Institutionen nicht geglaubt wird. In einigen Fällen reicht zum Beispiel der (erfundene) Vorwurf der Frau, der Mann habe das Kind sexuell missbraucht, um ein Umgangsrecht für Monate oder Jahre zu erschweren oder zu verhindern. Dabei wird das Erleben von Gewalt in der eigenen Beziehung als besondere Belastung empfunden, Familien dienen nach wie vor der leiblichen und emotionalen Grundversorgung (Mair, 1989, S. 46); weshalb die Gewalterfahrung in der Partnerschaft das Opfer besonders bedrückt und hilflos macht.

In Abschnitt 2.2 der Untersuchung wurden verschiedene repräsentative Studien vorgestellt, die belegen, dass Gewalt zwischen den Geschlechtern prozentual annähernd gleich verteilt ist, weshalb sich die Frage aufdrängt, weshalb sowohl in den polizeilichen Statistiken, als auch in der öffentlichen Diskussion Gewalt von Frauen gegen Männer in heterosexuellen Beziehungen eher eine Randerscheinung ist. Ein Grund, weshalb Gewalt zum Nachteil von Frauen in der Öffentlichkeit immer noch präsenter ist, kann darin liegen, dass Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind, weniger Schwierigkeiten haben, dritte Personen und auch Institutionen von ihrem Opferstatus zu überzeugen, um so Hilfe

und Unterstützung zu erhalten. Anscheinend nutzen Frauen diese Möglichkeit auch häufiger, als Männer das in vergleichbaren Situationen tun. Deutlich wird dieses beispielsweise auch an der Aussage eines Mannes, der jahrelang Schläge von seiner Frau einsteckt, und, als er sich wehrt, von seiner Frau angezeigt wird:

Befragter: [...] die hat mich mit Fußtritten traktiert und ja [...] und also, was sie häufig gemacht hat, sie hat mich an den Haaren gezogen, weil man da ja nichts sieht. Hm. Ja, und dann habe ich halt das eine Mal zurückgeschlagen, und dann hat sie mir eine Strafanzeige erstattet wegen Gewalt in der Ehe und so weiter. Und dann ist der Staatsanwalt an sich auch darauf reingefallen, und hat mich, in mir, den Gewalttäter vermutet, ja. Und hat dann ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und so weiter und äh, hm, dann habe ich einen Anwalt genommen, und dann sollte meine Frau richterlich vernommen werden, und dann ist der Anwalt erschienen, und dann hat sie von ihrem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch gemacht. Hat also nichts mehr ausgesagt, und dann ist das Verfahren eingestellt worden. (9)

Auf den Umstand, dass Männer auf Gewalt der Partners anderes reagieren, als Frauen, weisen bereits Stets & Straus (1990, p. 155) hin, die in ihrer Studie unter anderem die Reaktionen auf gewalttätige Handlungen des Partners erfragten.⁵ Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass Männer im Hinblick auf erlebte Gewalt ein geringeres Bedürfnis haben, sich anderen mitzuteilen, als Frauen dies tun. So rufen nur 2,2 % der Männer als Reaktion auf die Gewalt Freunde oder Verwandte an und verschwindend geringe 0,9 % informieren die Polizei; demgegenüber stehen 11,4 % Frauen, die Freunde und Verwandte benachrichtigen und immerhin 8,5 % der Frauen setzen die Polizei in Kenntnis.

So berichtet beispielsweise auch ein Befragter (8) in dieser Untersuchung davon, dass er gegenüber der Polizei die Handlungen seiner Frau verschweigt, und erst gar nicht die Tür öffnet, damit die Verletzungsfolgen nicht gesehen werden.

Befragter: [...] außer der Nachbar unten, der im ersten Stock, wir haben im zweiten Stock gewohnt. Es war manchmal so laut bei uns abends, dass er sogar schon die Polizei gerufen hat. Und die Polizei konnte nichts machen, da ich ja (nichts) gesagt habe, zu dem Zeitpunkt. Oder es nicht sagen

⁵ Siehe oben: Tabelle 2 –3: Reaktionen auf die Initiation von Gewalt durch den Partner

wollte [...] die (Anm.: die Polizei) ist gar nicht bis oben gekommen. Die haben nur gesagt, er muss alleine kommen. Die haben das zu dem Nachbarn gesagt. Er hatte die verständigt, und da haben die ihm gesagt: „Hören Sie mal, das ist ja ganz gut, dass Sie gerufen haben, dass er misshandelt wird, glauben wir Ihnen. Aber er muss das jetzt alleine tun. Er muss zu uns kommen“. (8)

Für die Zukunft ergeben sich aus der Tatsache, dass Männer Opfer werden und darüber Schweigen, vielfältige Aufgaben und Herausforderungen sowohl für die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft, als auch insbesondere für die Institutionen, die in Konflikte zwischen Männern und Frauen miteinbezogen werden, und die beispielsweise in Verfahren, in denen es um Umgangsregelungen mit gemeinsamen Kindern geht, zum Nachteil des Mannes instrumentalisiert werden können. Gewalt gegen Männer muss nicht nur in der Öffentlichkeit bekannter werden, sondern muss insbesondere wissenschaftlich untersucht werden, um ein Bild über Ausmaß und Folgen, sowohl für den Mann als auch beteiligte Personen, wie zum Beispiel Kinder aus einer gewalttätigen Partnerschaft, zu erhalten, um so eine angemessene Intervention zu ermöglichen.

6.2 Deutungsmuster

Ein Paradox des noch immer vorhandenen Patriarchats ist, dass es sich in seiner Ausformung auch gegen die wendet, die eigentlich von ihm profitieren sollten. So schildern insgesamt vier der Befragten [(2), (3), (5), (6)] Situationen, in denen ihnen tatsächlich Unterstützung versagt wurde, weil ihnen nicht geglaubt wurde, dass sie Opfer einer Frau geworden sind, oder in denen sie über Gewalthandlungen der Partnerin schwiegen, um sich nicht dem Spott der Umwelt auszusetzen. Insbesondere im Hinblick auf das Anfang des Jahres in Kraft getretene Gewaltschutzgesetz können sich aufgrund der überkommenen Deutungsmuster für von Gewalt betroffene Männer besondere Schwierigkeiten ergeben. Das Gewaltschutzgesetz sieht vorläufigen Rechtsschutz mit niedrigen Tatbestandsvoraussetzungen und unmittelbarem Zwang bei der Vollstreckung vor; trotz geschlechtsneutraler Formulierung werden jedoch

aufgrund der noch immer bestehenden ‚Normalitätsvorstellungen‘ über häusliche Gewalt, in welcher der Mann der Täter und die Frau das Opfer ist, überwiegend Männer aus der Wohnung gewiesen werden, auch wenn diese nicht die Gewalttäter sind (Bock, 2001, S 11).

6.3 Belastungssituationen

Bei der Frage nach den besonderen Belastungen, denen Männer in gewalttätigen Beziehungen ausgesetzt sind, wird zwischen Handlungen differenziert, mit denen körperliche Gewalt ausgeübt wird, und solchen, die psychischen Zwang / psychische Gewalt darstellen.

In den untersuchten Fällen zeigte sich, dass psychische Gewalt / psychischer Zwang verbreiteter ist, als physische Gewalt. So berichteten alle der Befragten mindestens von einer Handlung, die als psychische Gewalt zu bezeichnen ist, wohingegen ‚nur‘ sechs der befragten Männer [(2), (3), (5), (6), (8), (9)] körperliche Gewaltakte der Partnerin schilderten.

Zu berücksichtigen ist, dass viele Geschehnisse nicht mehr in Erinnerung sind. Dieses kann zum einen auf den Umstand zurückzuführen sein, dass im Zeitpunkt des Interviews bereits alle Befragten von der Partnerin getrennt waren; in einem Fall (6) war zwischen dem Zeitpunkt des Interviews und der Trennung von der belasteten Partnerschaft bereits ein Zeitraum von siebzehn Jahren vergangen. Zum anderen kann davon ausgegangen werden, dass viele Situationen verdrängt worden sind.

Insbesondere ein Mann (3) wies darauf hin, dass es ihm schwer falle, sich an die einzelnen Handlungen der Partnerin zu erinnern.

Befragter: [...] äh ich weiß nur, dass das eine Auseinandersetzung war, die auch handgreiflich war, wo ich versucht hatte, mich zu wehren oder wo ich, sagen wir mal, die Schläge abgehalten habe und so was. Aber ich weiß den Anlass nicht mehr, ich habe eigentlich rundherum alles darum verdrängt [...] ich kriege das nicht mehr gebackten. (3)

Auch in einem anderen Fall (9) wird deutlich, dass gewalttätige Handlungen oftmals verdrängt werden. So berichtet ein Befragter in dem

teilstrukturierten Interview selbst nur einige, wenige Situationen, in denen er Gewalt durch die Partnerin erlebt hat, als er jedoch Ausschnitte aus der Begründung seiner Strafanzeige vorliest, die er aus drei Monaten Tagebuchaufzeichnungen der von ihm erlebten Gewalt gefertigt hat, wird das erschreckende Ausmaß der Gewalt sichtbar. Der Befragte durchlitt fast jeden Tag irgendeine Verhaltensweise der Frau, die als Gewalt zu bezeichnen ist, trotzdem scheinen viele Situationen aus der Erinnerung getilgt oder zumindest erledigt, wenn in einer Interviewsituation allgemein nach Gewalt gefragt wird:

Befragter: [...] ich habe das ja auch verdrängt, ich habe das ja auch, ich habe sicher massenhaft Aufschriebe gemacht, habe aufgeschrieben, was war, habe es dann aber, wenn ich es nicht aufgeschrieben habe, war das für mich im Grunde genommen auch erledigt. (9)

Unter Zugrundelegung dieser Feststellungen ist davon auszugehen, dass die berichteten Gewalthandlungen in vielen Fällen nur einen Teilbereich der erlebten Gewalt widerspiegeln, und zwar den, der erstens in Erinnerung ist, und der zweitens von den Befragten in der speziellen Situation des Interviews zugegeben wird.

Die in dieser Untersuchung berichteten Handlungen, die der Anwendung psychischen Zwangs zuzurechnen sind, liegen im Hinblick auf die Häufigkeit mit insgesamt 26 Aktionen vor den Handlungen, die als physische Gewalt zu bezeichnen sind; in den Interviews werden insgesamt 21 Aktionen geschildert, die körperliche Gewalt darstellen.

In dem Grad der Gefährlichkeit und in den Verletzungsfolgen unterscheiden sich die einzelnen körperlichen Gewalthandlungen die von den Frauen angewendet werden. So führen die wiederholten Schläge einer Frau auf das Gesicht eines Befragten (8) zur Erblindung und bleibenden Narben im Gesicht, in einem Fall muss ein Mann (6) eine Platzwunde medizinisch versorgen lassen, ein Mann (9) berichtet von einem Schlag gegen das Gesicht, bei dem eine ein Zentimeter lange Narbe entsteht und von Rippenprellungen. In der überwiegenden Zahl der Fälle werden Gewalthandlungen der Frau geschildert, ohne dass

Verletzungsfolgen erwähnt werden. Grund hierfür kann sein, dass die Betroffenen die Verletzungsfolgen entweder - obwohl vorhanden - nicht erwähnt haben, oder die Handlungen tatsächlich, über ein gewisses Schmerzempfinden hinaus, nicht zu Verletzungen geführt haben.

Von den Befragten wird ein weites Spektrum solcher Handlungen beschrieben, die als psychische Gewalt / psychischer Zwang zu werten sind. Die Aktionen der Partnerin reichen dabei von offensichtlichen Provokationen, wie beispielsweise Drohungen, das Umgangsrecht mit dem Kind zu vereiteln [(2), (3), (6)], Drohung mit Selbstmord [(1), (9)] oder auch Ankündigung von Rachezügen (6), bis hin zu subtilen Handlungen, die bei einem Befragten (7), der eine permanente Ungewissheit im Hinblick auf seine Partnerschaft erlebt hat, vermutlich eine Form von Dauerstress (Situationsstress) ausgelöst haben.

Psychische Gewalt / psychischer Zwang erscheint bei genauerem Hinsehen als besonders heimtückisch, da die Wirkung sich insbesondere dadurch entfaltet, dass die Betroffenen sich intensiver kognitiv und emotional damit auseinandersetzen und die Abgrenzung zum normalen Lebensalltag, wie beispielsweise bei körperlicher Gewalt, nicht so gut gelingen wird. Wendet ein Partner körperliche Gewalt an, so handelt es sich in der überwiegenden Zahl der Fälle um singuläre und von der Beziehung im übrigen trennbare Akte, die das körperliche Wohlbefinden für einen begrenzten Zeitraum beeinträchtigen, darüber hinaus vermutlich auch kurzfristig Emotionen wie Empörung, Zorn, Wut, Trauer oder Selbstmitleid hervorrufen, allerdings nicht das zermürbende Ausmaß psychischer Gewalt annehmen. Körperliche Gewalt soll nicht verharmlost werden, bei entsprechender Vulnerabilität mag bereits ein einzelner Schlag ausreichen, um psychische Verletzungen hervorzurufen; führt körperliche Gewalt zu erheblichen Verletzungsfolgen, wie Erblindung oder Narben, ist von erheblichen, andauernden Beeinträchtigungen für die hiervon Betroffenen auszugehen.

Bei physischer Gewalt von Frauen zum Nachteil von Männern ist dennoch grundsätzlich zu beachten, dass Frauen Männern in der Regel körperlich

erheblich unterlegen sind; diese Gewalt also für die Betroffenen, wenn sie nicht gerade hinterrücks oder völlig überraschend angegriffen werden, einschätz- und kontrollierbar ist. Im Ergebnis berichten in dieser Studie auch alle Männer, die von physischer Gewalt betroffen waren, nach erheblichen Provokationen, Gegengewalt angewendet zu haben. Nur einer der Befragten (8) erlebte sich dabei als der Frau körperlich unterlegen; tatsächlich folgten aus dieser Gewaltbeziehung auch tragische Folgen: der vormals körperlich gesunde Betroffene lebt nunmehr, aufgrund der schweren Misshandlungen durch seine Frau, in einem Blindenheim, und ist auf die Hilfe dritter Personen angewiesen. In allen anderen Fällen führt die Gegengewalt der Männer zum Abbruch der Gewalttätigkeiten der Frau, wobei einige Frauen durch die Gegenwehr der Männer selbst Verletzungen erlitten, und die Befragten ihrerseits entweder anzeigten (9) oder dritte Personen informierten [(2), (3), (5), (6)]. Das Verhalten der Frau und deren Verletzungsfolgen, hielt die Männer in der Regel davon ab, sich bei erneuten körperlichen Handlungen der Frau wieder mit Gegengewalt zu wehren, so dass zumindest in fünf der beschriebenen Fälle keine Gewaltspirale eskalierte.

Für die Zukunft bedarf es insbesondere Forschungen bezüglich des weiten Feldes der psychischen Gewalt / des psychischen Zwanges. Es zeigt sich, dass nur einige der in dieser Untersuchung geschilderten Vorfälle in dem Fragenkatalog der CTS Erwähnung finden, wobei bestimmte Verhaltensweisen zu erheblichen Belastungen bei den Befragten führen, zu nennen sind hier beispielsweise: Umgangsvereitelung mit dem gemeinsamen Kind, Drohung mit Selbstmord, Üble Nachrede, Zerstörung von Freundschaften und Familienbindungen. Eine Forschungsaufgabe wird darin bestehen, Kriterien zu definieren, die dem Phänomen der psychischen Gewalt / des psychischen Zwanges gerecht werden. Weitere Forschungen sind darauf zu richten, weshalb Männer, die ihren Partnerinnen körperlich überlegen sind, Gewalthandlungen über einen längeren Zeitraum hinnehmen.

6.4 Reaktionen auf die Belastungen

Insgesamt zeigten nur sieben der Befragten [(2), (3), (4), (5), (6), (7), (8)] eine Belastungsreaktion; dabei handelte es sich entweder um eine emotionale [(2), (5), (6), (7), (8)], eine kognitive [(3), (6), (7), (8)] oder um eine somatische (4) Reaktion. Nur in drei Fällen [(6), (7), (8)] wurde sowohl von emotionalen, als auch kognitiven Belastungsreaktionen berichtet. Indem es sich bei Belastungsreaktionen um Gefühle wie beispielsweise Angst, Trauer, Hoffnung, Empörung, Zorn aber auch Selbstvorwürfe oder Hilflosigkeit handelt, ist zunächst davon auszugehen, dass bei jedem Betroffenen zunächst Gefühle dieser Art in irgendeiner Form aufgetreten sein werden. Zum Zeitpunkt der Interviews waren alle Männer bereits von der Partnerin getrennt, viele Belastungsreaktionen, die nach den Gewalthandlungen aufgetreten sind, werden im Bewusstsein der Betroffenen in den Hintergrund gedrängt worden sein, da im Zeitpunkt des Interviews keine Belastungsfolgen mehr zu spüren gewesen sein sollten. Ein weiterer Grund kann darin liegen, dass Männer, anders als Frauen, einfach weniger über Belastungen sprechen.

6.5 Bewältigungsversuche

Bei der Frage nach den emotions- bzw. problemzentrierten Bewältigungsstrategien der Befragten zeigten sich eine Vielzahl von Bemühungen im Umgang mit der Situation. Alle der Betroffenen wendeten sowohl emotions-, als auch problemzentrierte Strategien an, wobei im Hinblick auf deren Effektivität erhebliche Unterschiede bestehen.

Emotionszentrierte Bewältigungsstrategien sind Versuche, die Belastung zu verringern und im besten Fall können sie das Wohlbefinden wiederherstellen. Die Bandbreite der eingesetzten Bewältigungsversuche reicht dabei von der Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls, indem zwei der Befragte beispielsweise Techniken der Selbstbestätigung nutzen [(3), (5)], eine andere sinnvolle Strategie ist es, sich Unterstützung von Dritten Personen zu holen. So berichten insgesamt sechs der Befragten [(1), (2), (3), (6), (8), (9)] sich an Dritte gewandt zu haben; hilfreich können dabei

sowohl Freunde und Bekannte, als auch Therapeuten und Experten sein. Die emotionale Distanzierung eines Befragten (9) von der Partnerin, kann beispielsweise als eine erfolgsversprechende Strategie angesehen werden, da dadurch eine Trennung von der Partnerin erleichtert werden kann. Eine andere wirksame Strategie, das eigene Wohlbefinden zu verbessern, ist die Freizeitgestaltung außerhalb der Beziehung und damit die Ablenkung von der Situation [(3), (6)]. Verheerend wirkt sich demgegenüber beispielsweise die Strategie der Katastrophisierung aus, von der vier der Befragten [(4), (6), (7), (8)] berichten; die Befragten erkennen rational, dass sie in einer unglücklichen Beziehung leben, schaffen es aber, sich einzureden, dass diese Beziehung, das Beste ist, was ihnen passieren konnte, womit sie sich in ihrer Handlungsfreiheit lähmen, wobei anzunehmen ist, dass die Belastung durch das Aufrechterhalten der Beziehung fortlaufend gesteigert wird.

In Fällen von Gewalthandlungen des Partners sind einige emotionszentrierte Bewältigungsstrategien somit zwar bedingt geeignet, das eigene Wohlbefinden der Befragten zu verbessern, die angewandten emotionszentrierte Bewältigungsversuche können aber die Situation selbst nicht verändern. Eine Veränderung des eigenen Wohlbefindens ist allerdings nicht ausreichend, wenn Belastungen aus Handlungen einer dritten Person entstehen, und diese Person die belastenden Verhaltensweisen beibehält. Hieraus folgt, dass in Partnerschaften, in denen Gewalt eine Rolle spielt, nur solche Strategien zum Erfolg führen können, die das Verhalten beider Partner korrigieren. Problemzentrierten Bewältigungsversuchen ist deshalb dann der Vorzug zu geben, wenn Belastungen aus der Interaktionen von Personen entstehen; so kann in Gesprächen mit dem Partner [(1), (2)] oder in einer gemeinsamen Paartherapie [(3), (6), (9)] die Beziehung reflektiert und neue Handlungsalternativen erprobt werden, oder, wenn diese Versuche nicht zum Erfolg führen, die Partnerschaft, und damit in Folge auch die Gewalttätigkeit, beendet werden. Ein weiterer Ansatz der problemorientierten Bewältigung wird von sechs der Befragten [(1), (3), (4), (5), (6), (9)] erwähnt, die bei der Wahl ihrer zukünftigen Partnerin die

Erfahrungen der Vergangenheit berücksichtigen und so ihre Partnerwahlstrategie verändern. Da allerdings in Bezug auf Liebesbeziehungen erstens Affekte eine Rolle spielen, und, zweitens, psychische und physische Gewalt häufig auf wechselseitigem Verhalten der Beteiligten beruht, stellt sich die Forschungsfrage, wie Betroffene die kognitive Veränderung der Partnerwahlstrategie erfolgreich umsetzen.

Im Ergebnis führt in dieser Untersuchung kein problemzentrierter Bewältigungsversuch, mit dem Ziel, die Partnerschaft unter veränderten Bedingungen aufrecht zu erhalten, zum Erfolg; alle der Befragten sind inzwischen von der Partnerin getrennt. Bei diesem Befund kann es sich entweder um einen Zufallsfund handeln, der aus der geringen Anzahl von zehn Befragten resultiert, oder es kann sich hierbei um ein Indiz für den Umstand handeln, dass Gewalttätigkeiten in der Beziehung als so verletzend und gravierend erlebt werden, dass eine Weiterführung der Beziehung, auch unter anderen Vorzeichen, den Beteiligten nicht möglich ist. Um diese Fragen aufzuklären, bedarf es weiterer Forschungsbemühungen.

Abschließend sei angemerkt, dass ein querschnittlich angelegtes Untersuchungsdesign wie dieses nur einen ausschnitthaften Blick auf die zahlreichen, sich wandelnden Bewältigungsformen werfen kann. Die Betrachtung der Entwicklung des Bewältigungsverhaltens über die Zeit und der Variablen, die darauf Einfluss nehmen (z.B. eine erfolgreich verlaufende Paartherapie) könnte Anregung für weiterführende Untersuchungen sein.

6.6 Ursachen für Gewalt in der Beziehung

In Abschnitt 2.3 der Untersuchung wurden verschiedene Theorien vorgestellt, die Ursachen für Gewalt in der Familie beschreiben. Allein aufgrund der Interviewtranskripte ist eine eindeutige Klärung der Frage, warum es in den einzelnen Beziehungen zu Gewalthandlungen der Partnerin gekommen ist, nicht möglich. Insbesondere ist hier zu berücksichtigen, dass nur ein Partner der Beziehung, in diesen Fall der

Mann, befragt worden ist. Gerade in Beziehungen, die sehr konfliktbeladen sind, ist davon auszugehen, dass auch unterschiedliche Auffassungen und Wahrnehmungen über die Beziehung ein Grund für Partnerschaftskrisen sind. Deutlich wird dieses besonders in einem Fall, in dem ein Befragter (6) schildert, dass seine Frau ihn aufforderte, gemeinsam an einer Paartherapie teilzunehmen. Während er selbst die Chance der Therapie nutzen möchte, um die Gewalthandlungen der Frau zu bearbeiten, sucht die Partnerin nach Lösungen für eine befriedigendere Sexualität:

Befragter: [...] und wir waren vorher schon gemeinsam zu einer Eheberatung gegangen [...] zu einer Psychologin [...] wobei aber, aber die Sicht der Dinge offenbar eine unterschiedliche war. Also für mich, für mich war eigentlich klar, das Problem, das wir miteinander hatten, ist dieser ewige Streit, mindestens einmal die Woche bis an die Decke und die körperlichen Tötlichkeiten mit allem drum und dran, und wir sind dann da hingegangen, und die Eheberaterin hatte vorher schon mit meiner Frau gesprochen, und wollte dann erst mal mit mir alleine sprechen, und sprach mich dann von sich aus drauf an, ähm, meine Frau hatte ihr ja jetzt einiges erzählt, „wollen Sie darüber reden?“ „Ja, okay, was hat sie denn erzählt?“ „Ja, mit dem Sexualleben, dass da so Sachen sein mit Sadismus und Masochismus. Ja, so härtere Sachen.“ [...]. (6)

Zu körperlichen Gewalthandlungen kann es kommen, wenn nach einer längeren oder kürzeren Vorgeschichte verbaler und psychischer Demütigungen Grenzen überschritten werden (Bock, 2001, S. 11).

So kommt in einem Fall (5) zum Ausdruck, dass zwischen den Partnern bereits Konflikte schwelten, als es zur ersten körperlichen Gewalthandlungen der Ehefrau kommt. Während die Partnerin die Beziehung beenden möchte, will der Mann, der sich in der Beziehung wohlfühlt, diese aufrecht erhalten. Der Befragte erklärt den Wunsch seiner Partnerin, die Beziehung beenden zu wollen, mit dem Umstand, dass seine Frau sein Übergewicht als störend empfindet, und sich einen Partner wünscht, der über einen ‚schönen, jungen Körper‘ und ‚jungen, geistigen, frischen Kräften im Kopf‘ verfügt. Indem die Gründe für die Trennung auf Äußerlichkeiten reduziert werden, wird eine konstruktive Auseinandersetzung mit den vielleicht tatsächlich in der Beziehung vorhandenen Konflikten erschwert oder verhindert, und so möglicherweise

durch die ‚Sprachlosigkeit‘ eine Verschärfung der Entzweiung hervorgerufen.

Befragter: [...] sie macht es, weil sie geglaubt hat, mich loszuwerden und weil äh, die zwischenmenschliche, verbale Auseinandersetzung darüber offensichtlich nicht funktioniert hat, und ich immer gesagt habe, ich fühle mich wohl [...] ich vermisse mehr oder weniger nichts. Ich habe alles, was ich brauche. Äh, da hat sie dann zu den ganz harten Bandagen gegriffen [...] sie hat in ihrer psychologischen Behandlung, da gibt es in H (Ort) eine besondere Klinik, äh, da hat sie einen Lebensbericht fertigen müssen. Man hat mich gebeten, damit man auch dort ein wissenschaftliches Bild bekommt, ob ich da nicht mal kommen kann. Äh, die Frau hat mir dann, meine frühere Frau, den Lebensbericht gegeben, und da habe ich drin gelesen: „Ich möchte mich noch einmal selbst verwirklichen. Ich brauche für ein neues Leben, mich zu verlieben, einen jungen Mann kennen zu lernen, mit einem schönen, jungen Körper, mit jungen, geistigen, frischen Kräften im Kopf“. Äh, dann sind das doch alles Attribute, wenn ich die erreichen will, dann muss ich den anderen loswerden [...] also, der alte, verbissene äh, nicht mehr mit dem Leben zurechtkommende, ja, wie sagte sie, der so starre, alte Mensch, mit dem sie sich ein Alter nicht vorstellen kann, so unbeweglich, der bin ich nicht gewesen. Aber sie wollte, und das ist das Entscheidende, jetzt nicht mit sechzig Jahren, wie bei mir, der vielleicht zwanzig Kilo zuviel hat, sondern sie möchte den jungen gutaussehenden Paris als fünfzigjährige noch einmal kennen lernen, um, jetzt finde ich wieder das Wort, sich noch einmal selbst verwirklichen zu können. Darunter hatte meine frühere Frau immer sehr gelitten, dass sie zu einer vermeintlichen Selbstverwirklichung nicht gekommen ist [...]. (5)

In drei Fällen [(1), (8), (9)] beschreiben die Befragten eine psychische Erkrankungen der Frau als mitursächlich für den Verlauf der Beziehung.

Befragter: [...] aber ich denke, mir ist im Laufe der Zeit klargeworden, dass da irgendwelche Probleme vorhanden waren, die ich auf keine Fall bewältigen konnte. Also, ich, ich, weiß ich nicht, selbst wenn es für mich das alles gewesen wäre, selbst wenn ich unsterblich in die Frau verliebt gewesen wäre, äh, wäre dass doch ne Art ungesunde Sache geworden, weil sie sich dann schon, äh, äh, dann letztlich ziemlich auf mich fixiert hatte. (1)

Befragter: [...] wir haben da so, als wir hierher kamen, haben wir so ein, da so ein Gespräch geführt beim Psychologen. So Paartherapie oder so was und, ach ja, der hat's dann irgendwann mal, selbst der Psychologe hat's dann nach acht oder zehn Sitzungen aufgegeben, der hatte keinen Nerv mehr: „mit, mit Ihrer Frau, ich komme da nicht mehr zu Rande“. Es sei, es sei wohl was psychiatrisches, hm, und es sei psychologisch nicht mehr zu klären, also müsste man psychiatrisch behandeln und nicht psychologisch. [...] das hat sie dann vermieden und in Folge dessen, ist sie dann ja zu vier verschiedenen Psychiatern gegangen, die dann im Grunde genommen auch, sobald sich irgendwo die Krankheit irgendwo manifestiert hätte oder (es) angebracht wäre, eine Behandlung einzuleiten, hat sie dann die Behandlung abgebrochen. Also sie wollte nicht krank

sein, weil sie eine ganz große Furcht hat, wenn sie psychisch krank ist, dass ihr dann die Kinder weggenommen werden [...]. (9)

Besonders tragisch endet in einem Fall (8) die psychische Erkrankung der Frau, der durch einen Gerichtsgutachter ein hohes Aggressionspotential und eine geringe Frustrationstoleranz bescheinigt wird. Der betroffene Mann (8) verlor infolge der Verletzungshandlungen seitens der Partnerin die Sehkraft und entkam der Beziehung nur knapp mit seinem Leben. Ursache der Gewalt ist offensichtlich das von der Frau nicht beherrschbare Aggressionspotential, wobei in dieser Beziehung verhängnisvoll zwei Partner aufeinander getroffen sind, deren wechselseitige Verstrickung es beiden Beteiligten nicht ermöglichte, die Beziehung zu beenden, um so absehbare schlimme Folgen zu verhindern.

Befragter: [...] ich wollte nicht sagen, dass ich vielleicht als Versager dastehe, dass ich vielleicht sagen wir mal, hm, wie soll ich es jetzt sagen, doch nicht mit der Vorstellung durchgekommen bin, wie ich sie gesagt habe, diese Frau an mich zu binden. Jetzt, durch die Heirat und so weiter und sagen zu können: „Hier, ich bin auch jemand. Das ist meine Frau“. Und das ging leider total in die Hose [...] ja, nur ich war immer so engstirnig in dieser Sache. Ich wollte sie nicht verlieren und [...] ich habe mich nie getraut. Ich habe mich nie getraut, sie darauf anzusprechen. Es war vielleicht ein Fehler, okay, aber ich habe mich nie getraut, weil sie in unserer Beziehung die Stärkere war. Wenn ich so etwas geäußert hätte, ich glaube, ob es morgens, mittags, abends gewesen wäre oder mitten in der Nacht, wäre sie aufgestanden und hätte mich verhauen. (8)

Von zwei der Befragten [(3), (4)] werden eigene Kindheitserfahrungen geschildert, die sie für belastende Beziehungen anfällig macht:

Befragter: [...] im Rahmen der Therapie ist mir das dann auch alles so klar geworden, diese, diese Zusammenhänge, wo ich mich da hineinbegeben habe. In diese Machtverhältnisse. Im Grunde genommen, äh, ja habe ich ja meine Mutter geheiratet, in Anführungszeichen. Äh, wo ich auch diese, diese Ohnmachtsituation erleben musste, äh, wo ja auch einfach, ich vor vollendete Tatsachen gestellt wurde, „so jetzt sind wir in Deutschland, was du mit deinem Vater erlebt hast, das interessiert mich einen feuchten Kehricht“ . So eine ähnliche Situation war es dann letztendlich auch da wieder. Auch wieder dieses Machtverhältnis, Ohnmachtverhältnis. Als ich angefangen habe mich, wenn man das jetzt auf dieser Ebene betrachtet, ähm, da meinen eigenen Willen wirklich durchzusetzen und versucht habe, Konsequenz zu werden, um so schlimmer wurden diese, diese Konflikte ja dann auch. (3)

Befragter: [...] die (Anm.: Geldsumme) hatte ich ja bisher bis zum fünfunddreißigsten Lebensjahr auch nicht ausgegeben, obwohl die

Gelegenheit durchaus da gewesen wäre, andere Beziehungen einzugehen. Aber das war halt nicht so, dass ist halt irgendwie gekommen. Es muss wohl so irgendeine Art Schlüsselreiz ausgelöst worden sein, dass die Zeit eben dafür da war, dass ich dafür empfänglich war [...] mein Leben war ja halt so gelaufen, dass ich bestimmte Eigenarten entwickelt habe, möglicherweise auch Schrullen, so im Laufe der Zeit, aber dass ich eben jetzt diese Befreiung habe. Wobei ich auch sagen muss [...] ja, also, dass ich praktisch, ähm, dann auch, nun ist ja auch im Laufe dieser ganzen Zeit meine Mutter verstorben. Was natürlich auch in gewisser Weise eine Erleichterung war, auch eine Befreiung. Was sicher alles zusammenhängt, (durch) die Beziehung zu meiner Mutter [...] bin ich ja überhaupt dazu geworden, dass ich bis zum fünfunddreißigsten Lebensjahr äh, empfänglich war für so etwas, diese Abhängigkeit. Und jetzt bin ich in keiner Abhängigkeit mehr, das ist etwas sehr Positives. Natürlich ist da immer noch ein Gefühl, das ist, das wird wahrscheinlich auch immer bleiben. (4)

Unterschiedliche affektive Bindungen an die Partnerschaft können sich für die Person, die der Partnerschaft einen größeren Stellenwert beimisst, nachteilig auswirken. So berichten zwei der befragten Männer [(4), (7)], dass sie sich den Wünschen der Partnerin angepasst und untergeordnet haben, um die Beziehung aufrecht zu erhalten.

Befragter: [...] und dass sie dann aber gleichwohl zwischendurch immer wieder versucht hat sich darzustellen [...] ja, dass es vielleicht doch irgendwie `ne Chance gäbe und Hoffnung gäbe. [...] und das dann im Wesentlichen darauf hinauslief, dass ich mir ihre Aufmerksamkeit und ihre Zuwendung erkaufte habe. [...] durch die Geschenke [...] ich habe mich eigentlich nicht in dem Sinne verpflichtet gefühlt, aber ich habe gemerkt und die Erfahrung gemacht, und die hat sie mir ja auch vermittelt, diese Erfahrung, dass ich nur dann ihre ungeteilte Zuwendung bekommen habe, wenn ich ihr solche Geschenke gemacht habe. Außergewöhnliche Dinge gemacht habe. (4)

Befragter: [...] so im Nachhinein habe ich mich öfter schon mal gefragt, ähm, was mich an dieser Beziehung eigentlich irgendwie interessiert hat. Weil ich habe so im Nachhinein immer so das Gefühl gehabt, ich war mir nie sicher, ich hatte immer das Gefühl, da wird mit mir gespielt, ich war so ein Spielball zwischen, zwischen den verschiedenen Interessen die da sind, äh, also bei ihr, und äh, hm, ich habe mich auch gefragt [...] warum ich das überhaupt ausgehalten habe, also ich denke, ein Dings war, hm, dass es mir nie leicht gefallen ist, so Beziehungen zu Frauen, ähm, aufzubauen, ne? So dass ich halt dann auch daran festgehalten habe eine ganze Weile, äh, und das andere ist, ähm, dass ich so ein Mensch bin, der äh unglaubliches Durchhaltevermögen hat und der äh, nicht so ohne weiteres aufgibt. Und äh, das hat mich am Anfang dabei gehalten obwohl ich vielleicht vom, vom Gefühl her immer wieder diesen, dieses (Gefühl) hatte, warum machst du das eigentlich. Und das hat mich am Schluss sozusagen auch davon abgehalten, es schnell, frühzeitig zu klären. Den Strich von mir aus zu ziehen. So ist es letztlich immer dabei geblieben,

mich zu fragen, äh, was habe ich eigentlich davon gehabt [...] also, sie ist nie körperlich gewalttätig geworden, aber subtile Äußerungen, äh, die also darauf hinaus liefen, dass ich ihr nie sicher sein kann [...] also es gab zum Beispiel immer wieder auch die Situation, dass sie gesagt hat, „ja, Du weißt ja, meine Mutter, meine Eltern, die dürfen nicht wissen, dass wir richtig zusammen sind und wenn das rauskommt, dann ist es auch zu Ende“ und da habe ich immer das Gefühl gehabt von unglaublicher Eingeschränktheit gehabt, indem nichts möglich ist. Gleichzeitig das Gefühl, da steckt so drunter, äh, gerade von vornherein die Verhinderung, ähm, dass da mehr mal was sein könnte. Also im Nachhinein habe ich gedacht, als wenn ihr von Anfang an klar gewesen wäre, dass sie sich von Anfang an sicher war, dass ich nicht derjenige bin, den sie heiraten will oder wird. (7)

Die Bindung an einen neuen Partner kann Gewalt hervorrufen, wobei sich in zwei Fällen die Befragten [(2), (9)] anderweitig engagierten und infolge dessen, die Partnerin aggressive Verhaltensweisen zeigte. Untreue ist als eine Hauptstressquelle in Paarbeziehungen zu vermuten. So konnte in Untersuchungen festgestellt werden, dass außerehelicher Geschlechtsverkehr, wenn er dem Partner bekannt wird, in den meisten Fällen ernsthafte Partnerschaftskonflikte zur Folge hat (Bodenmann, 2000a, S. 228).

Befragter: [...] ich habe hinterher die Beziehung verlassen, ja. [...] wir haben uns also so weit voneinander distanziert, auch in dem Bereich, dass wir nichtmal mehr vernünftig `nen Gespräch über, über alltägliche Sachen miteinander führen konnten. Sexuell war also richtig tote Hose, wenn man das so sagen kann und äh, dann habe ich `ne Beziehung zu einer anderen Frau angefangen. Hab mich dann auch hingestellt und ähm, hab das Haus, oder wurde aus dem Haus verlassen. Sag ich jetzt mal so. Das war auch so`ne Attacke. Ich hatte zwei Taschen gepackt und sie packte die Wut [...]. (2)

Befragter: [...] deutlich gemacht habe ich es meiner Frau so, äh, habe ich gesagt, wo ich mal nach D (Ort) gekommen bin, habe ich gesagt, ich hätte mich in eine andere Frau verliebt. Hm. Habe ich das ganz konkret gesagt, weil es im Grunde genommen die Offenheit unserer Beziehung war, dass man gesagt hat, wenn man jemand anderes hat oder wenn man an irgendjemand anderes Interesse hat, dass man das erzählt, ja. Und das habe ich ihr einfach so gesagt [...] aber ich habe dann trotzdem mein Leben das ich hier angefangen habe sozusagen, als in Führungszeichen ‚Junggeselle‘, ja, das habe ich trotzdem weitergeführt. Hm. Obwohl sie mitgekommen ist, weil sie ist ja mitgekommen in der Absicht, oder in der Annahme, ja, denke ich mal, dass sie aufpasst, dass ich keine andere Frauen habe, als Aufpasserin, ja. Aber das, für mich war das dann nicht mehr gefühlsmäßig in Ordnung. Und sagen wir mal ein, sagen wir mal ein Gewaltereignis, hat sich eben so ereignet, da war ich mal auf einer Einzugsparty, war ich eingeladen, ja, bin ich allein hingegangen, weil, ich

habe meine Frau einfach nicht mitgenommen, weil ich sie nicht mitnehmen wollte, ja. Und bin dann allein heimgekommen und dann hat sie halt angefangen mich zu beschimpfen: Hat halt rumgetobt und ist dann mit einem Messer dann auf mich losgegangen, ja. (9)

In einem Fall verliebte sich die Frau sich in einen anderen Mann und versuchte den Befragten (10) zu Reaktionen provozieren, die ihr eine Trennung emotional erleichtern.

*Befragter: [...] also zu dem Zeitpunkt, habe ich mir das noch nicht erklärt. Da war ich, äh, * da war es noch nicht so, dass ich da gedacht habe, dass da ein anderer Mann im Spiel ist [...] und ich konnte es nur nicht verstehen, ne. Also, was will sie, was macht sie denn da eigentlich. Im Nachhinein habe ich das dann verstanden [...] und dann, dann ist ihr Freund auf der Bildfläche aufgetaucht [...] die hat ja gleich nach der Scheidung auch geheiratet, ne [...] sie hat von dem Mann auch schon ein elfjähriges Kind [...] die Frau ist so erzogen, dass man das nicht so einfach grundlos tut, ja? Einen Mann verlässt, sie hat sich schuldig gefühlt. Mich einfach zu verlassen oder mich wegen eines anderen zu verlassen, die musste natürlich, die musste Gründe konstruieren. Am liebsten wäre es ihr natürlich gewesen, wenn ich auf ihre Provokationen vielleicht mal so ausgerastet wäre, dass ich ihr gegenüber physische Gewalt angewendet hätte und sie dann einen Grund gehabt hätte, ne [...] dazu hat sie mich aber nicht gebracht. (10)*

Zusammengefasst lässt sich anhand dieser Studie feststellen, dass Gewalt in Beziehungen auf verschiedenen Einflussfaktoren beruhen kann; so führen beispielsweise in einigen Fällen wechselseitige Konflikte zu einer Eskalation der Verlaufskurve häuslicher Gewalt, in anderen Situationen sind Betroffene den Handlungen der Partnerin hilflos ausgeliefert, in einigen Fällen erleben Betroffene in der Partnerschaft die Fortsetzung der in ihrer Kindheit erfahrenen Muster, und in einigen Partnerschaften befinden sich Befragte in einer psychischen Abhängigkeit, deren Hintergründe im Rahmen dieser Untersuchung im einzelnen nicht zu klären sind, in deren Folge die Befragten jedoch erheblichen Stress oder Gewalt erleben. Eine gültige Antwort auf die Frage, warum es in einer Beziehung zu Gewalt kommt, kann somit grundsätzlich nur einzelfallspezifisch getroffen werden, wobei beide Beziehungspartner zu befragen sind. Eine besondere Relevanz besitzt die Klärung der Ursachen, um eine angemessene Intervention in Fällen von Gewalt in Liebesbeziehungen zu ermöglichen.

6.7 Vorschläge für eine Intervention

Maßnahmen die sich gegen Gewalt zum Nachteil von Männern in heterosexuellen Partnerschaften wenden, sind aufgrund der besonderen Stellung des Mannes in der Gesellschaft auf zwei Ebenen erforderlich: zum einen bedarf es einer Veränderung der Wahrnehmung in Bezug auf diese Form von Gewalt in der Gesellschaft selbst, zum anderen haben sich Hilfestellungen an dem konkreten Einzelfall zu orientieren. Für die Zukunft ist der Fokus verstärkt auf Bemühungen zu richten, die Problematik in die Öffentlichkeit zu rücken, ohne dass Männer gleichsam in Cartoons der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Ohne die gesellschaftliche Akzeptanz, dass auch Männern die Rolle des Opfers zufallen kann, wird es für Betroffene weiterhin schwierig sein, Verständnis in ihre Situation zu erhalten und so einer zweiten Viktimisierung vorzubeugen. Insbesondere in den Fällen, in denen Frauen Institutionen wie Gerichte oder Jugendämter instrumentalisieren, um mit falschen Vorwürfen Väter von Sorge- oder Umgangsrecht auszuschließen, wirken sich die gängigen Normalitätstsvorstellungen von der Frau als Opfer und dem Mann als Täter besonders nachteilig für die Betroffenen aus. In diesen Bereichen ist eine Sensibilisierung für die Problematik erforderlich, die beispielsweise durch entsprechende Fortbildungsveranstaltungen erreicht werden kann. In dieser Untersuchung zeigte sich deutlich, dass Betroffene, trotz erheblichen Leidensdruck, häufig Schwierigkeiten haben, in ihrer Situation Unterstützung zu erfragen. Um diese individuelle Schwelle zu senken, die Betroffene daran hindert, Hilfen in Anspruch zu nehmen, ist ein gesellschaftliches Verständnis von Beziehungen zu schaffen, in der die historisch gewachsene Rollenverteilung überdacht und Partnerschaft in ihrer sich wechselseitig bedingenden Entwicklung gesehen wird, in der auch Männer in die ‚Opferposition‘ gedrängt werden können; eine wirksame Methode viele Personen und zukünftige Beziehungspartner zu erreichen, wäre zum Beispiel die Erörterung der Thematik Familie und Partnerschaft mit den damit zusammenhängenden Problemstellungen bereits in der Schule. Eine weitere sinnvolle

Möglichkeit zu Stärkung der Interessen von Männern, sind Selbsthilfegruppen, die die Rechte von Vätern und Männern wahrnehmen und vertreten; in vielen Städten existieren bereits solche Gruppen. Eine positive Entwicklung für den Bereich der Gewalt zum Nachteil von Männern ist beispielsweise auch die Errichtung des ersten Männerhauses in Berlin im Frühjahr 2002.

In dem jeweiligen Einzelfall treten Überlegungen in den Vordergrund um konkret und effektiv Abhilfe zu schaffen, da Gewalt massive Auswirkungen nicht nur auf die Gewaltbetroffenen, sondern auch den Familienverbund haben kann. Wie bereits oben dargestellt, kann Gewalt in Partnerschaften auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein, dieses ist bei der Wahl der Interventionsmethode zu berücksichtigen. Beruht Gewalttätigkeit auf wechselseitigen Konflikten ist eine dauerhafte Veränderung der Beziehung nur dann möglich, wenn beide Partner eigene Anteile erkennen und die Gründe des Partners für dessen Verhalten verstehen. Die Beendigung der belastenden Situation kann in diesen Fällen durch gemeinsame Gespräche der Beziehungspartner erfolgen; befindet sich ein Paar bereits in einer Partnerschaftskrise, in der die Basis für gemeinsame Gespräche verloren gegangen ist, kann Hilfe und Unterstützung in einer Paarberatung oder Paartherapie nützlich sein. Insbesondere wenn aus einer konfliktträchtigen Beziehung Kinder entstammen, sollten diese Möglichkeiten genutzt werden, wobei die Entscheidung für eine bestimmte Therapieform in Abhängigkeit der eigenen Bedürfnisse erfolgen sollte; in verschiedenen Untersuchungen wurde die Wirksamkeit von beispielsweise der klassisch behavioralen Paartherapie, des systemischen Ansatzes oder auch der Emotions-Fokussierten Paartherapie beschrieben (so: Heekerens, 2000, S. 410f.). Ist eine Beziehung endgültig gescheitert, kann Mediation ein Verfahren sein, in dem ein neutraler Dritter für beide Partner akzeptable Trennungsvereinbarungen ermöglichen kann. In den Fällen, in denen ein Partner sich in einer Abhängigkeit von einer Person befindet, und in denen davon ausgegangen werden kann, dass der andere Partner aufgrund mangelnden Interesses an der Partnerschaft nicht zu einer Veränderung

seines Verhaltens zu bewegen ist, sind die Möglichkeiten für eine Situationsänderung auf die Person beschränkt, die unter der Beziehung leidet. Grundvoraussetzung für unterstützende Hilfen ist zunächst, dass die betroffene Person, die in der Situation so verstrickt ist, dass sie sich selbst nicht mehr daraus befreien kann, bereit ist, sich dritten Personen, seien es Freunde, Verwandte oder auch Experten, mitzuteilen, wobei es für die Betroffenen hier zunächst nützlich ist die Situation zu klären. Betroffene können dann beispielsweise auf eine mögliche symbiotische Bindung zwischen den Partnern aufmerksam gemacht, und motiviert werden, neue stabile Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen, wobei es für die Betroffenen eine wesentliche Hilfe ist, wenn ihnen in ihrer Situation Verständnis entgegengebracht wird. In den Fällen, in denen die Gewalt auf dem Fehlverhalten einer Person beruht, ist darüber nachzudenken, wie erstens das Selbstvertrauen des Opfers, das in der Partnerschaft verstrickt ist, gestärkt werden kann, um eine Trennung zu ermöglichen, und zweitens, die handelnde Person zur Verantwortung gezogen werden kann. Spätestens wenn beispielsweise seitens der Partnerin Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs des Kindes erfunden werden, um den Betroffenen vom Umgang auszuschließen, oder Betroffene aufgrund von Gewalttätigkeiten der Partnerin schwere körperliche Verletzungen davon tragen, bedarf es wirksamer juristischer Konsequenzen für den Gewalttäter, wobei hier zum Beispiel die Eingriffsmöglichkeiten des Strafgesetzbuches, des Psychischkrankengesetzes und des Zivilrechtes auszuschöpfen sind.

7 Zusammenfassung

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Interviewstudie bezüglich Deutungs- und Verarbeitungsmustern von Männern, die in ihrer Partnerschaft Gewalt seitens ihrer Partnerin erlebt haben

Dazu wurden insgesamt zehn Interviews durchgeführt, die alle in die Auswertung miteinbezogen wurden.

Von besonderen Interesse waren die Belastungssituationen, sowie die Belastungsreaktionen und Bewältigungsstrategien der Betroffenen, wobei sowohl die emotionszentrierten als auch die problemorientierten Bewältigungsversuche der befragten Männer herausgearbeitet wurden.

Die Auswertung ergab eine Vielzahl von spezifischen Belastungssituationen, denen die Betroffenen ausgesetzt waren, Gewalt in Partnerschaften stellt sich als komplex und vielschichtig dar.

Die eingesetzten emotionalen Bewältigungsstrategien ermöglichten keine letztendliche Verarbeitung der Beziehungsstörung, so dass eine Stabilisierung des Wohlbefindens im Laufe der Zeit durch diese Form der Bewältigung nicht erreicht werden konnte. Demgegenüber erwiesen sich die problemzentrierten Bewältigungsversuchen als durchgängig effektiv. Die Trennung von der gewalttätigen Partnerin wurde von den Befragten als Befreiung erlebt. Lediglich in einem Fall berichtete ein Befragter, wieder in einer unbefriedigenden Partnerschaft zu leben.

Anhand der Deutungsmuster konnte nachgewiesen werden, dass Gewalt gegen Männer in dieser Gesellschaftsform nicht akzeptiert ist, und Männer, die sich öffentlich dazu bekennen, Opfer der Partnerin oder in ihrer Beziehung geworden zu sein, eine zweite Viktimisierung zu befürchten haben.

Durch die Untersuchung ergaben sich zahlreiche neue Fragestellungen und Hypothesen, die in zukünftigen Forschungsbemühungen zu berücksichtigen sind.

8 Literaturverzeichnis

- Amelang, M. & Zielinski, W. (1997). Psychologische Diagnostik und Intervention, 2. Aufl., Berlin; Heidelberg: Springer.
- Archer, J. (2000). Sex Differences in Aggression Between Heterosexual Partners: A Meta-Analytic Review. In: Psychological Bulletin, 126, pp. 651 - 680.
- Bandura, A. & Walters, R.H. (1976). Der Erwerb aggressiver Verhaltensweisen durch soziales Lernen; in: Schmidt-Mummendey, A., Schmidt, H.D. (Hrsg.), Aggressives Verhalten: Neue Ergebnisse der psychologischen Forschung, S. 126 – 148; München: Juventa Verlag.
- Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1996). Zur Vorhersage der Trennung in romantischen Beziehungen. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 17, Heft 4, S. 251-261.
- Bierhoff, H.W. & Wagner, U. (1998). Aggression: Definition, Theorie und Themen. In: Bierhoff, H.W. & Wagner, U. (Hrsg.), Aggression und Gewalt: Phänomene, Ursachen und Interventionen, S. 2 – 25; Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.
- Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1999). Romantische Beziehungen: Bindung, Liebe, Partnerschaft; Bern; Göttingen; Toronto; Seattle: Verlag Hans Huber.
- Bock, Marlene (1992). „Das halbstrukturierte-leitfadenorientierte Tiefeninterview: Theorie und Praxis der Methode am Beispiel von Paarinterviews“. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P (Hrsg.), Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bock, Michael (2001). Gutachten zum Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehwohnung bei Trennung, veröffentlicht unter der Adresse <http://www.vafk.de/themen/expanhbock.htm> (am 05.09.2002).
- Bock, Michael (2001b). Wider die Nudelholzwitze. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.02.2001.
- Bodenmann, G. (1995). Bewältigung von Stress in Partnerschaften: Der Einfluss von Belastungen auf die Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen; Bern: Verlag Hans Huber.
- Bodenmann, G. (2000). Stress und Coping bei Paaren; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe Verlag.
- Bodenmann, G. (2000a). Stress, kritische Lebensereignisse und Partnerschaft. In: Kaiser, P. (Hrsg.), Partnerschaft und Paartherapie; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe.

- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*, Zweite, vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage; Berlin; Heidelberg; New York: Springer.
- Bowlby, J. (1986). *Bindung: Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*; 3. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Braukmann, W. & Filip, S.-H. (1984). Strategien und Techniken der Lebensbewältigung. In: Baumann, U. Berbalk, H. & Seidenstücker, G. (Hrsg.), *Klinische Psychologie: Trends in Forschung und Praxis*, S.52-87; Bern: Verlag Hans Huber.
- Brückner, M. (1983). *Die Liebe der Frauen: Über Weiblichkeit und Misshandlung*; Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- Brückner, M. (2001). Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Liebe, Fürsorge und Gewalt. In: Brückner, M. & Böhnisch, L. (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse: Gesellschaftliche Konstruktionen und Perspektiven ihrer Veränderung*; Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Brüderl, L., Halsig, N. & Schröder, A. (1988). Historischer Hintergrund, Theorien und Entwicklungstendenzen der Bewältigungsforschung. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung*, S. 25 – 45; Weinheim und München: Juventa Verlag.
- DeMaris, A. (1987). The Efficacy of a Spouse Abuse Model in Accounting Courtship Violence. In: *Journal of Family Issues*, 8, pp. 291-305.
- DeMaris, A. (2000). Till Discord Do Us Part: The Role of Physical and Verbal Conflict in Union disruption. In: *Journal of Marriage and the Family*, 62, pp. 683-692.
- Dilling, H, Mombour, W. & Schmidt, M.H. (1993). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F); Klinisch-diagnostische Leitlinien*, 2. Aufl.; Bern; Göttingen; Toronto; Seattle: Verlag Hans Huber.
- Dollard, J., Doob, L.W., Miller, N.E., Mowrer, O.H. & Sears, R.R. (1939). *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale University Press.
- Dutton, D.G., Saunders, K., Starzomski, A. & Bartholomew, K. (1994). Intimacy Anger and Insecure Attachment as Precursors of Abuse in Intimate Relationships. In: *Journal of Applied Social Psychology*, 24, pp. 1367-1386.
- Eco, U. (1999). *Die Grenzen der Interpretation*, 2. Aufl.; München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Farnham, F.R., James, D.V. & Cantrell, P. (2000). Association between violence, psychosis, and relationship to victim in stalkers. In: *The Lancet*, Vol 355, p. 199.
- Fiebert, M.S. & Gonzales, D.M. (1997). College women who initiate assaults on their male partners and the reasons offered for such behavior. In: *Psychological Reports*, 80, pp. 583 – 590.

- Fiedler, P. (1995). *Persönlichkeitsstörungen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage*; Weinheim: Beltz, Psychologische Verlags Union.
- Filipp, S.-H. (1990). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Filipp, S.-H. (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse, 2. Aufl., S. 3 - 52*; München: Psychologie Verlags Union.
- Firle, M., Hoeltje, B. & Nini, M. (1995). *Gewalt in Ehe und Partnerschaft: Ein Leitfaden für Beratungsstellen*, (Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn).
- Fischkurt, E.J. (2000). *Wenn Frauen nicht mehr lieben*; München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Fisseni, H.-J. (1997). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik, 2. Aufl.*, Göttingen; Bern: Hogrefe.
- Flick, U. (1992). Entzauberung der Intuition. Systematische Perspektiven-Triangulation als Strategie der Geltungsbegründung qualitativer Daten und Interpretationen; in: Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten, S. 11-56*; Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flick, U. (1995). Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Flick, U., Kardorff, E.v., Keupp, H. Rosenstiel, L.v. & Wolff, S. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, 2. Aufl., S. 148-173*; Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Flick, U. (1998). *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, 3. Aufl.*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Freud, A. (2000). *Das Ich und die Abwehrmechanismen, 16. Aufl.*; Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Frodi, A., Macaulay, J. & Thome, P.R. (1977). Are Woman Less Aggressive Than Men? A Review of the Experimental Literature. In: *Psychological Bulletin, Vol. 84, No. 4, pp. 634-660*.
- Gavazzi, S.M., McKenry, P.C., Jacobson, J.A., Julian, T.W. & Lohman (2000). Modeling the Effects of Expressed Emotion, Psychiatric Symptomology, and Marital Quality Levels on Male and Female Aggression. In: *Journal of Marriage and the family, 62, pp. 669-682*.
- Garz, D. & Kraimer, K. (1991). Qualitativ-empirische Sozialforschung im Aufbruch. In: Garz, D. & Kraimer, K. (Hrsg.), *Qualitativ-Empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*; Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gemünden, J. (1996). *Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften: Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen*, Marburg: Tectum Verlag.
- Goode, W.J. (1971). Force and Violence in the Family. In: *Journal of Marriage and the Family, 33, pp. 624-636*.

- Grau, I. (2001). Fünf Formen der Macht in Partnerschaften. In: Mummendey, H.D. (Hrsg.), Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie. Psychologische Forschungsberichte, 197; Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Habermehl, A. (1988). Gewalt in der Familie: Ausmaß und Ursachen körperlicher Gewalt. Dissertation, vorgelegt im Wintersemester 1987/88 an der Universität Bielefeld, unveröffentlicht.
- Halsig, N. (1988). Erfassungsmöglichkeiten von Bewältigungsversuchen: Interview/Exploration und Fragebogenverfahren. In: Brüderl, L. (Hrsg.), Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung, S. 162 – 191; Weinheim: München: Juventa Verlag.
- Harten, H.-C. (1995). Sexualität, Missbrauch, Gewalt: das Geschlechterverhältnis und die Sexualisierung von Aggressionen; Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heekerens, H.P. (2000). Wirksamkeit therapeutischer Hilfen für Paare. In: Kaiser, P. (Hrsg.), Partnerschaft und Paartherapie; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe.
- Henschel, A. (1993). Geschlechtsspezifische Sozialisation: Zur Bedeutung von Angst und Aggression in der Entwicklung der Geschlechtsidentität: Eine Studie im Frauenhaus; Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Henton, J., Cate, R., Koval, J. Lloyd, S. & Christopher, S. (1983). Romance and Violence in Dating Relationship. In: Journal of Family Issues, Vol. 4 No. 3, pp. 467 – 482: Sage Publications, Inc..
- Hermans, H. (1992). Die Auswertung narrativer Interviews: Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten, S. 110-141; Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hoffmann, A. (2001). Sind Frauen bessere Menschen?: Plädoyer für einen selbstbewussten Mann; Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH.
- Honig, M.-S. (1986). Verhäuslichte Gewalt: Eine Explorativstudie über das Gewalthandeln von Familien; Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hotaling, G.T. & Sugarman, D.B. (1986). An Analysis of Risk Markers in Husband to Wife Violence: the Current Stage of Knowledge. In: Violence and Victims, 1, pp. 101-124.
- Jäger, R.S. & Petermann, F. (1992), Psychologische Diagnostik: Ein Lehrbuch, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Johnson, M.P. & Ferraro, K.J. (2000). Research on Domestic Violence in the 1990s: Making Distinct. In: Journal of Marriage and the Family, 62, pp. 948 – 963.
- Jopt, U. & Behrend, K. (2000). Das Parental Alienation Syndrome (PAS) – Ein Zwei-Phasen-Modell. In: Zentralblatt für Jugendrecht, 87, S. 223-231 und 258-271.

- Kast, V. (1998). Mann und Frau im Märchen: Eine psychologische Deutung, 7. Aufl.; München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kirkpatrick, L.A. & Davis, K.E. (1994). Attachment Style, Gender, and Relationship Stability: A Longitudinal Analysis. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, pp. 502 – 512.
- Kleining, G (1982), Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2/1982, S. 224-253.
- Lamnek, S. (1995a). *Qualitative Sozialforschung, Band 1 Methodologie*, 3. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Lamnek, S. (1995b). *Qualitative Sozialforschung, Band 2 Methoden und Technik*, 3. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Lazarus, R.S. & Folkman, S. (1984). *Stress, Appraisal , and Coping*. New York: Springer Publishing Company, Inc.
- Lazarus, R.S. (1990). Streß und Streßbewältigung – Ein Paradigma. In: Philipp S.-H. (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse*, 2. Aufl., S. 198 – 232; München: Psychologie Verlags Union.
- Lee, J.A. (1976). *The colors of love*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Lenz, K. (1998). *Soziologie der Zweierbeziehung: Eine Einführung*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Levy, M.B. & Davis, K.E. (1988). Lovestyles and Attachment Styles Compared: Their Relation to Each Other and to Various Relationship Characteristics. In: *Journal of social and Personal Relationships*, Vol. 5, pp. 439-471; London: Sage.
- Lindenlaub, S. & Kraak, B. (1997). *Bewältigen und Entscheiden. Theoretische und empirische Beiträge zur Copingforschung; Band 34*; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe-Verlag.
- Lupri, E. (1990). Harmonie und Aggression: Über die Dialektik ehelicher Gewalt; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 42, 3, 1990, S. 474-501.
- MacEwen, K.E. & Barling, J. (1988). Multiple Stressors, Violence in the Family of Origin and, and Marital Aggression: A Longitudinal Investigation. In: *Journal of Family Violence*, 3, pp. 73-87.
- Magdol, L., Moffitt, T.E., Caspi, A., et al. (1997). Gender Differences in Partner Violence in a Birth Cohort of 21-Year-Olds: Bridging the Gap Between Clinical and Epidemiological Approaches. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychologie*, 65, pp. 68 – 78.
- Mair, H. (1989). Familienarbeit und soziale Netzwerkentwicklung. In: Hohmeier, J. & Mair, H. (Hrsg.): *Eltern- und Familienarbeit: Familien zwischen Selbsthilfe und professioneller Hilfe*; S. 44 – 70; Feiburg im Breisgau: Lambertus.
- Makepeace, J.M. (1983). Life Events Stress and Courtship Violence. In: *Family Relations*, 30, pp. 101-109.

- Makepeace, J.M. (1986). Gender Differences in Courtship Violence Victimization. In: *Family Relations*, 35, pp. 383 – 388.
- Mayring, P. (1993). Einführung in die qualitative Sozialforschung; 2. Aufl.; Weinheim: Psychologische Verlags Union.
- McCormick, N.B. & Jessor, C.J. (1982). The courtship game: Power in the sexual encounter. In: Allegier, E.R. & McCormick, N.B. (Eds.). *Changing boundaries: Gender roles and sexual behaviour*, pp. 64-86; Palo Alto, CA: Mayfield.
- Mentzos, S. (1996). Neurotische Konfliktverarbeitung: Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven; Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Mertens, W. (1996). Psychoanalyse; 5. Aufl.; Stuttgart; Berlin; Köln: Verlag W. Kohlhammer.
- Meuser, M. & Sackmann, R. (1992). Analyse sozialer Deutungsmuster: Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie; Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Mummendey, A. (1996). Aggressives Verhalten; in: Stroebe, W. & Hewstone, M. & Stephenson, G.M. (Hrsg.), *Sozialpsychologie: eine Einführung*, 3. Aufl., S. 421-452; Berlin; Heidelberg: Springer.
- O’Leary, K.D., Vivian, D. & Malone, J. (1992). Assessment of physical aggression in marriage: The need for a multimodal method. In: *Behavioral Assessment*, 14, pp. 5-14.
- Peplau, L.A. (1978). Power in dating Relationships. In: Freeman, J. (Ed.), *Woman: A feminist perspective*, pp. 106-121; Palo Alto: Mayfield.
- Pervin, A.L. (1993). *Persönlichkeitstheorien*, 3., neubearbeitete Auflage; München; Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Reichert, M. (1988). Diagnostik der Belastungsverarbeitung: Neue Zugänge zu Streß-Bewältigungs-Prozessen; Bern; Stuttgart, Toronto: Verlag Hans Huber.
- Saß, H.; Wittchen, H.-U., Zaudig, M. & Houben, I. (1998a). Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen, DSM IV: Übersetzt nach der vierten Auflage des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders der American Psychiatric Association, 2. Aufl.; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe-Verlag.
- Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M. & Houben, I. (1998b). Diagnostische Kriterien des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen DSM IV; Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe-Verlag.
- Saunders, D.G. (1986). When Battered Women Use Violence: Husband Abuse or Self-Defense. In: *Violence and Victims*, 1, pp. 47-60.
- Schetsche, M. (2000). Wissenssoziologie sozialer Probleme: Grundlegung einer relativistischen Problemtheorie; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH.

- Schmerl, C. (1999). Wann werden Weiber zu Hyänen? Weibliche Aggressionen aus psychologisch-feministischer Sicht. In: Dausien, B. & Herrman, M., Oechsle, M., Schmerl, C. & Stein-Hilbers, M. (Hrsg.), Erkenntnisprojekt Geschlecht, S. 197-215; Opladen: Leske & Budrich.
- Schmidbauer, W. (2002). Trennungen gehören zum Leben. In: Der Stern, 40/2002, S. 92.
- Schneider, K. & Schmalt, H.-D. (2000). Motivation., 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kolhammer.
- Schrötle, M. (1999). Politik und Gewalt im Geschlechterverhältnis. Eine empirische Untersuchung über Ausmaß, Ursachen und Hintergründe von Gewalt gegen Frauen in ostdeutschen Paarbeziehungen vor und nach der deutsch-deutschen Vereinigung; Bielefeld: Kleine Verlag GmbH.
- Schwarz, G., Salewski, C. & Tesch-Römer, C. (1997). Psychologie der Bewältigung – Variationen über ein altbekanntes Thema? In: Tesch-Römer, C., Salewski, C. & Schwarz, G. (Hrsg.), Psychologie der Bewältigung; Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Schwind, H.D. (1990). Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 3. Aufl.; Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Schwitalla, J. (1994). Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen. In: Fritz, G. & Hundsnurscher, F. (1994): Handbuch der Dialoganalyse; Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Shaver, P.R. & Hazan, C. (1988). A Biased Overview of the Study of Love. In: Journal of Social and Personal Relationships, Vol. 5, pp. 473-501.
- Silvermann, D. (1993). Interpreting qualitative Data. Methods for Analysing Talk, Text and Interaction. London: Sage.
- Simm, R. (1983). Gewalt in der Ehe – ein soziales Problem; Universität Bielefeld, Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, 1983.
- Simon, H.A. (1957). Models of man: Social and rational. New York: Wiley.
- Stets, J.E. (1990). Verbal and Physical Aggression in Marriage. In: Journal of Marriage and the Family, 52, pp. 501-514.
- Stets, J.E. & Straus, M.A. (1990). Gender Differences in Reporting Marital Violence and Its Medical and Psychological Consequences. In: Straus, M.A. & Gelles, R.J. (Eds.): Physical Violence in American Families; New Brunswick (USA) and London, pp. 151 – 165.
- Straus, M.A. (1980). Social Stress and Marital Violence in a National Sample of American Families. In: Wright, F. et. al. (Eds.): Forensic Psychologie and Psychiatry; Annals of the New York Academy of Science, 347, pp. 229-250.

- Straus, M.A. & Gelles, R.J. (1986). Societal Change and Change in Family Violence from 1975 to 1985 As Revealed by Two National Surveys. In: *Journal of Marriage and the Family*, 48, pp. 465-479.
- Straus, M.A. & Sweet, S. (1992). Verbal/Symbolic Aggression in Couples: Incidence Rates and Relationship to Personal Characteristics. In: *Journal of Marriage and the Family*, 54, pp. 346-357.
- Thibaut, J.W. & Kelley, H.H. (1959). *The social psychology of groups*. New York: Wiley.
- Trautmann-Sponsel, R.D. (1988). Definition und Abgrenzung des Begriffs Bewältigung. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung*, S. 14 - 24; Weinheim; München: Juventa-Verlag.
- Umberson, D., Anderson, K., Glick, J & Shapiro, A. (1998). Domestic Violence, Personal Control, and Gender. In: *Journal of Marriage and the Family*, 60, pp. 442 – 452.
- Waller, W. & Hill, R. (1951). *The family. A dynamic interpretation*. New York: Dryden.
- Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D. (1996). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*, 9. Aufl., Bern; Göttingen: Verlag Hans Huber.
- Willi, J. (2000). *Die Zweierbeziehung: Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle: Analyse des unbewussten Zusammenspiels in Partnerwahl und Paarkonflikt: Das Kollusionskonzept*, 12. Auflage; Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Wittkowski, J. (1994). *Das Interview in der Psychologie: Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial*; Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Witzelt, A. (1989). „Das problemzentrierte Interview“. In: Jütteman, G. (Hrsg.) *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*; Heidelberg: Roland Asanger Verlag.
- Zimbardo, P.G. (1995). *Psychologie*, 6. Aufl.; Berlin; Heidelberg: Springer.